

# Polaritäten, geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten und die Entstehung des grammatischen Geschlechts in den indogermanischen Sprachen

ALEXANDER HÄUSLER

## Einleitung in die Problematik

Die in zahlreichen Kulturen zu beobachtende Rechts-Links-Polarität kann zweifellos als Ausdruck eines auf Oppositionen und Polaritäten beruhenden Weltbildes gewertet werden. Zu einem Denken in Gegensatzpaaren, in Oppositionen, gehören die häufig miteinander gekoppelten Polaritäten wie rechts – links, männlich – weiblich, O – W, vorn – hinten, oben – unten, gut – böse, hell – dunkel. Sie sind Bestandteile komplizierter Weltbilder (v. Negelein 1928; Markey 1982; Meid 1987). Deshalb kann die Bedeutung von rechts und der rechten Körperseite sowie links und der linken Körperseite in den Sprachen, insbesondere in den indogermanischen Sprachen, nicht isoliert von diesen Beziehungskomplexen betrachtet werden.

Die Rechts-Links-Polarität wird oft mit einer dualistischen Gliederung der Gesellschaft in Verbindung gebracht (Bühnen 1997; Jensen 1953; Ivanov 1968; Ivanov 1999; Lévi-Strauss 1967; Müller 1994; Zolotarev 1964).

Die Bedeutung von Polaritäten, von rechts und links, hat seit jeher das Denken des Menschen in Anspruch genommen. Von J. W. v. Goethe ist das Konzept zu einem Vortrag mit dem Titel »Polarität« erhalten, welchen er am 02.10.1805 gehalten hat. Hier werden verschiedene Polaritäten angeführt, darunter »Dualität der Erscheinung als Gegensatz«, »Licht und Finsternis«, »Zwei Köperhälften« sowie »Rechts und links« (Abb. 1; Ivanov 1983, 17).

Über die Problematik der Rechts-Links-Polarität wurde u. a. bereits im Beisein von Virchow in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte diskutiert (v. Meyer 1873). In der Kulturgeschichte, darunter auch bei den indogermanisch sprechenden Völkern, gilt, abgesehen von wenigen Ausnahmen (insbesondere China; vgl. Granet 1953, 261–278; Granet 1973), rechts und die rechte Körperseite als stark, positiv. Sie wird mit dem männlichen Element in Verbindung gebracht. Links und die linke Seite wird demgegenüber mit dem weiblichen Element verknüpft und in der Regel mit negativen Bezügen versehen (Grimm 1853; Grimm 1899, 680–691; Markey 1982; Haid/Häusler 2003).

Erörterungen des Themas finden wir bei Hertz (1909; Hertz 1928; Hertz 1960; Hertz 1973) und Lerch (1940). Die Befunde aus dem Bereich der indoiranischen Mythologie wurden von Eitrem (1915), Weinreich (1921) und von Negelein (1928) behandelt. Caland (1896) analysiert die altindischen Totenbräuche, die sich auf rechts, links und die Himmelsrichtungen beziehen. Behm-Blancke (1989) hat für die Kultur der Schnurkeramik

*Polarität*

*Zwei Forderungen entstehen in uns bei Betrachtung der Naturerscheinungen: die Erscheinung selbst vollständig kennenzulernen, und uns dieselben durch Nachdenken anzueignen. Zur Vollständigkeit führt die Ordnung, die Ordnung fordert Methode, und die Methode erleichtert die Vorstellungen. Wenn wir einen Gegenstand in allen seinen Teilen übersehen, recht fassen und ihn im Geiste wieder hervorbringen können, so dürfen wir sagen, dass wir ihn im eigentlichen und im höheren Sinne anschauen, dass er uns angehöre, das wir darüber eine gewisse Herrschaft erlangen. Und so führt uns das Besondere immer zum Allgemeinen, das Allgemeine zum Besondern. Beide wirken bei jeder Betrachtung, bei jedem Vortrag durcheinander.*

*Einiges Allgemeine gehe hier voraus.*

*Dualität der Erscheinung als Gegensatz:*

*Wir und die Gegenstände*

*Licht und Finsternis*

*Leib und Seele*

*Geist und Materie*

*Gott und die Welt*

*Gedanke und Ausdehnung*

*Ideales und Reales*

*Sinnlichkeit und Vernunft*

*Phantasie und Verstand*

*Sein und Sehnsucht.*

*Zwei Körperhälften*

*Rechts und links*

*Atemholen.*

*Physische Erfahrung:*

*Magnet...*

**Abb. 1** Konzept zu einem Vortrag, den Johann Wolfgang von Goethe am 02.10.1805 gehalten hat.

Mitteldeutschlands aufgrund der archäologischen Befunde und der indoiranischen Mythologie (Hillebrandt 1897, 87 ff.; Gonda 1960) ein Weltbild rekonstruiert, in welchem die Gegensatzpaare rechts – links und männlich – weiblich die zentrale Rolle spielen. Die Kultur der Schnurkeramiker soll uns im Verlauf der Darstellung noch ausführlich beschäftigen.

Wichtige Beiträge zur Rechts-Links-Polarität sind bei Needham (1973) zusammengestellt. Ferner sei auf Baumann (1955, 293 ff.), Ivanov (1968), Ivanov (1983) und Ivanov/Toporov (1974, 259 ff.) verwiesen. Von Leeuwen-Turnovcová (1990) stellt zahlreiche Belege für die Rechts-Links-Polarität, insbesondere aus Europa, zusammen. »Es ist eine ... Auffassung fast universalmenschlicher Art, daß die rechte Seite als das Männliche, die linke als die weibliche angesehen wird. Ausnahmen ... bestätigen die Regel.« (Baumann 1955, 293 f.). »Die Rechts-Links-Theorie ist offensichtlich aus einem bei fast allen Völkergruppen der Erde auftretenden Glauben, daß Rechts mit dem Mann, Links mit Frau identisch ist, erwachsen. Sie ist das Produkt der Systematisierung dieses Grundgedankens in einem Kulturraum, der alle wichtigen Dinge von Welt und Mensch in polarer Gegenüberstellung sieht.« (Baumann 1955, 309). Baumann stellt bei der kulturgeschichtlichen Zuordnung der Rechts-Links-Polarität fest: »In Mutterrechtsgebieten kann das Links über die magischen Funktionen geradezu das 'Richtige' werden.« (Baumann 1955, 296), wobei er auf den mediterranen Raum verweist. Nach völkerkundlichen Belegen tritt die Bedeutung der rechten Seite insbesondere bei patrilinearen Gruppen hervor, während bei agrarischen bzw. matrilinearen Gruppen die linke Seite am meisten geschätzt wird.

Diese Thematik hat Bachofen (1859, 171 ff.; Bachofen 1926, 273 ff.; daraus Beispiele bei Häusler 1971, 112 f.) behandelt. Bachofen (1926, 273 ff.) fasst seine Ergebnisse wie folgt zusammen: »Ursprünglich aber hatte die Wahl der linken Hand eine allgemeinere Bedeutung. Die linke Seite ist die weibliche, die rechte die männliche. Das aktiv zeugende Prinzip, das in dem Manne ruht, wird durch die tätige rechte Hand, das passive, leidende, das dem Weibe zugewiesen ist, durch die weniger zum Verrichten als zum Festhalten geeignete linke Hand dargestellt. In dieser Allgemeinheit ist die linke Hand Symbol der stofflichen Mütterlichkeit überhaupt, der Ausdruck des weiblich gebärenden, nährenden, mehrenden Stoffes in allen Äußerungen seiner Tätigkeit. Das weibliche Naturprinzip als Ausdruck und Quelle des Rechts ist keine Ägypten ausschließlich angehörende Auslassung ... Denn links ist die weibliche Seite und zugleich auch die Seite der Gerechtigkeit. Ist durch alle diese Zeugnisse die Verbindung der Gerechtigkeit mit der weiblich-stofflichen Naturseite auch in der Attribution der geraden Zahl und der linken Seite hergestellt, so ergibt sich zugleich, in welcher Weise diese als Dyas und als linke Seite gedachte Rechte aufgefaßt wurde«. Eine ausführliche Würdigung der Bedeutung der linken Seite finden wir ferner in der Vorrede zum »Mutterrecht« (Bachofen 1926, 11 f.). Gideon (1964, 90) vertritt ebenfalls die Ansicht, die linke Hand würde die mütterliche Naturseite des Stoffes bedeuten, ebenso Häusler (1964, 59 f. mit weiteren Beispielen zur Bedeutung der linken Seite). Der Rechts-Links-Symbolik kommt in der Bibel sowie in der christlichen Architektur große Bedeutung zu. Hier sei auf ein Stichwort aus dem Lexikon »Christliche Ikonographie in Stichworten« (1980, 296) verwiesen: »Rechts und Links, Richtungssymbolik, die der Symbolik der Himmelsrichtungen entspricht und in der Rechts wie Süden (und Osten) die Bedeutung des Guten, Links wie Norden (und Westen) die Bedeutung des Bösen hat. Rechts vertritt das NT, Links das AT. Diese Festlegung ist bei den Kirchenschriftstellern belegt, u. a. bei Hrabanus Maurus: 'Dextera Domini Testamentum Novum, Sinistra Vetus'. Im Kirchengebäude, das als Richtungsbau von Westen mit Blick nach Osten betreten wird, ist die Nordseite (links vom Eintretenden) die Region Satans, des Alten Bundes ..., des Gesetzes usw., die Südseite (rechts vom Eintretenden) dagegen die Region Christi, des Neuen Bundes, der Erlösung usw., bisweilen ablesbar an der Thematik der Bildausstattungen ... In Darst. der → Kreuzigung Christi finden sich die bedeutenderen Personen, → Maria und Ekklesia, immer auf der rechten Seite des Gekreuzigten, auf der linken Johannes und Synagoge ... Ein besonders gutes Beispiel der zugehörigen Allegorienketten bietet die Kreuzigung im Uta-Evangelistar aus Regensburg (11. Jh.)...: rechts vom Kreuz Sonne – Ekklesia – Leben – Auferstehung und links Mond – Synagoge – Tod – zerrissener Tempelvorhang (→ Kreuzigung Christi). In der Darst. des → Jüngsten Gericht befindet sich das → Paradies rechts und die → Hölle links vom Weltenrichter. In den protestant. Dogmenallegorien kehrt sich das Richtungsverhältnis zum Betrachter; links im Bild erscheint der → Sündenfall, rechts die Erlösung durch Christus«. Die in der Bibel, insbesondere im Alten Testament, betonte Bedeutung der Rechts-Links-Polarität dürfte zweifellos auf ältere Vorstellungen im semitischen Bereich zurückgehen (vgl. Luft 2003).

Michajlova (1993, 59) führt aus, dass in der christlichen Ikonographie die Heiligen in der rechten Hand das besonders wichtige Symbol halten, das jeweils minder bedeutende in der linken Hand (Kreuz und Buch; Buch und Kerze usw.). Michajlova (1993, 59 ff.) führt ferner weitere Beispiele der Bevorzugung der rechten gegenüber der linken Seite

aus dem Bereich der Bibel sowie der christlichen Überlieferungen an. Luft (2003) analysiert die Bedeutung von rechts und links im gnostischen Denken seit der Zeit des Alten Testaments. Rechts gilt jeweils als die bevorzugte, die gute Seite, während links und die linke Seite vorwiegend mit negativen Bezügen versehen wurde.

Členova (1984, 60 ff.) analysiert in einer Untersuchung über die so genannten Hirschsteine des Nordkavkasus (7. Jh. v. Chr.) die Rechts-Links-Verteilung der auf ihren Seitenkanten dargestellten Objekte (Äxte, Schwerter, Dolche, Köcher, Schmuckbleche, Anhänger und Schleifsteine). Sie kommt zu dem Ergebnis, dass hier bestimmte Regeln befolgt wurden. Dabei diene die linke Seitenfläche der Steine bevorzugt zur Anbringung von Darstellungen. Da bei der Bevölkerung, welche diese Stelen (Skulpturen von Kriegerern) hinterließ, die Toten jeweils als rechte Hocker bestattet wurden, wirft sie u. a. die Frage auf, ob sich bei der Bestattung die obere, linke Seite, besonders anbot, hier einen besonders großen Teil der beigegebenen Objekte zu platzieren. Könnte sich das vielleicht auf die Anfertigung der Skulpturen – Abbildungen von Kriegerern – ausgewirkt haben?

Ein Weltbild, welches auf einem Denken in Oppositionen und Polaritäten, vor allem zwischen rechts – links, männlich – weiblich, basiert, und in das auch die Himmelsrichtungen integriert sind, ist von zahlreichen Stämmen West- und Zentralafrikas überliefert (Grau 1955; Baumann 1955, 294 ff.). Es umfasst sämtliche Bereiche des Alltags wie auch der religiösen Sphäre einschließlich der Grab- und Bestattungssitten. Dabei wird (mit einer Ausnahme, vgl. u.) rechts und die rechte Körperseite mit dem männlichen Element, links und die linke Körperseite mit dem weiblichen Element korreliert.

So sind die Vorstellungen der Nuer von zwei Polaritäten geprägt. Auf der einen Seite stehen die linke Seite, Schwäche, Weiblichkeit, Unheil, auf der anderen Seite rechts, Stärke, Männlichkeit und Göttlichkeit. Ein Ehemann schläft auf der rechten Seite der Hütte, seine Ehefrau auf der linken Seite. Rechts wird mit dem O und links mit dem W gleichgesetzt. Damit steht die Rechts-Links-Polarität nicht nur in der polaren Gegenüberstellung von Leben und Tod, sondern auch zu den Kardinalpunkten O und W in Beziehung (Evans-Pritchard 1956, 234 f.). Hier sei noch erwähnt, dass es bei den Nuer den Knaben nach der Initiation untersagt ist, Kühe zu melken. Hier besteht eine Opposition zwischen Frau und Kuh auf der einen Seite und Mann und Ochse auf der anderen Seite. Der Mann wird mit dem Ochsen identifiziert.

### **Die Rechts-Links-Polarität in der indoiranischen Mythologie und in den indogermanischen Sprachen**

Eine Zuordnung von rechts und links zu bestimmten Himmelsrichtungen und zu bestimmten Wertvorstellungen ergibt sich, wenn man als Beziehungspunkt einen nach O, zum Sonnenaufgang gerichteten Menschen nimmt. Von Negelein (1928) hat die damit zusammenhängenden Vorgänge anhand der iranischen Mythologie anschaulich beschrieben. Hier sei Meid (1987, 162) zitiert: »Die indogermanischen Einzelsprachen haben zum großen Teil das alte Orientierungssystem erneuert; es ist aber bemerkenswert – und ein Merkmal seines Archaismus –, dass es sich vornehmlich aus den Gegebenheiten des Arischen und Keltischen noch faßbar machen läßt. Nur der aus der indischen Tradition bekannte Brauch der Hinwendung zur Sonne beim Morgenopfer gibt dem Orientierungssystem Sinn. Da diese Ausrichtung auch dem altirischen System zugrunde-

liegt, ohne dass wir über entsprechende Gebetsriten der druidischen Religion etwas wissen, muß dieses Orientierungssystem und mit ihm seine religiös-weltanschauliche Fundierung ererbt sein. Es sagt somit etwas über die Beobachtung kosmischer Abläufe durch die Indogermanen und ihre Bemühungen, Analogien zwischen menschlichen und kosmischen Abläufen herzustellen. Dies zeigt sich an den Assoziationen: Da 'rechts' der Sonnenhochstand, die Sonne in voller Kraft ist und Sonne Wärme, Licht, Leben bedeutet, ist 'rechts' = Süden, und die Richtung rechtsherum, gut und günstig in jeglicher Hinsicht. 'Links' = Norden dagegen ist Null-Sonne, ist Nacht, Finsternis, Kälte, Tod; die Assoziationen von 'links' sind ungünstig, feindlich, die zugeordnete Farbe ist schwarz. Osten und Westen als Bereiche zunehmender oder schwindender Kraft der Sonne sind Übergangszonen und entsprechend ebenfalls positiv oder negativ markiert. Die Nacht, die Todeszone, beginnt im Westen und endet im Osten mit dem Wiederaufleuchten der Sonne. Die ungünstigen Assoziationen der linken Seite = Norden bringen euphemistische Ersatzbezeichnungen hervor, die indes wiederum, wie air. *túath*, in den negativen Mechanismus geraten könne. Es ist methodisch falsch anzunehmen, 'links' hätte ursprünglich eine positive Konnotation gehabt, weil einzelne Bezeichnungen solche Bedeutungen haben. Diese sind vielmehr euphemistisch zu verstehen. Wie ahd. *winistar* für 'links' (= die freundliche Seite), ist auch die Bezeichnung Winter für die kalte, im Norden durch das Fehlen der Sonne markierte Jahreszeit als die 'freundliche' (in Wirklichkeit unfreundliche) Jahreszeit ebenfalls ein solcher Euphemismus. Die Jahreszeiten sind ja ebenfalls dem Sonnenlauf unterworfen und gehören daher auch in dieses Schema.

»Wir wissen, daß beim vedischen Morgenopfer die Opferstätte nach Osten, d. h. zur aufgehenden Sonne hin, ausgerichtet war. Der Opferer verrichtete seine Gebete angesichts der aufgehenden Sonne, die er *vorn* vor sich sah. Darum ist, unter Bezug auf diese Grundposition, 'vorn' die östliche Richtung und 'hinten' die entgegengesetzte westliche, wo die Sonne untergeht. Unbeschadet des Umstandes, daß Aufgangs- und Untergangspunkt im Jahresablauf nicht ortsfest sind, folgt daraus doch, daß 'rechts' = Süden und 'links' = Norden (jeweils nicht im Sinne eines Punktes, sondern einer Region) ist. Die Sonne läuft, von dieser Position aus betrachtet, rechtsherum, und da der Lauf der Sonne, und im besonderen ihr Hochstand, mit allem Guten assoziiert wird, sind die rechte Seite und die Wendung rechtsherum glückhaft, während der linken Seite und der Wendung linksherum ungünstige Wirkungen zugeschrieben werden« (Meid 1987, 160). Der Umstand, dass bei der Rechts-Links-Polarität rechts als das Gute, Richtige und Positive, links aber als das Schlechte, Unrechte und Negative gilt, hat verschiedene Folgen. Eine davon ist, dass in manchen indogermanischen Sprachen die Bezeichnungen für rechts mit dem Sommer und diejenigen für links mit dem Winter gekoppelt sind (Markey 1982, 183 f.). Lühr hat aus den deutschen Mundarten zahlreiche Belege für die negative Bedeutung von links bzw. der linken Hand und deren Ableitungen zusammengestellt. Das sind vorwiegend Bezeichnungen, die mit »verkehrt, ungeschickt, tolpatschig, träge machen, hemmen, müde werden, hindern, krumm, ungeschickt, stotternd, lahm, betrügerisch, etwas hinken, geneigt, schief, schlecht, böse« etc. in Beziehung stehen (Lühr 1987, 67 ff.). Die mit links zusammenhängenden Wörter haben auch sonst in der Regel mit Begriffen wie »müde, krank, schwach, die schlechte Seite« etc. zu tun. Die Bezeichnungen für links wurden deshalb anscheinend schon früh im Indogermanischen oft stigmatisiert und tabuisiert und durch eine Vielzahl anderer Bezeichnungen ersetzt (Markey 1982). Es ist

allerdings möglich, dass links und die linke Seite bei gewissen Kultpraktiken, eben im Gegensatz zum Guten, Gutgefügten, Richtigen, eine herausragende Rolle spielen und bevorzugt sind (Markey 1982, 191).

Meid betont, dass die negative Bedeutung von links sowohl aus kultischen Gründen als auch wegen seiner Gefährlichkeit bisweilen auch euphemistisch in das Gegenteil umschlagen kann, worauf sich natürlich kein direkter Rückschluss auf den ursprünglichen Inhalt ablesen lässt: »Hier sind wir mit einer interessanten, aber für die Begriffe mit schlechtem Omen typischen Erscheinung konfrontiert: Weil die linke Seite von schlechtem Omen ist, wird sie, um dieses zu vermeiden, euphemistisch 'die gute' genannt« (Meid 1987, 161).

Die Rechts-Links-Polarität, noch dazu gepaart mit einer Polarität der Himmelsrichtungen, ist also der konkrete Ausdruck eines bestimmten Netzwerkes, eines Beziehungsgefüges von Oppositionen, Zuordnungen verschiedener, aber verwandter und im letzten Grunde wesensgleicher Inhalte. Solche Zuordnungen dürften u. a. Ausdruck bestimmter Systeme im Denken, der Kosmogonie der betreffenden Kulturen sein, eines Klassifizierungssystems, in das alle bekannten Erscheinungen eingebaut und eingeordnet waren und das seinen Niederschlag im Mythos und Ritual fand.

### **Polaritäten, Oppositionen und die Entstehung des grammatischen Geschlechts bei den Indogermanen**

Die Entstehung der grammatischen Kategorien in den indogermanischen Sprachen ist damit zweifellos im Zusammenhang mit den Erscheinungsformen von Polaritäten, Oppositionen und einem darauf beruhenden Weltbild zu sehen. Der Ursprung der grammatischen Kategorien in den indogermanischen Sprachen ist Gegenstand einer lebhaften Diskussion. Die Forschungsgeschichte wird bei Fodor (1959), Wienold (1967) sowie Corbett (1999) behandelt. An speziellen Beiträgen seien Adrados (1985), Miranda (1975), Euler (1991), Shields (1977), Shields (1995), Priestly (1983), Beekes (1994) und Ostrowski (1985) genannt.

Bei dem Phänomen der grammatischen Kategorien handelt es sich um eine Form des sprachlichen Erfassens von Gegensätzen, die als das Produkt einer längeren Entwicklung gilt. Dabei wird betont, dass die Opposition Maskulinum/Femininum im Indogermanischen erst jüngeren Datums sei (Adrados 1985, 30; Tichy 1993; Meier-Brügger 2002, 190 ff.).

Zu den Veränderungen im Genusbereich in den indogermanischen Sprachen sei auf Meier-Brügger (2002, 190) verwiesen: »Die altindogermanischen Sprachen zeigen in der Regel eine Dreiheit von Mask., Fem. und sog. Neutrum... Die einzelsprachlich so gut etablierte Dreiheit darf aber nicht dazu verleiten, darin eine feststehende Trias sehen zu wollen. Z. B. wurde in den romanischen Sprachen und im Litauischen unter Aufgabe der Neutra eine neue Zweiheit Mask. vs. Fem. herausgebildet. Das heutige Englisch kommt bei den Nomina sogar ohne Genus aus«.

Hinsichtlich der Entstehung der grammatischen Kategorien im Indogermanischen stehen sich zwei Auffassungen gegenüber (vgl. Meier-Brügger 2002, 190 ff.). Gemäß der ersten verfügte die indogermanische Grundsprache über die drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum. Aus dem Hethitischen sind demgegenüber nur ein belebtes

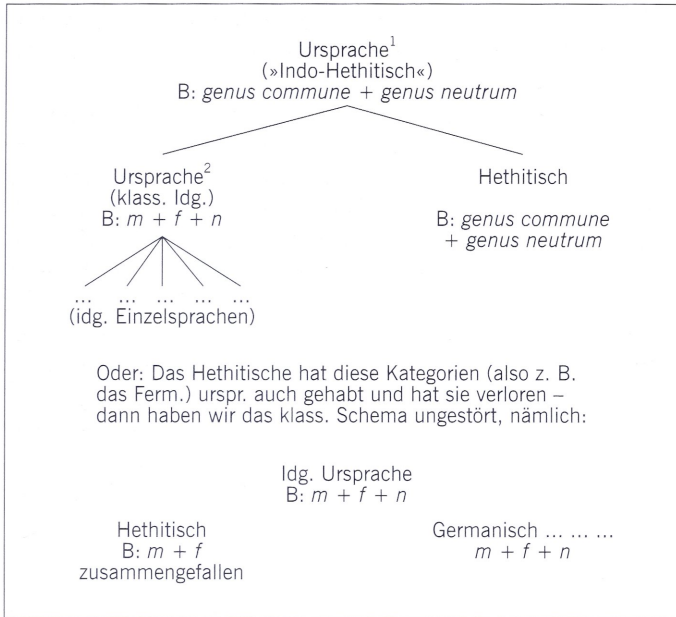


Abb. 2 Zwei alternative Möglichkeiten der Entstehung des grammatischen Geschlechts in den indogermanischen Sprachen.

und ein unbelebtes Genus bekannt. Danach hätte das Hethitische das Femininum als eigene Kategorie im Laufe einer längeren Sprachentwicklung eingebüßt. Nach anderer Auffassung war das Indogermanische zunächst zweigeschlechtlich, während das Femininum als drittes Genus und Opposition zum Maskulinum erst später, aber noch in der gemeinindogermanischen Zeit, hinzugekommen sei. Das ist der Fall, wenn man gemäß der »indo-hethitischen Hypothese« dem Hethitischen gegenüber dem ursprünglich rekonstruierten Indogermanischen ein archaischeres Gepräge attestiert. Dabei nimmt man also an, dass die Kategorien, die im Hethitischen fehlen, der Sprache aus dem einfachen Grunde nicht verloren gingen, weil sie diese nie besaß (Adrados 1985). Für eine Gegenüberstellung der beiden Auffassungen vgl. Abb. 2 sowie Seebold (1998, 283).

Bei der Kategorie des Genus geht es insbesondere um die Oppositionen belebt – unbelebt, aber auch innerhalb der ersteren um die Oppositionen Maskulinum – Femininum. Wie ist es zur Entstehung des grammatischen Geschlechts bei den indogermanischen Sprachen gekommen? »Offensichtlich liegt die Lösung in einem Denken in Gegensatzpaaren« (Adrados 1985, 4).

Das Auftreten des grammatischen Geschlechts stellt für die Sprachen der Welt durchaus keine Selbstverständlichkeit dar (Ivanov 1983; Wienold 1967, 12 ff.; Fodor 1959; Corbett 1991). Außer solchen Sprachen, in denen die Genera Maskulinum, Femininum, z. T. auch Neutrum belegt sind, sind zahlreiche andere bekannt, die man unter dem Begriff der Klassensprachen subsumiert (Kähler-Meyer 1952; Wienold 1967, 17 ff.; Corbett 1991, 43 ff.). Sie sind insbesondere in den Bantusprachen Afrikas verbreitet (Meinhof 1906; Meinhof 1936/37; Meinhof 1938; Herbert 1985), von denen im Laufe der vorliegenden Untersuchung noch die Rede sein soll.

Es wurde bereits eingangs betont, dass das grammatische Geschlecht, welches als Produkt einer längeren Entstehungsgeschichte gilt, in den indogermanischen Sprachen eine besondere Rolle spielt. Wir können es auf ein Weltbild zurückführen, das auf Polaritäten und Oppositionen beruht. Deshalb sei nachstehend versucht, die archäologischen Befunde in den vermuteten Entstehungsgebieten der Indogermanen, darüber hinaus großer Teile Nordeurasiums, nach positiven Belegen für ein Denken in Polaritäten, in Oppositionen, zu befragen. Es soll der Frage nachgegangen werden, in welchen kulturgeschichtlichen Konstellationen solche Polaritäten, insbesondere geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten und die Bindung bestimmter Körperseiten an das männliche oder weibliche Geschlecht, auftreten. Lassen sich die Verbreitungsgebiete solcher Polaritäten und Oppositionen mit den vermuteten Entstehungsgebieten der indogermanischen Sprachen Eurasiens korrelieren? Anschließend sollen die erzielten Ergebnisse mit den archäologisch-philologischen Befunden in weiteren Regionen (China, West- und Zentralafrika, Ägypten) verglichen werden.

### Zum Ursprung der Indogermanen

Es wird oft angenommen, die indogermanischen Sprachen würden auf eine real existierende indogermanische Gemein- oder Grundsprache zurückgehen, die in einer konkreten, eng begrenzten Urheimat bzw. in räumlich und zeitlich versetzten Primär- und Sekundärheimaten der Indogermanen entstanden sei (vgl. Häusler 2002; Häusler 2002a; Häusler 2003a, 84 ff.). In Verbindung mit der »Urheimat der Indogermanen« wird häufig die von M. Gimbutas (im Anschluss an E. Wahle und H. Güntert) vertretene Hypothese von drei verheerenden Invasionswellen von nordpontischen Reiterkriegern genannt, welche die friedliebende Vorbevölkerung von Alteuropa besiegt und damit die indogermanische Kultur, Sozialordnung und Sprache in weiten Teilen Mittel-, Süd- und Nordeuropas verbreitet hätten. Dafür fehlen alle archäologischen Belege (Häusler 1998; Häusler 2001). Gleiches gilt für die Annahme, die Bevölkerung der Halaf-Kultur Vorderasiens sei, ausgerüstet mit Pferd und Streitwagen, vom Oberlauf zwischen Euphrat und Tigris aufgebrochen, um schließlich, nach einem Zwischenaufenthalt in Mittelasien, als Kelten, Germanen und Balten in Europa anzukommen (Gamkrelidze/Ivanov 1995). Auch diese Konstruktion lässt sich durch die Befunde der Archäologie, Kulturgeschichte und Anthropologie nicht bestätigen. Eine Kritik aus sprachwissenschaftlicher Sicht äußerte Woodhouse (1995). Sie stützt sich zudem in beträchtlichen Teilen auf die überholten Hypothesen von M. Gimbutas, welche Makkay (1996, 124) als »a semi-scientific model« bezeichnet hat.

In einem Areal, das sich zumindest von der Nordsee bis zum Kaspischen Meer erstreckt, dürften wir indessen mit einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der alteingesessenen Bevölkerung seit dem Epipaläolithikum und Mesolithikum rechnen. Daraus kann außer auf Bevölkerungskontinuität auf ein seit dieser Zeit bestehendes Sprachkontinuum geschlossen werden, aus dem sich, ohne Eroberungszüge, Wanderungen oder Bevölkerungsinfiltrationen, im Laufe der Zeit die indogermanischen Einzelsprachen herauskristallisiert haben. Für die Entstehung eines solchen Sprachkontinuums gibt es mehrere alternative Erklärungsmodelle (Häusler 2002; Häusler 2003c; Häusler 2003d).



## Zu den biologischen Grundlagen der Rechts-Links-Polarität und zur Dominanz der Rechtshändigkeit des Menschen

Nach den Schlussfolgerungen der Neuropsychologie gilt bei den Erwachsenen (in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle Rechtshänder) die linke Hirnhemisphäre als dominierend. Sie kontrolliert die Bewegungen der wichtigeren – der rechten – Hand und der Sprache. Die rechte Hirnhemisphäre ist vornehmlich für die anschauliche Wahrnehmung der Außenwelt zuständig, im Unterschied zur linken Hirnhemisphäre, die vornehmlich die Sprache und die damit zusammenhängenden Prozesse steuert (Ivanov 1983, 27 ff.). Die Asymmetrie der Hemisphären des menschlichen Hirns und die vorwiegende Dominanz der linken Hemisphäre verursachten dementsprechend die Dominanz der rechten Hand. Die Rechts-Links-Symmetrie des tierischen Körpers, sein Zerfall in eine rechte und linke Hälfte und die Rechts-Links-Symmetrie der Objekte muss dem Menschen schon sehr früh bewusst geworden sein. Die Rechts-Links-Symmetrie der morphologischen Organismen der ältesten Vorläufer des Menschen und des modernen Menschen sind das Ergebnis einer langwierigen, in gewisser Weise vorprogrammierten Weges der evolutionären Entwicklung. Für die fossilen Vorfahren des Menschen bestehen Hinweise darauf, dass diese Symmetrie hinsichtlich der sagittalen Körperebene des Körperorganismus von einer funktionellen Asymmetrie überlagert wurde. Sie äußerte sich in der dominierenden Verwendung der rechten Hand bei den Arbeitsvorgängen und in einer Gegenüberstellung der rechten und linken Körperhälfte im Arbeitsprozess (Alekseev 1976, 43).

Die oben erwähnte Symmetrie des menschlichen Körpers wird auch als wichtiger Faktor für die räumliche Orientierung angesehen. Das wird im Verlauf der Anthropogenese bei komplizierten Jagdmethoden, bei der Ausbeutung großer Jagdterritorien, bei der Verfolgung der Jagdbeute, der Rückkehr nach der Jagd usw. von großer Bedeutung (Alekseev 1976, 43). Man nimmt an, dass bereits bei den Primaten eine funktionelle Asymmetrie der rechten und linken Körperhälfte vorlag, wobei diese Asymmetrie weit geringer als beim heutigen Menschen ausgeprägt war. Die Verstärkung dieser Asymmetrie bei den Vorfahren des Menschen wird auch als das Ergebnis bestimmter Arbeitsvorgänge und als ein Nebenprodukt bestimmter bislang noch nicht aufgeklärter Vorzüge angesehen, welche eine funktionelle Asymmetrie im Arbeitsprozess bot (Alekseev 1976, 44).

Der Mensch benutzt in der überwiegenden Mehrheit der Fälle seine vorderen Gliedmaßen ungleichmäßig, d. h. eine Hand ist die Hauptstütze der Betätigung, während die andere nur Hilfsfunktionen ausübt. Das macht sich insbesondere bei der Verwendung von verschiedenen Arbeitsgeräten bemerkbar, welche in der Regel auf die Ansprüche eines rechtshändigen Individuums ausgelegt sind. Diese Tradition geht mit ihren Wurzeln in das Paläolithikum zurück, als die ersten Werkzeuge zur Bearbeitung von Holz, Bein und Leder erzeugt wurden. Sie waren auf die optimale Bewegung der rechten Hand ausgelegt (Michajlova 1993, 52). Das gilt bereits für das Moustérien (Semenov 1961, 18). Wie Semenov (vgl. auch Semenov 1957; Semenov 1968) aufgrund seiner Untersuchungen zur Produktion von paläolithischen Werkzeugen feststellte, ist es bei der Bevorzugung der rechten, der stärkeren Hand im Arbeitsprozess nicht verwunderlich, dass die Rechte, die starke Hand, welche die Keule, den Wurfspeer, das Messer und das Schwert führt, jeweils mit dem männlichen Element assoziiert wurde.

Für die Rechtshändigkeit des Menschen im Paläolithikum dürfte auch die oft festgestellte Dominanz von Abbildungen der linken Hand in der Höhlenkunst des Jungpaläolithikums sprechen (Verbrugge 1958; Kirchner 1959; Müller-Karpe 1966, 255 f.). Es war die rechte, die aktivere Hand, welche das Blasrohr mit dem schwarzen bzw. roten Farbpulver führte, während die linke, passivere Hand an die Unebenheiten der Höhlenwand gepresst wurde, um die Negativbilder zu erzeugen.

Die zunehmende Gegenüberstellung der rechten und linken Körperhälfte im Laufe der Anthropogenese musste zusammen mit dem sich dazu parallel entwickelnden Denken in einem bestimmten Stadium zum Bewusstwerden der Gegenüberstellung der rechten und linken Hand, der rechten und linken Körperhälfte und damit zum Bewusstwerden der Rechts-Links-Asymmetrie führen. In der Sphäre der Psychologie schuf dieses Bewusstwerden die Grundlage für die Entstehung der binären Symbolik (Alekseev 1976, 44).

Wie weit paarige Symbole bereits in der Antike eine Rolle spielten, kann anhand der Lehre des Aristoteles in seiner Metaphysik (hier zitiert nach Ivanov 1983, 105) vor Augen geführt werden: »Es scheint also, daß auch sie (die Pythagoräer) in den Zahlen eine Art Ursache sehen, und zwar nach der Weise des Stoffes alles Wirklichen und seiner Eigenschaften und Zustände. Die Bausteine der Zahl wieder sind das Gerade und das Ungerade, hierfür endlich das Unendliche und das Begrenzte; die Einheit, so lehren sie, leite sich aus beiden her, (denn sie sei sowohl gerade wie ungerade), die Zahlen wieder aus der Einheit, und die Zahlen bilden den ganzen Himmel, wie sie behaupten. Eine andere Richtung ihrer Gruppe lehrt, es gebe zehn Urformen, die sie paarweise entgegenstellen: Begrenztes und Unbegrenztes, Ungerades und Gerades, Eines und Vieles, Rechtes und Linkes, Männliches und Weibliches, Ruhendes und Bewegtes, Gerades und Krummes, Licht und Finsternis, Gutes und Böses, Rationales und Irrationales.«

### Die archäologischen Befunde

Die archäologischen Befunde aus dem Bereich der Grab- und Bestattungssitten Nord- und Eurasiens sowie Anatoliens liefern zahlreiche Aufschlüsse über die Präferenz der rechten bzw. linken Körperseite, ihre Koppelung mit dem männlichen oder weiblichen Geschlecht, mit bestimmten Himmelsrichtungen sowie über den Wandel der dahinter zu vermutenden Anschauungen im Laufe der Zeit.

Zum näheren Verständnis der folgenden Ausführungen sei erläutert, dass es nach Ansicht des Verfassers möglich ist, von bestimmten spezifischen Strukturen der Bestattungssitten zu sprechen. Dabei ist zwischen lokal begrenzten Strukturen und zwischen weiträumig verbreiteten Strukturen zu unterscheiden, welche jeweils große Teile Europas bzw. Nordeurasiens umfassen können (Häusler 1998c). Ausschlaggebende Kriterien einer Struktur der Bestattungssitte bestehen im Falle von Bestattungen in der gestreckten Rückenlage in den spezifischen Orientierungsregeln der Toten, im Falle von liegenden Hockerbestattungen in der spezifischen Korrelation zwischen der Orientierung der Toten und der rechten bzw. linken Hocklage (Abb. 3). Da sich die Grab- und Bestattungssitten als besonders konservativ weitergeführte Kulturelemente herausgestellt haben, erstaunt es auch nicht, dass manche Strukturen der Bestattungssitten eine »Gesamtlebensdauer« (die Zeit vom ersten Auftreten einer bestimmten Struktur bis zu ihrem Nachleben in einigen Reliktgebieten) von ein, zwei oder drei Jahrtausenden haben können (Häusler 2004).

♂ ♀ rechte Hocker Seitenlage geschlechts- indifferent Orientierung monopolar						
♂ ♀ linke Hocker Seitenlage geschlechts- indifferent Orientierung monopolar						
♂ ♀ rechte Hocker Seitenlage geschlechts- indifferent Orientierung bipolar						
♂ ♀ linke Hocker Seitenlage geschlechts- indifferent Orientierung bipolar						
♂ rechte ♀ linke Hocker Seitenlage geschlechts- differenziert Orientierung monopolar						
♂ linke ♀ rechte Hocker Seitenlage geschlechts- differenziert Orientierung monopolar						
♂ rechte ♀ linke Hocker Seitenlage geschlechts- differenziert Orientierung bipolar						
♂ linke ♀ rechte Hocker Seitenlage geschlechts- differenziert Orientierung bipolar						

Abb. 3 Schema von Bestattungen in der Hocklage nach den vier Haupthimmelsrichtungen, 52 Möglichkeiten (Struktur der Bestattungssitten).

### Erste Ansätze

Hinweise auf eine Rechts-Links-Differenzierung und ihre Verbindung mit dem männlichen bzw. weiblichen Geschlecht liegen bereits aus dem Jungpaläolithikum vor (Häusler 1971, 116; Häusler 1990, 335; Ivanov 1983, 106 ff.; Michajlova 1993, 52). Dafür sei nur ein Beispiel angeführt. So konnte hinsichtlich der jungpaläolithischen Höhlenmalereien von Lascaux folgendes festgestellt werden: In der Großen Galerie wurden in der linken Gruppe der dargestellten Tiere die Köpfe rot gemalt, in der rechten Gruppe aber schwarz. Bei den Bildern von Lascaux hängt die Kontrastierung von Rot und Schwarz mit dem Unterschied der Darstellung von Pferden und Bisons zusammen, die selbst wahrscheinlich als Geschlechtssymbole dienten (Ivanov 1983, 107 Abb. 28). Diese Erscheinungen können als Ausdruck eines Denkens in binären Oppositionen gewertet werden, welches dem Menschen bereits im Paläolithikum eigen war (Alekseev 1976).

In einigen Hockergräbernekropolen des Mesolithikums in Westeuropa, wie beispielsweise in Tévéc oder Hoëdic (Narr 1956; Péquart/Péquart 1937; Péquart/Péquart 1954) sowie Muge (Roche 1960), wie auch im Dneprgebiet (Vasil'evka, Vološskoe I, II: Alekšin 1994; Häusler 1996, 63 ff. Abb. 5–6; Grünberg 2000, 84) ist bei der Bestattung der Toten eine monopolare Hauptorientierung sowie eine Dominanz der rechten Seite festzustellen. Die Dominanz der rechten bzw. linken Körperseite im Bestattungswesen des Neolithikums, Äneolithikums und der Bronzezeit soll uns in den nachfolgenden Ausführungen noch häufig beschäftigen.

Betrachten wir anschließend die archäologische Situation in den archäologischen Kulturen Nordeurasiens seit dem Mesolithikum. Für das Epipaläolithikum und Mesolithikum Europas, wie auch allgemein ganz Nordeurasiens, fehlen alle Hinweise auf geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten (Grünberg 2000). In Nordeurasien lässt sich für die Zeit vom Neolithikum bis zur Bronzezeit keine einheitliche Struktur der Bestattungssitten, kein einheitliches Grabritual mit den dahinter stehenden einheitlichen Jenseits- und Seelenvorstellungen ermitteln, welches man einer »Urkultur der Indogermanen« in einer »Urheimat« zuweisen könnte (Häusler 1998a).

### Südost-, Mittel- und Nordeuropa

Anzeichen einer gewissen Rechts-Links-Polarisierung treten im Neolithikum Mitteleuropas schon recht früh auf. So wurden in Trebur bei Darmstadt im Mittelneolithikum bei den in der gestreckten Rückenlage bestatteten Toten der Hinkelstein-Kultur den Frauen Fleisch und Knochen vom Schaf in das Grab gelegt, und zwar meist die linke Körperhälfte, den Männern dagegen die meist rechte Körperhälfte vom Schwein (Spatz 1999, 185 ff.).

Eine geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte ist für die Varna-Kultur Nordostbulgariens gut belegt. Hier wurden die Männer, wie für die alteingesessenen Jäger- und Fischergruppen typisch, als nach NO orientierte Strecker bestattet. Frauen wurden dagegen zunehmend mit gleicher Hauptorientierung als rechte Hocker beigesetzt (Abb. 4; Todorova/Vajsov 1993; Lichter 2001, 87 ff.; Häusler 1995a, 57 ff. Abb. 4, 9). Eine monopolare Hauptorientierung der Toten sowie deren gestreckte Rückenlage ist bereits für die Hamangia-Kultur Rumäniens (Comşa 1974, 132 ff.; Lichter 2001, 60 ff.) belegt, welche Todorova (1986, 284) als ihre Grundlage bezeichnete. Verfasser (Häusler 1995a, 55) hat infolge der kontinuierlichen Bestattung der Männer als monopolare orientierte Strecker

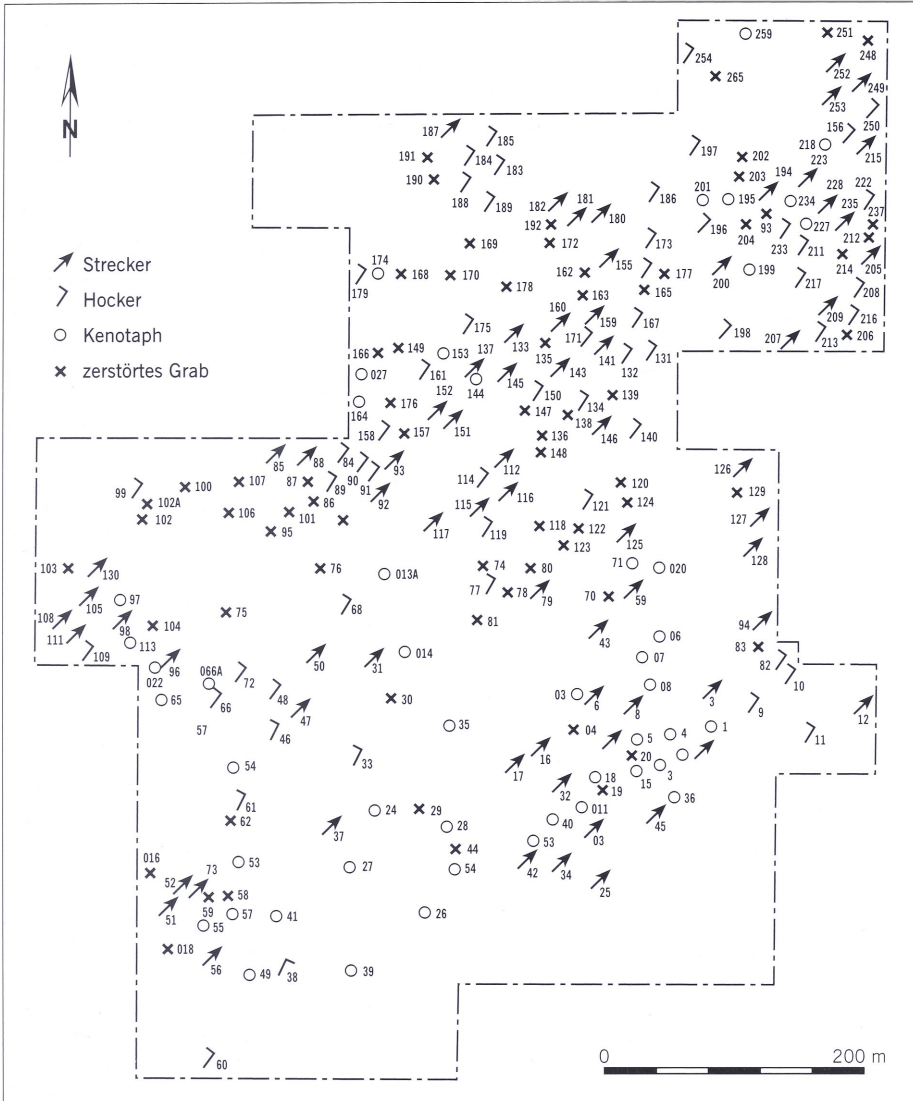


Abb. 4 Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten im Gräberfeld von Varna, Nordostbulgarien (Männer nach NO orientierte Strecker, Frauen nach NO orientierte rechte Hocker).

in der Varna-Kultur von einer »Teilkontinuität« im Bereich der Grab- und Bestattungssitten gesprochen.

Wenden wir uns anschließend den Kulturen des ältesten Neolithikums in Europa zu, welches gemäß Renfrew (1987; in revidierter Fassung Renfrew 1999; Renfrew 2003; vgl. Häusler 2002a) auf eine kontinuierliche Ausbreitung der Neolithiker Anatoliens seit dem 7. Jt. v. Chr. nach Südost- und Mitteleuropa zurückgeht. Von diesen Einwanderern soll auch die Kultur der Linienbandkeramik Europas (ab 5600 v. Chr.) weitgehend abstam-

men. Allerdings nehmen die Hinweise zu, dass es sich bei der Kultur der Linienbandkeramik weitgehend um das Ergebnis eines Kulturtransfers, um eine allmähliche Übernahme von Getreideanbau und Viehhaltung durch alteingesessene Jäger- und Fischergruppen handelt (Kind 1998; Tillmann 1993; Tillmann 1994).

Für die Linienbandkeramik ist die »altneolithische Struktur der Bestattungssitten« typisch, die sich in Europa zwischen Mittelitalien und den Niederlanden, vom Pariser Becken bis zum unteren Dnepr nachweisen lässt (Häusler 1996, 68 ff. Abb. 9–15). Sie tritt auch in Pakistan auf (Lechevallier/Quivron 1985). Diese Struktur wird vom Verfasser deshalb als »altneolithische Struktur« bezeichnet, weil sie in großen Teilen Europas mit dem erstmaligen Auftreten von Kulturen korreliert ist, welche auf Bodenbau und Viehhaltung beruhen. Die »altneolithische Struktur der Bestattungssitten« besteht in einer geschlechtsneutralen, geographisch determinierten Hauptorientierung der Toten und der Dominanz der linken Hocklage (Abb. 5). Zur Frage, inwieweit die geographisch bedingte Hauptorientierung der Toten in den betreffenden Gräberfeldern Europas mit der vorherrschenden Windrichtung korreliert ist, nahm zuletzt Bradley (2002, 25 ff.) Stellung. In dieser Struktur der Bestattungssitte weist bei dem Prinzip der Grablegung nichts auf eine Differenzierung zwischen der Bestattung von Männern und Frauen. Unter Orientierung eines Toten wird hier stets die Lage des Schädels im Grab, z. B. W, nicht die Achsenrichtung des Grabes, z. B. O-W, verstanden.

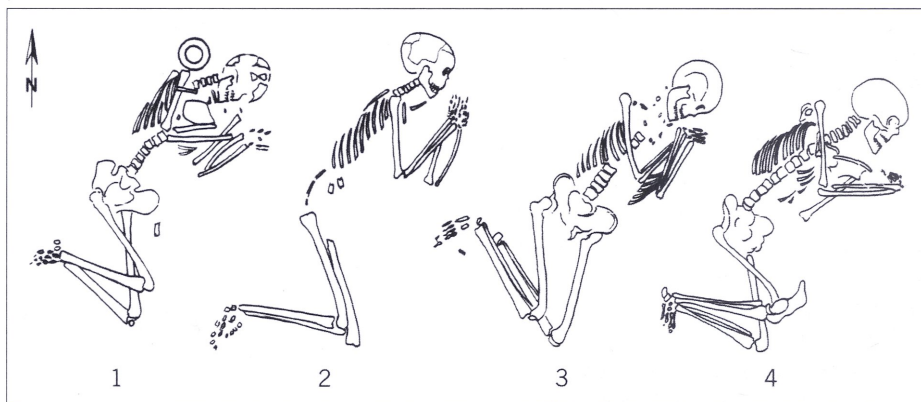


Abb. 5 Struktur der Bestattungssitten im Gräberfeld der Linienbandkeramik von Sondershausen, Ldkr. Sondershausen (monopolar, Männer und Frauen nach NO orientierte linke Hocker).

Verfasser (Häusler 1971) hat die Dominanz der linken Hocklage im Bestattungswesen der Linienbandkeramik mit einer höheren Wertschätzung des weiblichen Elements in Verbindung gebracht. Diese Hypothese gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Situation in der postbandkeramischen Zeit berücksichtigt.

Für die Linienbandkeramik wurde bisweilen eine matriarchalisch organisierte Sozialstruktur vermutet (vgl. Röder 1998; Röder 1998a; Röder 2000; Röder u. a. 1966). Verfasser (Häusler 1971, 116 ff.; Häusler 2003a, 7 ff.) bezweifelt, dass jemals ein Matriarchat (Herrschaft der Frauen über die Männer) existierte. Dieser Mythos wird heute insbesondere mit dem Namen M. Gimbutas verknüpft (vgl. Meskell 1994; Haaland/Haaland 1995).

Milisauskas (2000) betont, dass sich hier Gimbutas aus privaten Gründen einen »persönlichen Mythos« geschaffen hat.

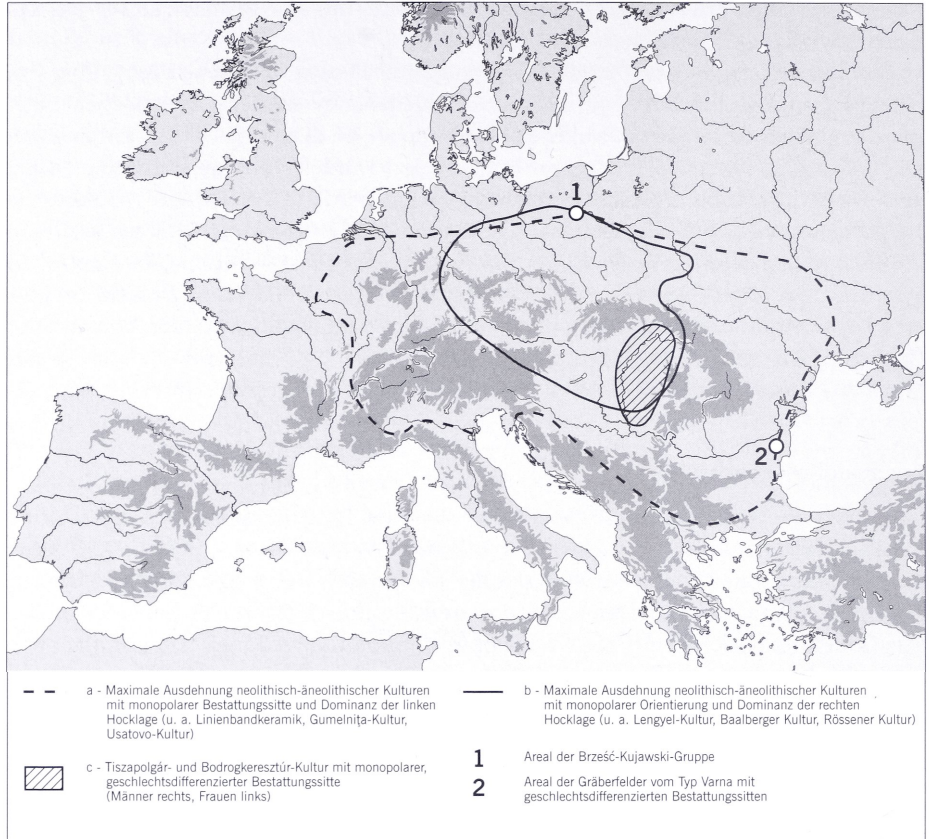
Gimbutas (zu einer detaillierten Darstellung ihrer Thesen vgl. Benoist 1997) ging von einem Zusammenstoß zweier prinzipiell verschiedener Welten aus. Die friedliebenden matriarchalisch organisierten Kulturen »Alteuropas«, zu denen sie u. a. die Linienbandkeramik stellte, seien von Priestergöttinnen regiert worden. In diese Idylle seien dann vom Osten her raubgierige, mit Streitäxten und neuartigen Waffen aus Arsenbronze bewaffnete, patriarchalisch organisierte Reiternomaden eingebrochen. Daraus resultiere die Indogermanisierung Europas, ein radikaler Wandel der Ökonomie, Ideologie und Sprache. Zu diesem Thema ist ein Sammelband mit dem Titel »When Worlds Collide« (Markey/Greppin 1990; vgl. dazu Schlerath 1992) erschienen. Der hier konstruierte Gegensatz wie auch das gesamte Hypothesengebäude kann sich aber keinesfalls auf gesicherte Fakten stützen, Verfasser (Häusler 2003a) hält es für insgesamt verfehlt.

### Postbandkeramische Zeit

In der Zeit der postbandkeramischen Kulturen weiter Teile Europas kommt es zu strukturellen Veränderungen im Bereich der Bestattungssitten. Diese Kulturen sind durch eine verstärkte Zuwendung zur Viehhaltung sowie durch weitgespannte Handelsbeziehungen, Bergbau, das Auftreten von Metallurgie, Streitäxte, Ochsenkarren und den Einsatz des Pfluges gekennzeichnet. Viele der erwähnten Innovationen, die mit männlich geprägten Tätigkeiten einhergehen, fallen in den Bereich der so genannten *second products revolution* nach Sherratt (1981; Sherratt 1983; vgl. dazu Vosteen 1996; Vosteen 1996a). Seit dieser Zeit, von der 2. Hälfte des 5. Jt. bis zur 1. Hälfte des 2. Jt. v. Chr., sind zahlreiche Kulturen Europas von Bestattungssitten geprägt, in denen entweder sowohl Männer wie Frauen auf der rechten Seite bestattet werden oder die rechte Körperseite ausschließlich Männern vorbehalten bleibt (Abb. 6; Häusler 1998a, 151 ff.). Zu letzteren gehören u. a. die ältere Ockergrabkultur (Grubengrab-Katakombengrab-Kultur) des nordpontischen Raumes, die Majkop-Kultur des 4.–3. Jt. v. Chr. im Nordkaukasus (Häusler 1994; Markovin/Munčaevev 2003, 51 ff.) sowie die Aunjetitzer Kultur in Mitteleuropa (Fischer 1956, 170 ff.).

Eine Differenzierung bzw. Polarisierung zwischen der Bestattung von Männern und Frauen tritt, anscheinend unabhängig voneinander, in verschiedenen postbandkeramischen Kulturen Südost- und Mitteleuropas auf (Häusler 1990, 336 f.). Das sind jeweils autochthone Kulturen, deren Genese nichts mit Kulturerscheinungen im Areal zwischen Dnepr, Ural und Mittelasien zu tun hat. In der Brześć-Kujawski-Gruppe der Lengyel-Kultur an der unteren Weichsel wurden Männer als nach S orientierte rechte Hocker, Frauen als nach S orientierte linke Hocker beigesetzt (Abb. 7). Damit bestand sowohl hinsichtlich der Seitenlage der Toten (rechts bzw. links) als auch der Blickrichtung (W bzw. O) eine erklärte Opposition (Häusler 2000, 74 ff. Abb. 17–18).

Eine analoge Situation liegt in der Tiszapolgár-Kultur (ca. 4500/4400–4000/3900 v. Chr.) (Abb. 8) und der auf ihrer Basis entstandenen Bodrogkeresztúr-Kultur Ungarns (ca. 4000–3700 v. Chr.) vor (Abb. 9–10; Patay 1978; Primas 1977, 6 f.; Lichter 2001, 267 ff.; vgl. dazu Häusler 2003b; Kalicz 1998a). In den meisten Nekropolen dieser Kulturen weist die Hauptorientierung der Toten nach O, wobei die Seitenlage geschlechtsdifferen-



**Abb. 6** Struktur der Bestattungssitten von neolithisch-äneolithischen Kulturen Europas.

a - Bisher erkennbare maximale Ausdehnung neolithisch-äneolithischer Kulturen mit monopolärer Bestattungssitte und Dominanz der linken Hocklage (u. a. Linienbandkeramik, Gumelnița-Kultur, Usatovo-Kultur);  
 b - maximale Ausdehnung neolithisch-äneolithischer Kulturen mit monopolärer Orientierung und Dominanz der rechten Hocklage (u. a. Lengyel-Kultur, Baalberger Kultur, Rössener Kultur);  
 c - Tiszapolgár- und Bodrogresztúr-Kultur mit monopolärer, geschlechtsdifferenzierter Bestattungssitte (Männer rechts, Frauen links).

ziert ist (Männer rechts, Frauen links liegend). Daraus resultiert eine konträre Blickrichtung, bei Männern nach N, bei Frauen nach S. Dass es hier primär auf die Differenzierung zwischen Männern und Frauen, zwischen Rechts und Links, nicht aber der Blickrichtung ankam, ersieht man daraus, dass bei einem geringeren Teil der Nekropolen beider Kulturen, so in Tiszapolgár-Basatanya (Abb. 8; Bognár-Kutzian 1963), die Hauptorientierung der Toten nach W verlief (Lichter 2001, 279 f.; vgl. Häusler 2003b). In diesen Fällen geht die Blickrichtung der Männer nach S, diejenige der Frauen nach N. Bei diesen beiden Kulturen liegen autochthone Erscheinungen vor, die man keineswegs mit Osteuropa, Vorder- oder Mittelasien in Verbindung bringen kann.

Als eine gewisse Parallelerscheinung in der Struktur der Bestattungssitten, welche die Blickrichtung der Toten betrifft, sei die Baalberger Kultur Mitteldeutschlands genannt.



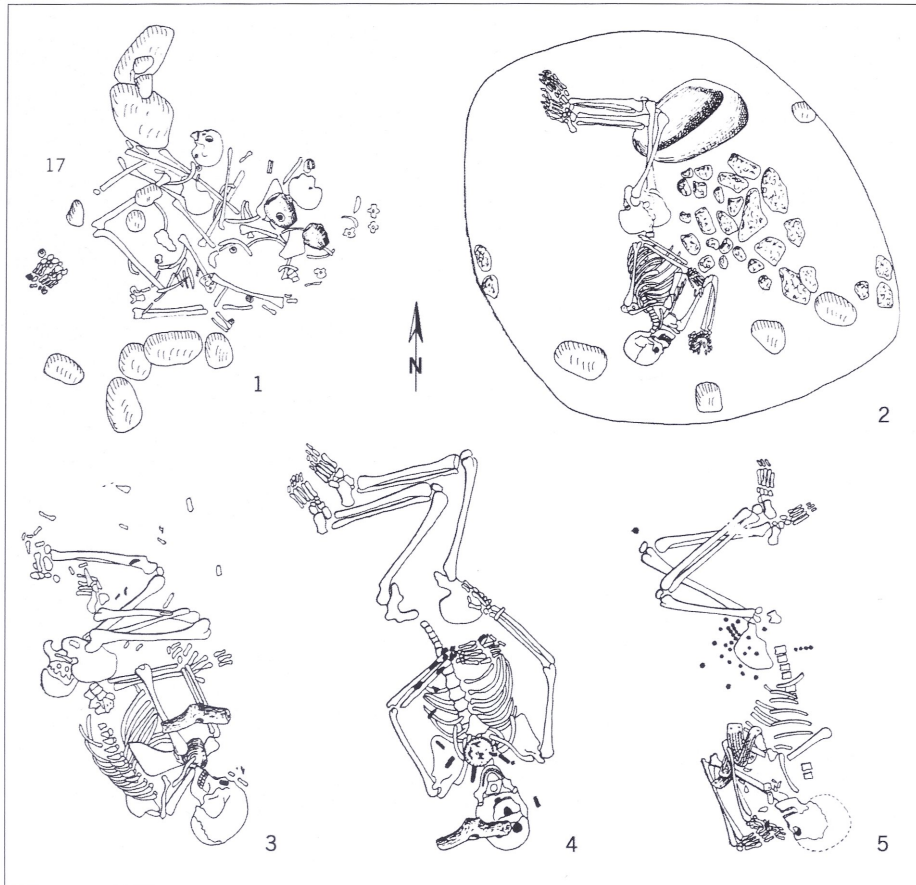


Abb. 7 Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten auf dem Gräberfeld von Brześć-Kujawski (Männer nach SO orientierte rechte Hocker, Frauen nach SO orientierte linke Hocker).

Die Hauptorientierung der Toten weist hier nach O, wobei Männer und Frauen unterschiedslos als rechte Hocker, mit dem Blick nach N, bestattet wurden. Dazu tritt in geringerem Maße die antipodische Nebenorientierung der Toten nach W auf. Auch hier wurden Männer und Frauen als rechte Hocker, diesmal also mit dem Blick nach S, beigesetzt. Zwischen den Bestattungen in der Hauptorientierung und denjenigen nach der antipodischen Nebenorientierung liegt kein zeitlicher Unterschied (Müller 2001a, 317; vgl. dazu Häusler 2004, 197 ff.). Im Fall der Baalberger Kultur war somit das Prinzip der rechten Hocklage der Toten, nicht die Blickrichtung das primäre Element der Grablegung. Im Unterschied zur Tiszapolgár-Kultur, wo eine bestimmte, vielleicht auf ältere regionale Traditionen zurückgehende Differenzierung der Hauptorientierung in den Nekropolen vorliegt (Häusler 2003), scheint in der Baalberger Kultur hinsichtlich der Orientierung der Toten keine solche Regionalisierung bestanden zu haben.

Auch die Badener (Pécéler) Kultur des Karpatenbeckens (ca. 3500–3000 v. Chr.), stellt eine durchaus eigenständige Entwicklung Südosteuropas dar (Némejcová-Pavuková

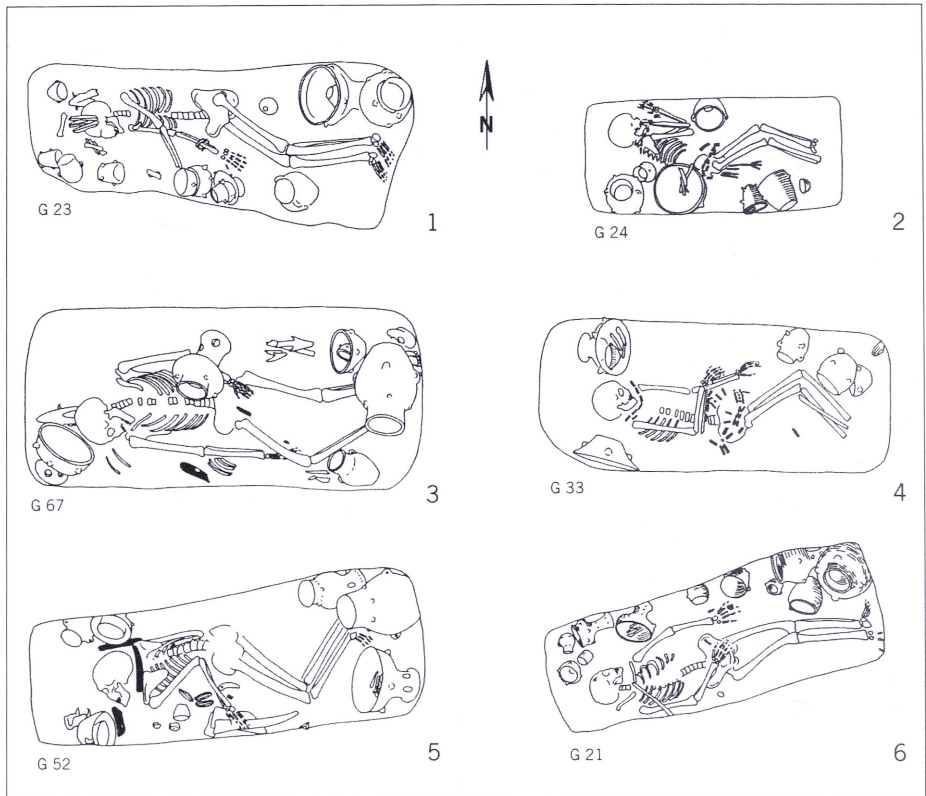


Abb. 8 Gräberfeld Tiszapolgár-Basatanaya der Tiszapolgár-Kultur mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten (Männer nach W orientierte rechte Hocker, Frauen nach W orientierte linke Hocker).

1991; Kalicz 1989; Kalicz 1998; Kalicz 1998a; Häusler 2003a, 54 ff.). Entgegen einigen Vermutungen ist in ihr aber keine geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte belegt. In ihrer Frühstufe, der Boleráz-Stufe, sind zunächst Brandbestattungen überliefert. Das sei auch deshalb betont, weil Brandbestattungen für das Neolithikum und Äneolithikum Osteuropas, speziell die nordpontischen Steppen, völlig untypisch sind – was natürlich entschieden gegen eine bisweilen früher vermutete Ableitung der Badener Kultur aus diesem Areal spricht (zur Diskussion Maran 1998). Auch im Kaukasus gehören noch in der Zeit vom späten 3. bis in das 2. Jt. v. Chr. Brandbestattungen zu den Ausnahmen (Bertam 2003, 122 f.). Zu einem späteren Zeitpunkt, in der klassischen Stufe, sind in der Badener Kultur etwa zu gleichen Teilen rechte und linke Hocker belegt (Maran 2004, 267). Wie bei der damit partiell gleichzeitigen (auf der Basis der Trichterbecherkultur) entstandenen Kugelamphorenkultur Mitteleuropas ist zwischen der Orientierung der Toten, der rechten bzw. linken Seitenlage und dem Geschlecht keine Korrelation nachzuweisen (Häusler 1989). Wie in zahlreichen Kulturen des Neolithikums und Äneolithikums in Vorderasien und Europa treten in der Badener Kultur zusätzlich Siedlungsbestattungen auf (zu den Siedlungsbestattungen allgemein Veit 1996; Häusler 2004, 195 ff.; zu den Siedlungsbestattungen der Badener-Kultur Häusler 1991, 44 f.).

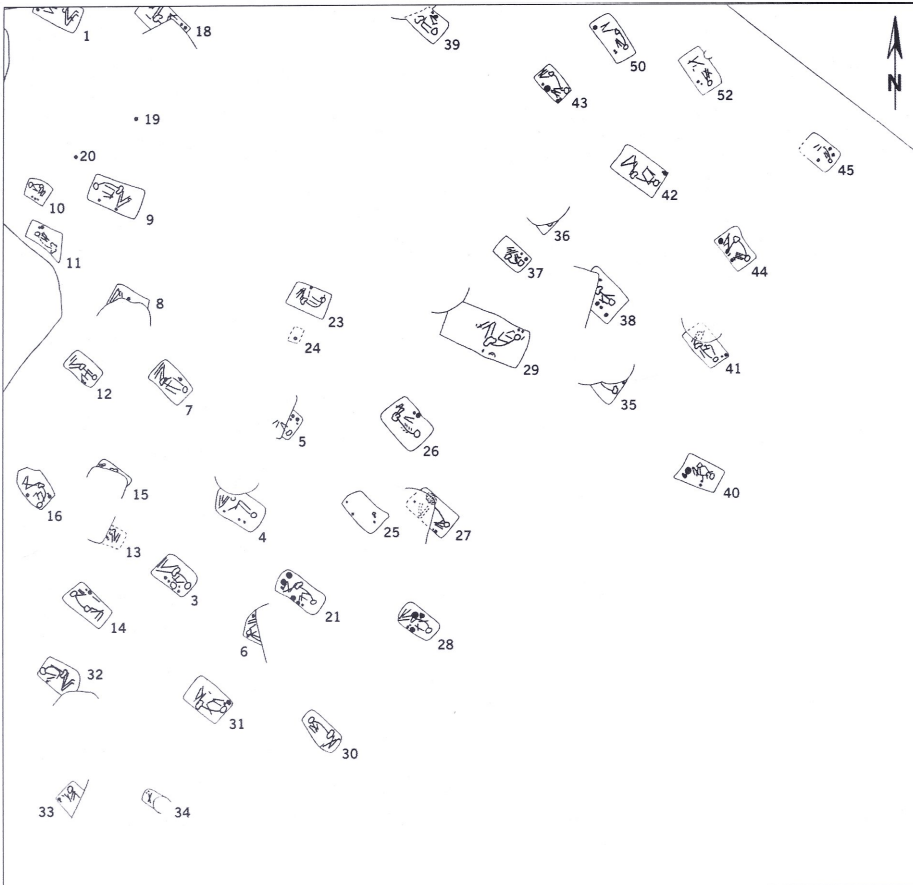


Abb. 9 Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten in der Nekropole von Tiszavalk-Kenderföld der Bodrogkeresztúr-Kultur.

### Spätneolithikum und frühe Bronzezeit Mitteleuropas

Betrachten wir anschließend die Situation im Spätneolithikum Mitteleuropas. Als Beispiel für Hinweise auf ein Weltbild, das auf Oppositionen beruht, sei die Struktur der Bestattungssitten der schnurkeramischen Becherkulturen Mittel-, Nord- und Osteuropas angeführt (Häusler 1969; Häusler 1990, 336 ff.). Das einigende Band dieser Becherkulturen sind ihre kulturspezifischen Grab- und Bestattungssitten mit einer geschlechtsdifferenzierten Seitenlage und bipolaren Orientierung (Abb. 11–12). Die von Fischer (1956, 236; 252) anhand eines seinerzeit noch bescheidenen Materials erkannte geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte in der mitteldeutschen Schnurkeramik (ca. 2900/2800–2300 v. Chr.) hat inzwischen eine glänzende Bestätigung erfahren (Bruchhaus u. a. 2002; Müller 2001, 122 ff.). Für die mitteldeutsche Schnurkeramik ist eine bipolare und zugleich geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte spezifisch (Abb. 3, Typ 37): Männer wurden als nach W orientierte rechte Hocker, Frauen demgegenüber als nach O orientierte linke Hocker (oft mit den entsprechenden geschlechtsspezifischen Beigaben) beigesetzt (Abb. 13–14).

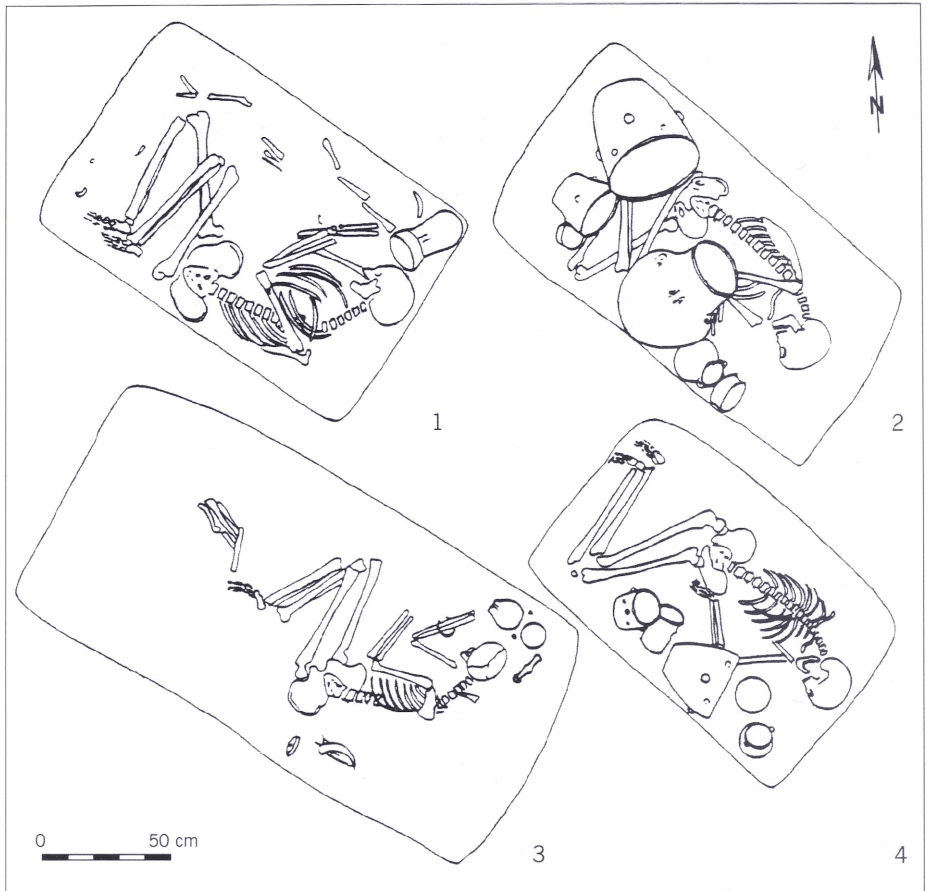


Abb. 10 Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten in der Nekropole von Tiszavalk-Kenderföld der Bodrogresztúr-Kultur (Männer nach SO orientierte rechte Hocker, Frauen nach SO orientierte linke Hocker).

In dieser gemeinsamen Struktur der Bestattungssitte, ihrem »rituellen Kern«, dürfte sich die neue »schnurkeramische Ideologie« (Religion), wie schon Malmer (1962, 810 ff.) feststellte, am besten widerspiegeln. Angesichts der oft vertretenen Ansicht, die Schnurkeramiker oder doch wesentliche Bestandteile ihrer Kultur gingen auf Eroberer aus den Steppen Osteuropas zurück, sei betont, dass derartige bipolare Strukturen der Bestattungssitte – als Widerspiegelung des Weltbildes, der sozialen und religiösen Vorstellungen – im Areal zwischen Ural und Karpaten keine Vorbilder und in der betreffenden Zeit nichts Vergleichbares aufweisen.

Greifen wir als Beispiel die Schnurkeramik in Mitteldeutschland heraus. Fischer (1958, 275) hatte ihre Verwurzelung in den einheimischen Kulturen der vorangehenden Zeit wie folgt umrissen: »Der Charakter der schnurkeramischen Kultur wird also in mancherlei Einzelzügen durch die älteren Kulturformen geprägt, auf deren Gebiet sie emporwuchs. Hügel- und Steinbau im Grabkult, die Streitaxt, das Kupfer, gewisse Züge der Keramik und ihrer Ornamentik erleben autochthone Ableitung... Die Ausstattung der

1500 v. Chr.							
	Aunjetitzer Kultur	Glockenbecherkultur	Złota-Kultur	Chłopice-Veselé-Kultur	Straubinger Kultur	Pecica-Perjámos-Kultur	Fat'janovo-Kultur
	Südwest-deutschland	Mittel-deutschland	Niederlande	Dänemark	Schweden	Kleinpolen	Mitteldnepr-kultur
	<b>KULTURGRUPPEN DER SCHNURKERAMIK BZW. DER EINZELGRABKULTUR</b>						
2800/2700 v. Chr.							

Abb. 11 Abfolge von geschlechtsdifferenzierten Strukturen der Bestattungssitte in spätneolithisch-frühbronzezeitlichen Kulturen Mittel- und Osteuropas.

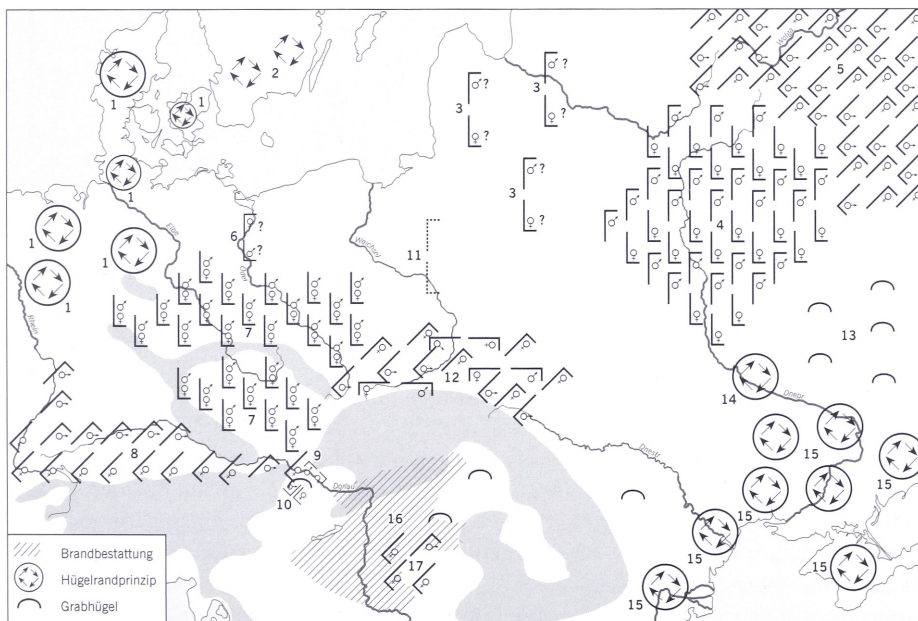


Abb. 12 Verbreitung von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten in spätneolithisch-frühbronzezeitlichen Kulturen Mittel- und Osteuropas. 1 – dolchzeitliche Gräber in Schleswig-Holstein und Nordwestdeutschland; 2 – »spätneolithische« Gräber Südschwedens; 3 – Bootaxtkultur; 4 – Mitteldneprkultur, Nordgruppe; 5 – Fat'janovo-Kultur; 6 – Einzelgrabkultur; 7 – Aunjetitzer Kultur; 8 – Straubinger Kultur; 9 – Gräberfeld Velký Grob; 10 – Gräberfeld Hainbuch-Teichtal; 11 – Schnurkeramik; 12 – Chłopice-Veselé- und Mierzanowice-Kultur; 13 – Grabhügel der älteren Ockergrabkultur; 14 – Mitteldneprkultur, Südgruppe; 15 – Spätphase der älteren Ockergrabkultur; 16 – Brandbestattung in der älteren Bronzezeit; 17 – Periam-Pecica-Kultur.

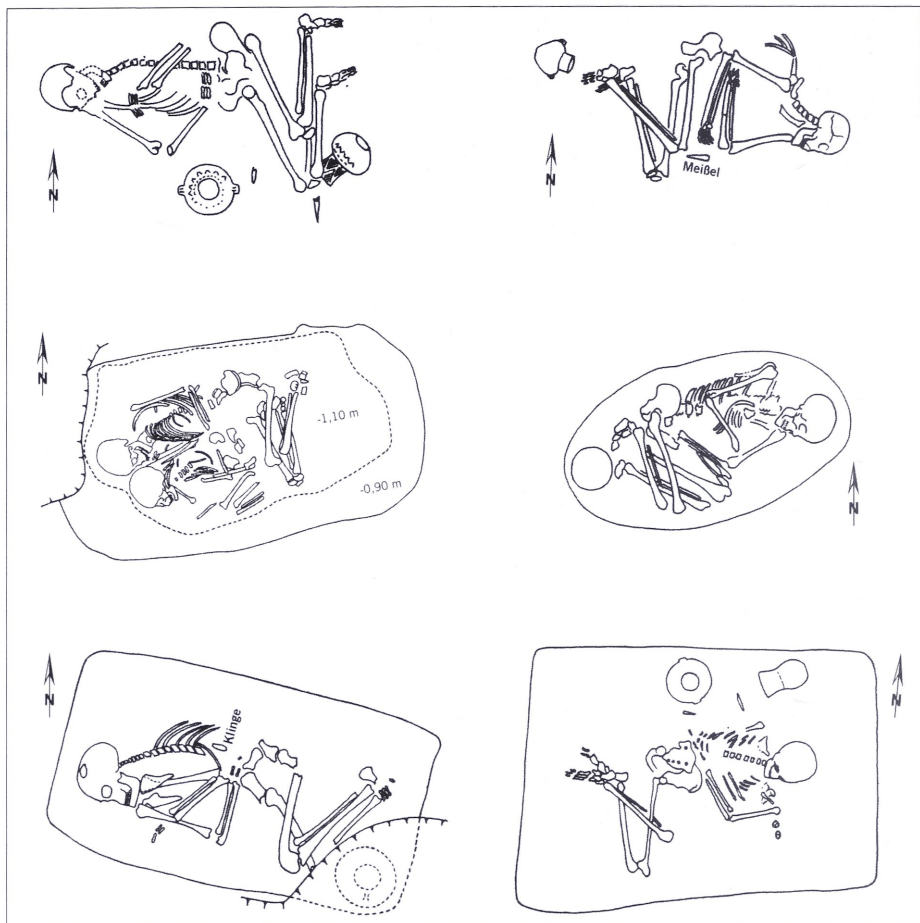


Abb. 13 Bipolare geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten in der Schnurkeramik Mitteldeutschlands (Männer nach W orientierte rechte Hocker, Frauen nach O orientierte linke Hocker).

Toten mit Beigaben folgt den Bahnen, die bei allen neolithischen Kulturen Mitteldeutschlands gegeben sind«. Bei Fischer (1958, 277; 292) heißt es dann zum »Kern der schnurkeramischen Erscheinungen«, über die »innere rituelle Geschlossenheit und konservative Haltung der schnurkeramischen Kultur«: »Im Kern der schnurkeramischen Erscheinungen, soweit er uns faßbar wird, kommt deren Eigenart am stärksten zum Ausdruck ... Um so stabiler und konservativer wurde die soziale und religiöse Struktur bewahrt. Der Bestattungsritus veränderte sich innerhalb Mitteldeutschlands kaum. Dieser Ritus wie die hinter ihm stehenden ... religiösen Vorstellungen sind für die schnurkeramische Kultur spezifisch, sie können weder aus vorausgehenden Kulturen abgeleitet, noch in nachfolgende weiterverfolgt werden«. Auf weitere Kontinuitätslinien hat Häusler (1998, 22 ff.) hingewiesen. Müller (2003, 39 ff.) führt zusätzliche Entwicklungstendenzen an, welche auf eine kontinuierliche Entwicklung aus den vorangehenden Kulturerscheinungen deuten.

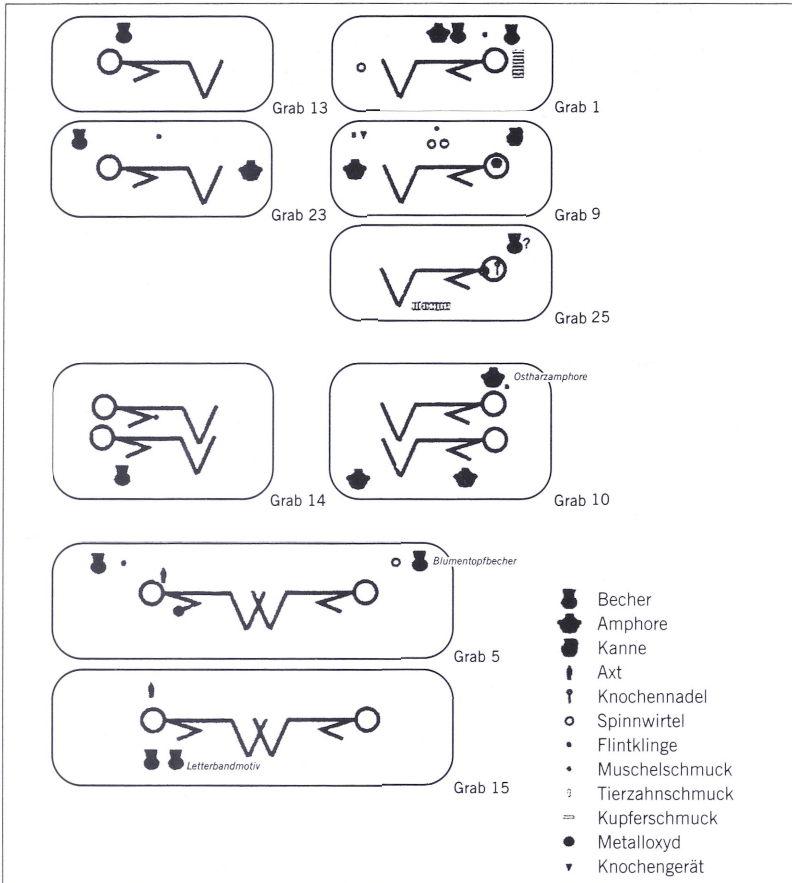


Abb. 14 Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten der Schnurkeramiker Mitteldeutschlands (Männer nach W orientierte rechte Hocker, Frauen nach O orientierte linke Hocker) und ihre geschlechtsspezifischen Beigaben.

Das oben erwähnte verbindende Band der gemeinsamen Bestattungssitten, die Ideologie (Religion), wird bei der herkömmlichen, vorwiegend rein antiquarischen Betrachtung der schnurkeramischen Becherkulturen zumeist übersehen. Ferner wird angesichts einer auf Gefäßverzierung und -formen ausgerichteten Betrachtungsweise (vgl. Benz u. a. 1998) ungenügend beachtet, dass eine bipolare, geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte (mit dem betreffenden religiösen Hintergrund) auch für die Glockenbecherkultur verbindlich ist, die in weiten Teilen Mitteleuropas die schnurkeramischen Becherkulturen ablöst. Bipolare, geschlechtsdifferenzierte Strukturen reichen im Westen mit vielfachen Ausprägungen bis nach Großbritannien hinein (Tuckwell 1975).

Wenden wir uns einer Darstellung von Lucas (1996) zu. Lucas behandelt die Grab- und Bestattungssitte in Ost-Yorkshire in der Zeit von ca. 3700–1700 v. Chr. Er konzentriert sich auf das Frühneolithikum (ca. 3700–2900 v. Chr.) und auf das Spätneolithikum bzw. die frühe Bronzezeit (ca. 2500–1700 v. Chr.). Während die O-W-(SW-NO-)ausge-

richteten Grabkammern des Frühneolithikums vorwiegend Überreste von Sekundärbestattungen aufweisen, sind auch Beispiele für intakte Körperbestattungen bekannt. Hierbei liegt eine bipolare geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte vor. Männer wurden als nach W orientierte rechte Hocker, Frauen als nach O orientierte linke Hocker beigesetzt, also mit übereinstimmender Blickrichtung nach S (Lucas 1996, 100 ff.). Das entspricht also dem Bild, wie es uns aus der Schnurkeramik Mitteleuropas geläufig ist.

In der zweiten Periode (ca. 2500–1700 v. Chr.) fällt auf, dass es sich bei über 80 % der Primärbestattungen in Grabgruben um solche von Männern handelt. Im 2. Jt. v. Chr. verstärkt sich der Trend, Männer in Einzelgräbern zu bestatten. 73 % der Einzelgräber enthalten nun männliche Tote, während nur 37 % der Frauenbestattungen Einzelgräber sind. Dabei übertrifft die Größe der Grabgruben für Männerbestattungen diejenige für Frauenbestattungen. Dies wird mit einer Höherbewertung des Männerstatus in Zusammenhang gebracht (Lucas 1996, 109).

In diesem Zeitraum kann zwischen zwei Unterabschnitten unterschieden werden, der Beaker-Periode und der Food Vessel-Periode. In der Beaker-Periode wurde das Prinzip der geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten ziemlich streng befolgt. Männer wurden als nach O orientierte linke Hocker, Frauen als nach W orientierte rechte Hocker, also mit gleicher Blickrichtung nach S, niedergelegt (Abb. 3, Typ 49). Nunmehr liegt also eine Geschlechtsdifferenzierung vor, wie sie für die Glockenbecherkultur typisch ist. In der nachfolgenden Periode pflegte man demgegenüber Männer als nach W orientierte rechte Seitenhocker in D-Haltung (Lage der Hände vor dem Gesicht) beizusetzen (also eine »Rückkehr« zum geschlechtsdifferenzierten Prinzip der Schnurkeramik). Bei Frauengräbern wurden die Bestattungsregeln hingegen weniger streng gehandhabt. Bei ihnen ist eine gewisse Bevorzugung der Orientierung nach O zu verzeichnen, wobei ebenfalls die rechte Hocklage auftritt (Lucas 1996, 111 Abb. 6). Hier fällt die sonst so seltene Blickrichtung nach N auf. Im Gegensatz zur Situation im Frühneolithikum und in der Zeit der Beaker-Gräber mit einer gleichgerichteten Blickrichtung der Toten ist diese nunmehr bei Männern und Frauen entgegengesetzt. Es ist festzustellen, dass in Ost-Yorkshire zunächst der gleiche Wandel in der Seitenzuweisung für Männer und Frauen wie in weiten Teilen Mitteleuropas erfolgt.

Die Links-Rechts-Polarität der Beaker-Periode wurde dann weitgehend von der Rechts-Links-Polarität, insbesondere was die Bestattung von Männern betrifft, abgelöst. Die Umkehrung der Polarität sowie der Blickrichtung ist mit einem weiteren Phänomen korreliert. In den Beaker-Gräbern liegt das Trinkgefäß zu 80 % hinter dem Kopf, während es sich bei den Gräbern mit der Beigabe eines Food Vessel zu 74 % vor dem Gesicht befindet. Hier hat also anscheinend ein Wandel in der Bewertung von Rück- und Vorderseite stattgefunden. Es ist interessant, dass in dieser Region insgesamt ein dreifacher Wandel in der Seitenzuweisung für Männer und Frauen eingetreten ist.

Zwischen den geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten des Frühneolithikums und denjenigen mit den Beaker-Gräbern und den Gräbern mit einem Food Vessel dürfte keinerlei Kontinuität vorgelegen haben. Aus dem Zwischenabschnitt (2900–2500 v. Chr.) sind bisher keine Bestattungen überliefert (Lucas 1996, 105 f.). Zuvor hatte sich der Trend des Übergangs von der Körper- zur Brandbestattung verstärkt.

Der gemeinsame Nenner der geschlechtsdifferenzierten und zugleich bipolaren Bestattungssitten der drei erwähnten Perioden besteht darin, dass trotz der jeweils wech-



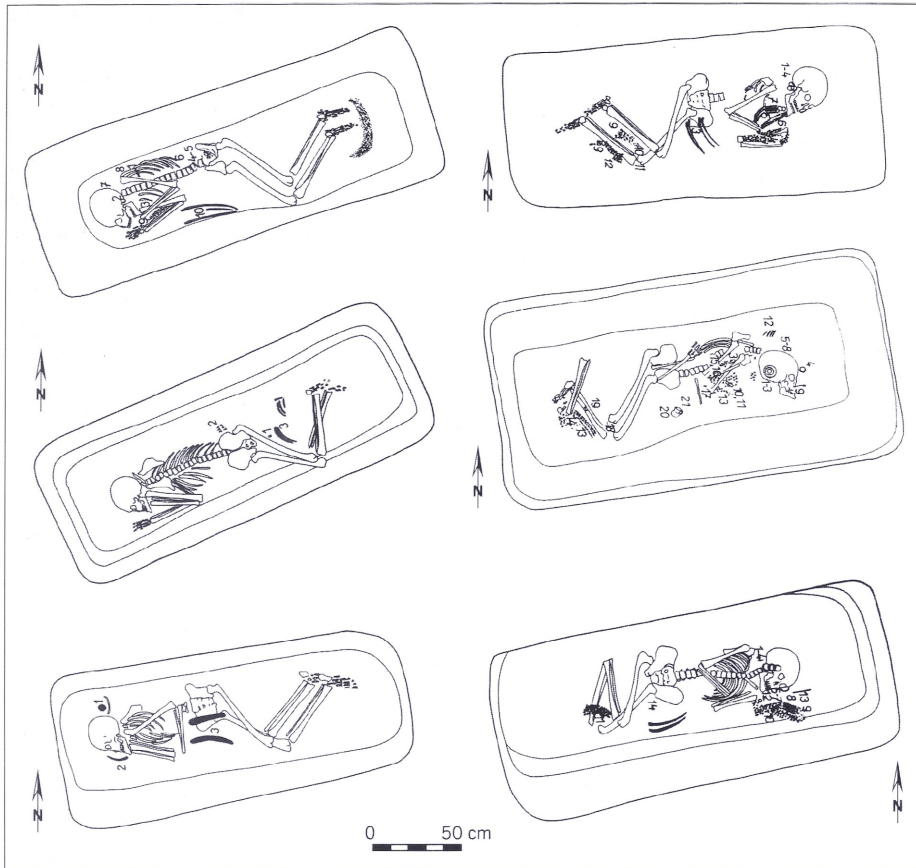


Abb. 15 Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten im Gräberfeld Branč der Nitra-Kultur, Slowakei (Männer nach W orientierte rechte Hocker, Frauen nach O orientierte linke Hocker).

selnden Seitenzuweisung für Männer und Frauen die Blickrichtung der Toten, zumindest für Männer, jeweils nach dem S verlief. Erst in der Zeit der Beigabe eines Food Vessel ist der Blick der Frauen entgegengesetzt (nach N) gerichtet.

Im Osten Europas reicht das Areal der bipolaren geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten bis zur Fat'janovo-Kultur in Mittelrussland (Brjussow 1957, 103 ff.; Bader 1963; Krajnov 1972; Häusler 1969; Häusler 1990, 339 ff.). Diese Strukturen beginnen mit den schnurkeramischen Becherkulturen Mitteleuropas, setzen sich in der Zeit der Glockenbecherkultur fort und dauern in großen Teilen Mittel- und Osteuropas bis zur Mitte des 2. Jt. v. Chr. an. Sie haben eine »Gesamtlebensdauer« von etwa anderthalb Jahrtausenden (Abb. 11–12).

In der frühen Bronzezeit Mitteleuropas erfassen die bipolaren, geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten weite Teile des Areals nördlich der Alpen und Karpaten, bis zur Theiss und bis nach Kleinpolen (Abb. 12). Dazu gehören die Adlerberg- und Straubinger Kultur in Bayern (Schröter 1973; Ruckdeschel 1968; Ruckdeschel 1978; Ruckdeschel

1985; Primas 1977, 51 ff.; Primas 1979; Häusler 1990, 341 f.), im Osten Kleinpolen bis zum oberen Dnestr mit der Chłopic-Veselé-Kultur und der Mierzanowice-Kultur (Primas 1977, 21 f.; Häusler 1990, 342).

Als ein besonders markantes Beispiel für frühbronzezeitliche Kulturen mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten seien die Flachgräbernekropolen von Branč (Vladár 1973) in der Westslowakei (Abb. 15) genannt. Sie stammen von der Nitra-Kultur (Novotna/Novotny 1984; Primas 1977, 25 ff.). Hier liegt eine lokale Kontinuität von der vorangehenden Veselé-Gruppe vor. Männer wurden in Branč als nach W orientierte rechte Hocker, Frauen als nach O orientierte linke Hocker beigesetzt. Von dieser Struktur der Bestattungssitten weichen im Gräberfeld Branč 1 nur 4 % der Gräber ab, während sich in der etwas jüngeren Nekropole Branč 2 mit 20 % Ausnahmen bereits Auflösungserscheinungen der althergebrachten Bestattungssitten bemerkbar machen. Ein derartiges Aufweichen eines ursprünglich nahezu kompromisslos durchgeführten Bestattungsrituals wird uns im Laufe der Ausführungen noch mehrfach begegnen.



Abb. 16 Plan des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes Gelej-Kanalsüdül, Kom. Heves, mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten (Männer nach NW orientierte rechte Hocker, Frauen nach SO orientierte linke Hocker).

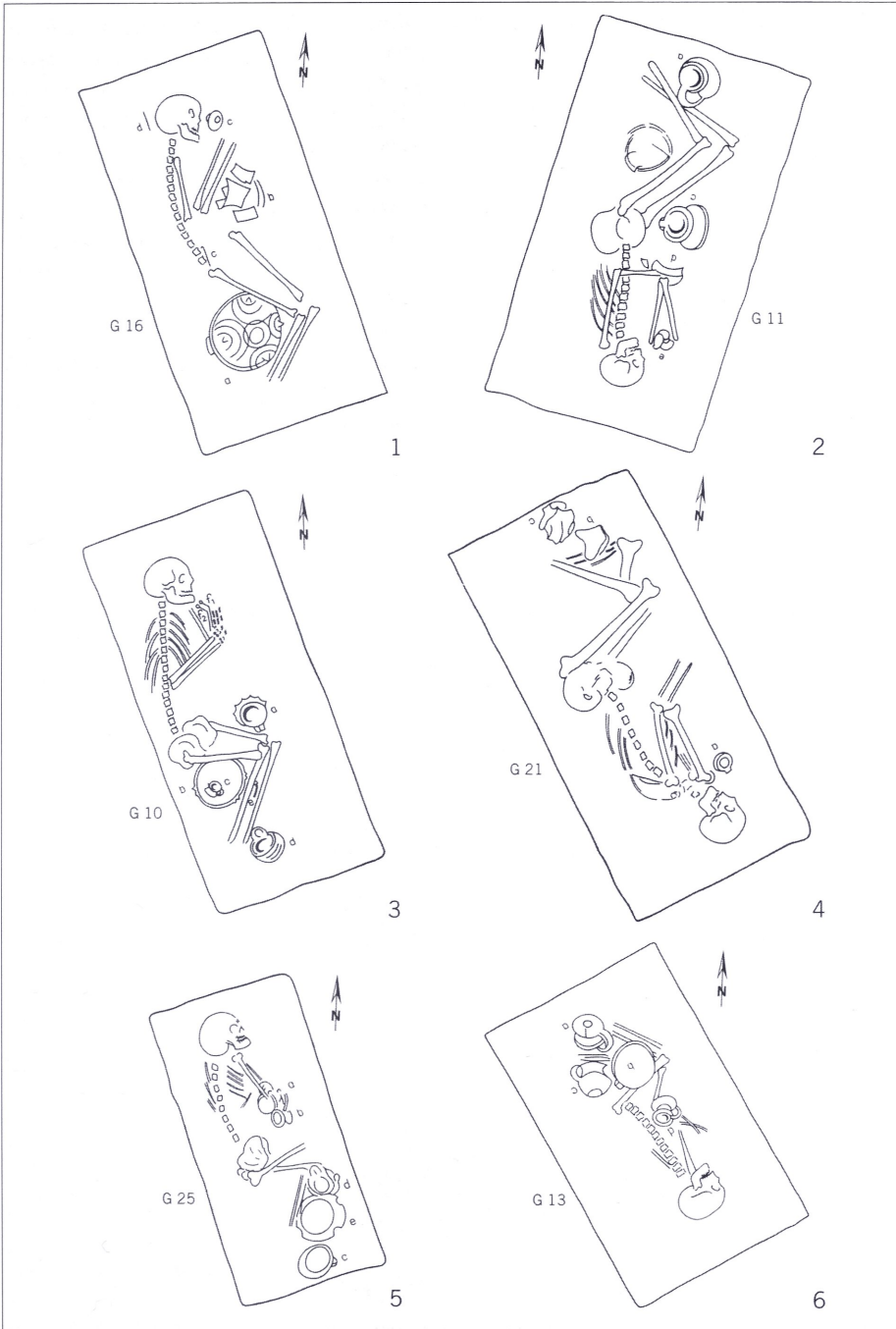


Abb. 17 Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Pusztaszikszó, Kom. Heves (Männer nach SO orientierte rechte Hocker, Frauen nach NW orientierte linke Hocker).

Das Karpatengebiet liefert zahlreiche Beispiele für geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten. Über die frühbronzezeitlichen Bestattungssitten der Periam-Pecica-Kultur des Karpatengebietes (vgl. auch Primas 1977, 13 ff.) liegt eine detaillierte Übersicht vor (Sandor-Chicideanu/Chicideanu 1989). Eine Übersicht über die frühbronzezeitlichen Gräberfelder des Karpatengebietes mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten legt Schalk (1992) vor, ohne jedoch das Phänomen der betreffenden Bestattungssitten zu diskutieren. Soweit feststellbar, war das Prinzip der Bestattungssitten jeweils bipolar, wobei Männer als rechte, Frauen als linke Hocker beigesetzt wurden, so in Gelej-Kanálisdülö (Abb. 16). In Pusztaszikszó, das der Füzesabony-Kultur zugewiesen wird (Köszegi 1968), ist die Körperachse so weit gedreht, dass die Männer als nach SO orientierte rechte Hocker, die Frauen als nach NW orientierte linke Hocker beigesetzt wurden (Abb. 17).

Eine geschlechtsdifferenzierte, bipolare Struktur der Bestattungssitte möchte Verfasser trotz z. T. divergierender anthropologischer Bestimmungen auch für die Nekropole von Mezöcsát an der Theiß in Nordostungarn (Hügelgräberbronzezeit) annehmen (Hänsel/Kalicz 1986). Sie gehört einer Endphase der Hügelgräberbronzezeit (Reinecke C1) an. Hier dürfte eine Kontinuität der Struktur der Bestattungssitten der Füzesabony-Kultur (Reinecke A) vorliegen (Hänsel/Kalicz 1986, 71 ff.). Mezöcsát wäre also ein Beispiel für das jahrhundertlange Nachleben einer woanders schon lange aufgegebenen Struktur der Bestattungssitten.

Die bipolaren geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten des Spätneolithikums treten unvermittelt auf; eine Kontinuität von den eher punktuellen Vorkommen mit einer zwar geschlechtsdifferenzierten, aber noch monopolen Bestattungssitte der postbandkeramischen Kulturen wie der Brześć-Kujawski-Kultur, der Tiszapolgár-Kultur und der darauf folgenden Bodrogkeresztúr-Kultur (Abb. 7–9) ist nicht zu belegen. Für Mitteldeutschland liegen vielleicht gewisse Vorläufer in der Bernburger Kultur (Orientierung monopolar, nach S, Männer rechts, Frauen links liegend) (Müller 2001a, 366 Abb. 220) vor. Müller (2003, 47) stellt fest, dass in der Trichterbecherkultur Mitteldeutschlands in der Phase MES V (Mittelbe-Saale-Gebiet V), also in der Zeit der Bernburger Kultur, rechte sowie linke Hocker nachgewiesen sind. Hier handelte es sich also um eine noch monopolare geschlechtsdifferenzierte Struktur der Bestattungssitten. Dabei fällt auf, dass die rechten Hocker stark mit nichtkeramischen Beigaben ausgestattet sind, während die linken Hocker zahlreiche keramische Beigaben aufweisen können. Damit liegt hier eine Ausstattungstendenz vor, die sich in den Gräbern der Schnurkeramiker geschlechtsdifferenziert fortsetzt.

Mögliche einheimische Vorläufer der geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten in der Schnurkeramik Mitteldeutschlands, insbesondere in der Baalberger Kultur, wurden auch vom Verfasser (Häusler 1983) diskutiert. Hier ging es insbesondere um die noch akeramischen »Messergräber« der Kalbsrieth-Gruppe gemäß Fischer (1956, 110 f.). Diese bestehen aus nach W orientierten rechten Hockern. Sie rücken jetzt in Verbindung mit der Diskussion um die autochthonen Wurzeln der Schnurkeramik Mitteldeutschlands durch Furholt (2003, 124) wieder in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit. Demnach » ... wäre da an einen möglichen Kalbsrieth-Horizont zu denken, der bereits die geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten vorwegnimmt bzw. in dem nur die Männer auf diese spezifische Weise bestattet wurden« (Furholt 2003, 124). Zu einem ähnlichen Ergebnis ist bereits Verfasser (Häusler 1983, 19 ff.) gelangt.

Im Zusammenhang mit der Entstehung und Verbreitung neuer Strukturen der Bestattungssitten, so auch im Falle der Schnurkeramiker, soll eine Feststellung von Brunton (1927, 74) erwähnt werden. Brunton hatte anhand der Gräberfelder von Qau und Badari, welche in die Zeit von der 4.–12. Dynastie datiert werden, die kontinuierliche Evolution der Bestattungssitten von der Bestattung als nach N orientierte linke Hocker zum nach N orientierten Strecker verfolgt. Hierbei stellte er fest, dass dieser kontinuierlich verlaufende Prozess im Falle der Frauenbestattungen nur mit Verzögerungen nachvollzogen wurde. Seidlmayer (1990) (vgl. w. u.) betont, dass in Altägypten die Übernahme der jeweils neuen Bestattungspraktiken mit der sozialen Position der Verstorbenen gekoppelt war: Die sozial höher stehenden Schichten waren bei der Übernahme neuer Vorstellungen und Bestattungspraktiken führend, während die sozial tiefer stehenden Schichten die jeweiligen Veränderungen nur zögernd, oft Jahrhunderte später, rezipierten.

Setzen wir voraus, dass die Frauen sich in zahlreichen Gesellschaften konservativer verhalten als die eine höhere soziale Position anstrebenden Männer. Diese manifestiert sich auch in der Art und Weise ihrer Bestattung. So können wir vielleicht erklären, warum die qualitativ neuen, bipolaren und geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten zuerst bei den Männerbestattungen augenfällig werden.

Für zahlreiche ur- und frühgeschichtliche Kulturen ist damit zu rechnen, dass ohnehin nicht alle Mitglieder der Gesellschaft eine archäologisch nachweisbare Bestattung erfuhren. Diese betraf nur eine bestimmte Auslese der Bevölkerung. Mit dem zahlenmäßigen Verhältnis der in den Gräberfeldern nachweisbaren Männer und Frauen und den dahinter stehenden Gründen hat sich Verfasser (Häusler 1966, 44 ff.; Häusler 1968, 17 ff.; Häusler 1991, 41 ff.) auseinandergesetzt. Nachstehend seien nur einige Beispiele für dieses Phänomen angeführt. Nach Nieszery (1995, 13 ff.) wurden in der Linienbandkeramik Europas überhaupt nur 20 % der Bevölkerung in einer archäologisch greifbaren Form der Bestattung in Nekropolen beigesetzt. Dabei handele es sich ausschließlich um die Angehörigen von angesehenen Familien. Wierzbicki (2003) behandelt die »fehlenden Gräber« der Lupawa-Gruppe der Trichterbecherkultur Polens. Er weist auf das eklatante Missverhältnis zwischen den nachgewiesenen Gräbern und der zu erwartenden Anzahl hin. Deshalb seien Praktiken einzukalkulieren, bei denen bestimmte größere Bevölkerungsgruppen keinen oder keinen nachweisbaren Begräbnispraktiken unterzogen wurden.

In der neolithischen Nekropole von Lenzburg, Kt. Aargau (Schweiz), beträgt das Verhältnis zwischen Männern und Frauen etwa 2:1 (Wyss 1998; Wyss 1999). Kirsch (1991, 82) gewann bei der Analyse von Bestattungen der Kugelamphorenkultur in den brandenburgischen Bezirken den Eindruck, dass mit den in den Boden eingetieften Körpergräbern nur ein ausgewählter Teil der Bevölkerung fassbar wird. Dabei handele es sich in der Mehrzahl um Männer. Für die Nordische Bronzezeit Südschwedens bzw. Dänemarks wurde für die Perioden I–III festgestellt, dass im Vergleich zu den Männern nur halb so viele Bestattungen von Frauen auftreten. Aus der Periode I sind überhaupt nur Männergräber belegt. In der Periode II beträgt der Anteil der Frauen nur 40 %, während erst in der Periode III die Zahl der Frauen fast 50 % erreicht (Randsborg 1986, 146). Die zahlenmäßige Dominanz der Männergräber in der älteren Bronzezeit der dänischen Inseln konnte Ille (1991, 145 ff.) bestätigen. Ein Mangel an Frauengräbern kann ferner für die frühe Bronzezeit der Niederlande und auch ganz allgemein für die Glockenbecherkultur Europas konstatiert werden (Lohof 1992/93, 104; 113; zu weiteren Beispielen Häusler

1998c, 137 f. Anm. 2). Aus der Sögel-Stufe der frühen Bronzezeit Nordwestdeutschlands sind bisher anscheinend nur Männergräber bekannt geworden (Bergmann 1968, 230). In der frühen Bronzezeit Südostenglands scheinen in der Wessex-Kultur reiche Frauengräber der Wilsford-Serie etwas später als die frühen Männerbestattungen einzusetzen (Jacob-Friesen 1977). Die Zahl derartiger Beispiele ließe sich beliebig vermehren. Sie zeigt uns, dass es insbesondere die Frauen sind, die häufig aus dem Raster der archäologisch nachweisbaren Bestattungen fallen.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass sich die qualitativ neue, bipolare und zugleich geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte der Schnurkeramiker nicht nur in Mitteldeutschland zunächst in Männergräbern manifestiert. So fällt auf, dass in der Schnurkeramik Kleinpolens (Machnik 1966; vgl. Häusler 1968a) in der Phase I nach der Neugliederung durch Włodarczak (vgl. Furholt 2003, 30), ausschließlich nach W orientierte rechte Hocker nachgewiesen sind. Ein analoger Fall mit einem frühen, keramiklosen, nach W orientierten rechten Hocker eines Mannes scheint in Süddeutschland vorzuliegen (Furholt 2003, 119). Für die Schnurkeramik Kleinpolens hatte man bereits früher den Eindruck gewonnen, dass die Primärgräber der dortigen Grabhügel ausschließlich Männern, und dabei einer besonderen Elite, vorbehalten waren (Kempisty 1968, 34 f.).

Die Entstehung der spezifischen Bestattungssitten der Schnurkeramiker Mitteleuropas (Abb. 3, Typ 37) als das äußere Erscheinungsbild einer neuen Ideologie, die sich auf dem Hintergrund von sich allmählich anbahnenden ökonomischen Wandlungen vollzog (zu diesen zuletzt Furholt 2003, 125 ff.) harmoniert mit einer solchen Erklärung. Dabei kam die qualitativ neue Struktur der Bestattungssitten zunächst bei der Bestattung einer führenden Schicht von Männern zum Ausdruck. Frauen wurden erst mit einer gewissen Verzögerung in den neuen Vorstellungskomplex mit einbezogen.

Diese Überlegungen stimmen gut mit einigen Ergebnissen von Malmer (1962, 806 ff.) bezüglich der Genese der Streitaxtkultur Skandinaviens überein. Er vermutete für den Innovationsverlauf, der in Skandinavien zum autochthonen Übergang von der Trichterbecherkultur zur Streitaxtkultur führte, eine auf dem Hintergrund von ökonomischen Wandlungen (Übergang von Rinder- und Schweinezucht zur Schafzucht) sich vollziehende Änderung der sozialen und religiösen Anschauungen, die das Ergebnis einer sozialen Umwandlung war. Dabei wurde das neue Bestattungsritual am Beginn der Hinwendung zu der neuen Lebensweise und Kultur zunächst nur von einem Teil der Bevölkerung praktiziert (Malmer 1962, 814). Dabei hätten also insbesondere die Männer die führende Rolle gespielt.

Kehren wir zur Situation im Spätneolithikum Mitteleuropas zurück. Zunächst, so in der Schnurkeramik Mitteldeutschlands, ist (nach einer gewissen Übergangszeit, vgl. o.) die rechte Hocklage Männern, die linke den Frauen vorbehalten. Angesichts einer adäquaten, jedoch geschlechtsspezifischen Ausstattung mit Beigaben (vgl. bereits Malmer 1962, 816 f.) kann hinsichtlich der Schnurkeramik von männlichen und weiblichen Subkulturen gesprochen werden (Neustupný 1973). Mit der Glockenbecherkultur (Fischer 1956, 161 ff.; Benz u. a. 1998) setzt eine plötzliche Umkehr der bisherigen Seitenzuweisung ein. In der Glockenbecherkultur, aber auch in der Streitaxtkultur Südschwedens (Malmer 1962, 150 ff.; Malmer 2002, 137 ff.), wurden Männer als linke Hocker, Frauen als rechte Hocker beigesetzt (Abb. 3, Typ 32).

Ein derartiges Umkippen einer bisherigen Symbolik in ihr Gegenteil, »verkehrte Welt«, »mundus invertus«, ist aus der Kulturgeschichte nicht unbekannt (Jensen 1953; Meyer-Orlac 1982, 51 ff.; Stubbe 1988). »In der Kulturgeschichte treten außerordentlich oft solche Verschiebungen einer Bedeutung in scheinbare Gegenteile ein. Ist erst einmal die Unterscheidung zwischen rechts und links in gedanklichen Zusammenhang gesetzt mit dem männlichen und weiblichen Geschlecht, so wird man bei vielen Völkern die rechte Seite mit dem männlichen, die linke als weiblich und bei vielen anderen das genau Umgekehrte bezeichnet finden« (Jensen 1936, 584).

Zu den Erscheinungen der »verkehrten Welt« gehört u. a. die Täuschung der bösen Geister. Das Verkehren von normalen Zuständen soll ausdrücken, dass es sich nicht um die bekannte Welt und das wirkliche Leben, sondern um eine andere Welt, eben das Reich der Dämonen und die überweltliche Sphäre, handelt. »In logischer Verfolgung dieser Phänomene kann es deshalb nicht verwundern, wenn Züge des Verkehrens eben die andere Welt, das Reich der Toten, das Jenseits, bezeichnen« (Stubbe 1988, 200). Wir kennen auch eine Fülle von ethnographischen Beispielen dafür, dass im Totenreich alles verkehrt geschehe, wie in einer Spiegelwelt, wobei auch links und rechts vertauscht sein können (Stubbe 1988, 200ff.). Die Vorstellung von der verkehrten Welt als Jenseits- und Totenreich darf als ein sehr alter Vorstellungskomplex gelten. Zum Phänomen der Umkehrung im Bereich der altindischen Toten- und Bestattungsbräuche vgl. Caland (1896, 172 f.).

Möglicherweise hat diese Umkehrung der Rechts-Links-Polarität zur Links-Rechts-Polarität in Mitteleuropa und in den angrenzenden Regionen mit einer waffentechnischen Neuerung zu tun: Bei den Schnurkeramikern wurde jeweils ein Teil der Männer mit Äxten ausgestattet (vgl. Zápotocký 1966). Der Anteil der Axtgräber nimmt kontinuierlich ab; Pfeil und Bogen scheinen wichtiger zu werden (vgl. bereits Fischer 1956, 128 f.; vgl. die Armschutzplatten der Glockenbecherkultur). In der Glockenbecherkultur gewinnt die linke Hand, die den Bogen führt, an Bedeutung.

Ein ähnlicher Fall der Links-Rechts-Polarität ist von den Nyamwezi, einem Bantuvolk in Tansania, überliefert (Grau 1955, 162). Bei ihnen symbolisiert die linke Hand als die den Bogen haltende das männliche Geschlecht (sie heißt direkt »Seite des Bogens«) und genießt deshalb in allen magischen Handlungen den Vorrang. Das ganze Ritual dieses Stammes ist von der Gleichsetzung der linken Seite mit dem Männlichen und der rechten Seite mit dem Weiblichen durchtränkt, gefördert durch den Ahnenkult in beiden Ahnenlinien (Grau 1955, 163, mit vielen Einzelbelegen). Grau schließt allerdings als Begründung eine sekundäre Ausdeutung nicht aus. Auf jeden Fall müsste diese Umdeutung gemäß Grau bereits älteren Datums sein, da diese Symbolik sich so innig mit dem Ahnenkult verbunden hat. Das Beispiel der Nyamwesi ist um so auffällender, als bei vielen anderen Bevölkerungsgruppen West- und Zentralafrikas gerade die Rechts-Links-Polarität den gesamten Alltag einschließlich des Bestattungswesens durchdringt (Grau 1955). Als weiteres Beispiel einer mit der Bewaffnung zusammenhängenden beginnenden Umdeutung der Rechts-Links-Polarität zur Links-Rechts-Polarität können noch Berichte über die Türkei des 17. Jh. herangezogen werden. Hier galt die linke Seite als die Ehrenseite, weil es die Seite des Säbels war (Stoll 1908, 279).

Die Umkehrung der bisherigen Rechts-Links-Polarität zur Links-Rechts-Polarität erfasst allerdings nur ein Teilareal der Kulturen mit bipolaren geschlechtsdifferenzierten Strukturen der Bestattungssitten in Mittel-, Nord- und Osteuropa.

Die oben erwähnten geschlechtsdifferenzierten, bipolaren Strukturen der Bestattungssitten sind allem Anschein nach Ausdruck eines streng differenzierten, auf Polaritäten und Oppositionen beruhenden Weltbildes, welches um Polaritäten wie O–W, rechts, links, männlich–weiblich, oben–unten, hell–dunkel, gut–böse kreist. Behm-Blancke (1989) skizzierte, insbesondere anhand der indoiranischen Mythologie, ein derartiges Weltbild für die Schnurkeramiker Mitteldeutschlands. Für Gesellschaften mit einem adäquaten Weltbild sind zahlreiche ethnographische Parallelen, vor allem von den Bevölkerungsgruppen West- und Zentralafrikas, bekannt (Grau 1955; Evans-Pritchard 1956, 234 ff.; Häusler 1966, 49 ff.; Häusler 1990, 346 f.). Die dort anzutreffende extrem ausgeprägte Polarisierung zwischen männlich–weiblich, rechts–links usw. findet ihre getreue Spiegelung in der Struktur der Bestattungssitten.

Eine angeblich aus dem Osten Europas (bzw. aus Vorderasien) stammende Urkultur der Indogermanen wird von vielen Indogermanisten immer wieder als streng patriarchalisch, mit einer untergeordneten Stellung der Frau oder gar mit dem Brauch der Witwen-tötung, skizziert (vgl. Schmitt 2000; dazu Häusler 2000a; Häusler 2002a). Demgegenüber sei betont, dass bei dem Weltbild, wie es sich in den bipolaren geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten (wie auch in der geschlechtsdifferenzierten, aber adäquaten Ausstattung) weiter Teile Mittel-, Nord- und Osteuropas im 3. Jt. v. Chr. manifestiert, alles auf Gleichberechtigung der Geschlechter, keineswegs auf Unterordnung und Minderbewertung der Frau, hindeutet. Nach Neustupný (1973) kann man von spezifischen Subkulturen der Männer und Frauen sprechen. Waffen und Schmuck, sogar Gefäßtypen und Ornamentmotive können dabei geschlechtsdifferenziert auftreten. Eine sich in der Ausstattung mit Beigaben abzeichnende gleichberechtigte Behandlung von Männern und Frauen hat in Mitteleuropa eine lange Tradition. In Bezug auf die Linienbandkeramik war dieses Thema Gegenstand einer monographischen Bearbeitung (Bulla 1998; vgl. Nordholz 2000).

Aus den Befunden in den schnurkeramischen Becherkulturen Mittel-, Nord- und Osteuropas ist abzuleiten, dass in Mitteleuropa ganz allgemein und in Mitteldeutschland im Besonderen vielfache positive ältere Belege für das hier besprochene Denken in Polaritäten, mit dem entsprechenden Weltbild, existieren.

Es wäre verlockend, aus der Existenz von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten, denen sicher ein Weltbild mit Oppositionen und Polaritäten zugrunde gelegen hat, automatisch auch auf die Existenz der entsprechenden Kategorien in der Sprache, insbesondere des grammatischen Geschlechts, zu schließen. Hier fällt zunächst folgendes auf. In den ugrofinnischen Sprachen Nordeurasiens fehlen Hinweise auf die Existenz eines grammatischen Geschlechts. In den später von Ugrofinnen besiedelten Gebieten Nord-urasiens, von Skandinavien bis nach Sibirien und dem Altai, fehlen kongruent dazu vom Mesolithikum über das Subneolithikum und die Bronzezeit bis zur Eisenzeit (Häusler 1962; Häusler 1999, 151 ff.; Janzon 1974; Wyszomirska 1984) alle Hinweise auf geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten. Sind wir damit berechtigt, das Fehlen von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten mit dem Fehlen des grammatischen Geschlechts in den Sprachen der Träger der betreffenden Kulturen einerseits und den Nachweis von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten in bestimmten Regionen und Kulturen mit positiven Hinweisen auf die betreffenden sprachlichen Kategorien andererseits gleichzusetzen? Auf diese Fragen soll in den nachfolgenden Kapiteln näher eingegangen werden.



## Italien

In Italien lassen sich keine archäologischen Hinweise für Invasionen oder Bevölkerungsverschiebungen im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit nachweisen, die man mit dem Eindringen der Indogermanen in Verbindung bringen könnte. Das gilt auch für die These der Urnenfelderwanderung (12.–9. Jh. v. Chr.), welche die »Italiker« vom Gebiet nördlich der Alpen nach Italien gebracht haben soll. Diese These hat sich als ein forschungsgeschichtlicher Irrtum erwiesen. Die Bestattungssitten großer Teile Mittel- und Norditaliens, ebenso wie diejenigen der Schweiz, gehören zum Areal der altneolithischen Struktur der Bestattungssitten, das sich in Europa vom Pariser Becken bis zum unteren Dnepr verfolgen lässt (Pedrotti 1996; Häusler 2000, 68f.). Diese Struktur umfasst jeweils autochthone Kulturen, die sich nicht auf ein einheitliches Ursprungszentrum zurückführen lassen. Bei dieser Struktur wurde bei der Grablegung nicht zwischen Männern und Frauen differenziert.

Eine systematische Darstellung der Grab- und Bestattungssitten Italiens steht allem Anschein nach aus. Robb (1994, 29) führt aus, man habe im Frühneolithikum und Mittelneolithikum Italiens bei einer Gruppe von 40 bis 50 Bestattungen Männer als rechte, Frauen als linke Hocker bestattet. Bipolare Orientierungsregeln der frühen Bronzezeit (Polada-Kultur), bei denen Männer als nach SO (S) orientierte linke Hocker, Frauen demgegenüber als nach NW (N) orientierte rechte Hocker bestattet wurden, sind für das Po-Tal überliefert (de Marinis 2003). Hier handelt es sich um Abb. 3, Typ 41, wobei also die Blickrichtung von Männern wie Frauen gleichermaßen nach W weist. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Blickrichtung der Toten nach W als Norm der Bestattungssitten trotz der vielfältigen Strukturen von Bestattungssitten mit Hockerbestattungen des Neolithikums und der frühen Bronzezeit Mittel-, Nord- und Osteuropas ein höchst ungewöhnliches Phänomen darstellt.

Aus der frühen Bronzezeit Norditaliens sind auch nach Baioni (2001, 278) bipolare geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten nach dem »Glockenbecherprinzip« (Abb. 3, Typ 44) belegt. Das sind Bestattungssitten, die einer jüngeren Phase solcher Sitten Mittel- und Nordeuropas (Männer linke statt rechte Hocker, Frauen rechte statt linke Hocker) entsprechen. Damit sind für Italien wie in Mittel-, Südost- und Nordeuropa zwei qualitativ verschiedene Phasen der geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten festzustellen. Auch für Italien liegen Hinweise für Kulturen mit einem Weltbild vor, welches, wie in beträchtlichen Teilen Mittel- und Nordeuropas, auf Polaritäten und Oppositionen beruht.

## Anatolien und Griechenland

Nun zum Siedlungsgebiet der Hethiter, deren Sprache sich durch das Fehlen des grammatischen Geschlechts »weiblich« auszeichnet. Seeher (2000, 225) lässt offen, ob man Nekropolen der mittleren Bronzezeit Westanatoliens (erste Hälfte des 2. Jt. v. Chr.) bereits als »hethitisch« bezeichnen kann. Er möchte sich auf den Begriff »mittlere Bronzezeit« beschränken. Dennoch drängen sich einige interessante Beobachtungen auf. In den Nekropolen der frühen Bronzezeit Westanatoliens verläuft die Standardorientierung der Bestattungen in Gruben, Pithoi und Steinkisten nach SO. In der frühbronzezeitlichen Nekropole Demircihüyük-Sariket (2650–2500/2450 v. Chr.) enthalten Steinkisten,

Erdgräber und Pithoi nach SO orientierte Seitenhocker mit einer geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitte: Männer rechte Hocker, Frauen linke Hocker (Seeher 2000, 24 ff.). Nach einer Unterbrechung von 500–600 Jahren, in der mittleren Bronzezeit, wurde hier wiederum eine Nekropole (Steinkisten, Grabgruben, Pithoi, zusätzlich Brandbestattungen) angelegt. Die Gräber enthalten nach SO orientierte rechte und linke Hocker, doch ist ein Bezug zwischen Seitenlage und Geschlecht nicht mehr deutlich. Ferner gewinnt man den Eindruck, dass sich die Brandbestattung in Anatolien seit Beginn des 2. Jt., wie in weiten Teilen Europas, immer weiter ausbreitet (Seeher 1993; Seeher 2000, 225 f.).

In beiden Nekropolen fällt trotz des Zeitunterschieds die erstaunliche Gleichartigkeit der Grab- und Bestattungssitten auf. Sie geht mit langandauernden Traditionen, so mit den bis in die frühe Bronzezeit zurückgehenden Keramiktraditionen, konform (Seeher 2000, 225). So erscheint es nicht abwegig, für Westanatolien auch eine Kontinuität bei den Bestattungssitten und der dahinter stehenden Vorstellungswelt von der frühen Bronzezeit (3. Jt. v. Chr.) bis in hethitische Zeit anzunehmen. Wir finden in den frühbronzezeitlichen Nekropolen Anatoliens in der Regel ein Nebeneinander von Pithoi, Erdgruben und Steinkisten. Die stets monopolare Hauptorientierung der Toten verläuft meist nach O, in Kusura und Alacahüyük demgegenüber nach W. Die Toten liegen entweder ausschließlich auf der rechten Seite (Kusura, Alacahüyük, Ahlati Tepecik) – eine nahezu identische Struktur der Bestattungssitten (nach NW orientierte rechte Hocker) ist in Halawa, Nordsyrien, festzustellen (Haas 1994, 230) – oder es handelt sich um eine bereits geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte (Männer rechts, Frauen links liegend) (Wheeler 1974; Bartel 1974). Angesichts der vielfältigen Belege einer kulturellen Kontinuität sei erwähnt, dass Renfrew (1987; Renfrew 1999) einen autochthonen Ursprung der Hethiter seit dem 7. Jt. v. Chr. vertritt. In den Bestattungssitten großer Teile Anatoliens manifestiert sich seit dem 3. Jt. v. Chr. ein auf Oppositionen und Polaritäten beruhendes Weltbild. Dementsprechend gilt gemäß den hurritisch-hethitischen Quellen die rechte Seite als männlich, die linke als weiblich (Haas 1994, 237).

Damit liegt in Anatolien im Prinzip die gleiche Situation wie im Verbreitungsgebiet der schnurkeramischen Becherkulturen vor, auf deren Basis die Kulturen der Kelten, Germanen und Balten entstanden sind. Angesichts der häufig vertretenen Ansicht, die Hethiter seien aus dem nordpontischen Gebiet ausgewandert, sei folgendes präzisiert. Die Bestattung der Toten in Pithoi ist eine eigenständige anatolische Erscheinung (Wheeler 1974), während Pithosbestattungen im Areal zwischen Karpaten, Sibirien und Mittelasien so gut wie unbekannt sind (zu den Pithosgräbern der Kulturen Südost- und Mitteleuropas vgl. Primas 1977, 81 ff.). Ebenso sind aus diesen Arealen vom Mesolithikum bis weit in das 2. Jt. v. Chr., mit Ausnahme der schnurkeramischen Becherkulturen wie der Mitteldneprkultur in der Nordukraine und in Belorussland sowie in der Fat'janovo-Kultur in Ostrussland (Häusler 1969; Häusler 1976a), keine Belege für geschlechtsdifferenzierte Strukturen der Bestattungssitten überliefert, auf welche man ihr Auftreten in Anatolien zurückführen könnte.

Werfen wir noch einen Blick nach Griechenland. Nach Ansicht des Verfassers (Häusler 1981; Häusler 1981a; Häusler 1992; Häusler 1998b; Häusler 2003a) liegen keine Anzeichen für Einwanderungen im Neolithikum, Äneolithikum oder in der frühen Bronzezeit vor. Das betrifft insbesondere die These, vom Osten eingewanderte Indogermanen hätten die Kurganbestattungen in das Land gebracht. Alles spricht für Bevölkerungskonti-

nuität. Über die Bestattungssitten Griechenlands im Neolithikum und Äneolithikum (Perles 2001; vgl. Häusler 2004, 195 f.) ist bisher nur wenig bekannt. Für die Zeit vom Neolithikum bis zur frühen Bronzezeit (Alram-Stern 2000/01) bestehen keine Hinweise auf geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten. Im Neolithikum und Äneolithikum fehlen sie auch in weiten Teilen Südosteuropas, so in Rumänien oder im ehemaligen Jugoslawien (Häusler 2000b). Sie treten erst in der frühen Bronzezeit Sloweniens, z. B. in der großen Nekropole von Mokrin (Girič 1971; Primas 1977, 87; Häusler 1996, 77) auf. Die Bestattungen erfolgten hier nach dem so genannten Glockenbecherprinzip (Abb. 3, Typ 44), d. h. Männer als nach N orientierte linke Hocker, Frauen als nach S orientierte rechte Hocker, jeweils mit der Blickrichtung nach O.

### Kaukasus

Ein weiterer Beleg für Bestattungssitten mit einer Umpolung der Rechts-Links-Polarität zur Links-Rechts-Polarität liegt in der Kajakent-Choročoj-Kultur Dagestans und den angrenzenden Regionen des Nordostkaukasus vor (2. Hälfte 2. Jt. v. Chr.). Bei einer Hauptorientierung der Toten vorwiegend nach S (SW, SO), seltener nach O oder W wurden Männer auf der linken Seite, Frauen auf der rechten Seite bestattet (Markovin 1969; Markovin 1994, 334 ff.; Markovin/Munčaevev 2003, 129 ff.). Daneben treten auch sitzende Hocker auf. Eine analoge Polarität (Männer linke Hocker, Frauen rechte Hocker, Orientierung vorwiegend nach S, SO oder SW) ist in dem Gräberfeld von Zandak in Čečenien zu verzeichnen, welches der Kajakent-Choročoj-Kultur nahesteht und in die Zeit vom 12.–4. Jh. v. Chr. datiert wird (Markovin 2002). Die Toten sind vorwiegend nach S, SO bzw. SW orientiert, Männern wird die linke, Frauen die rechte Seite zugewiesen, wobei also die Blickrichtung von Männern und Frauen jeweils entgegengesetzt ist. Demgegenüber tritt in der mittleren Phase der spätbronzezeitlich-früheisenzeitlichen Koban-Kultur des Nordkaukasus die Rechts-Links-Polarität (Männer rechts, Frauen links liegend) auf (Krupnov 1957, 91 ff.; Kozenkova 1977; Kozenkova 1989).

In der Ostvariante der Koban-Kultur dominieren Nekropolen mit der Hauptorientierung der Toten nach S und SW. Daneben tritt die Hauptorientierung nach NO auf. Die Blickrichtung der Männer weist somit in den meisten Nekropolen nach O bzw. SO, der Frauen demgegenüber nach W und NW. Bei der Orientierung der Toten nach NO verhält es sich umgekehrt: Männer blicken nach NW, Frauen dagegen nach SO. Auch in diesem Falle ist daraus zu schließen, dass nicht die Orientierung der Toten und ihre Blickrichtung bei der Bestattung der primäre Faktor waren, sondern die geschlechtsspezifische Seitenzuweisung. In der Westvariante der Koban-Kultur scheint in den Nekropolen die Hauptorientierung nach NW zu dominieren. Neben Nekropolen mit der oben beschriebenen Rechts-Links-Polarität der Bestattungssitten kommen auch solche vor, die anscheinend nur rechte Hocker aufweisen.

Gegenüber den Regionen Europas mit Großarealen von Kulturen mit einheitlichen geschlechtsdifferenzierten Regeln der Bestattungssitte (Schnurkeramik, Fat'janovo-Kultur, Glockenbecherkultur, Adlerberg, Straubing) liegt hier, in einer gebirgigen Region des Kaukasus, eine gewisse Regionalisierung, Streuung des Parameters Orientierung vor.

In der Jung- und Spätbronzezeit Ostgeorgiens folgen auf die Brandbestattungen in der Trialeti-Kultur später Gräberfelder, in denen Männer auf der rechten, Frauen auf der lin-

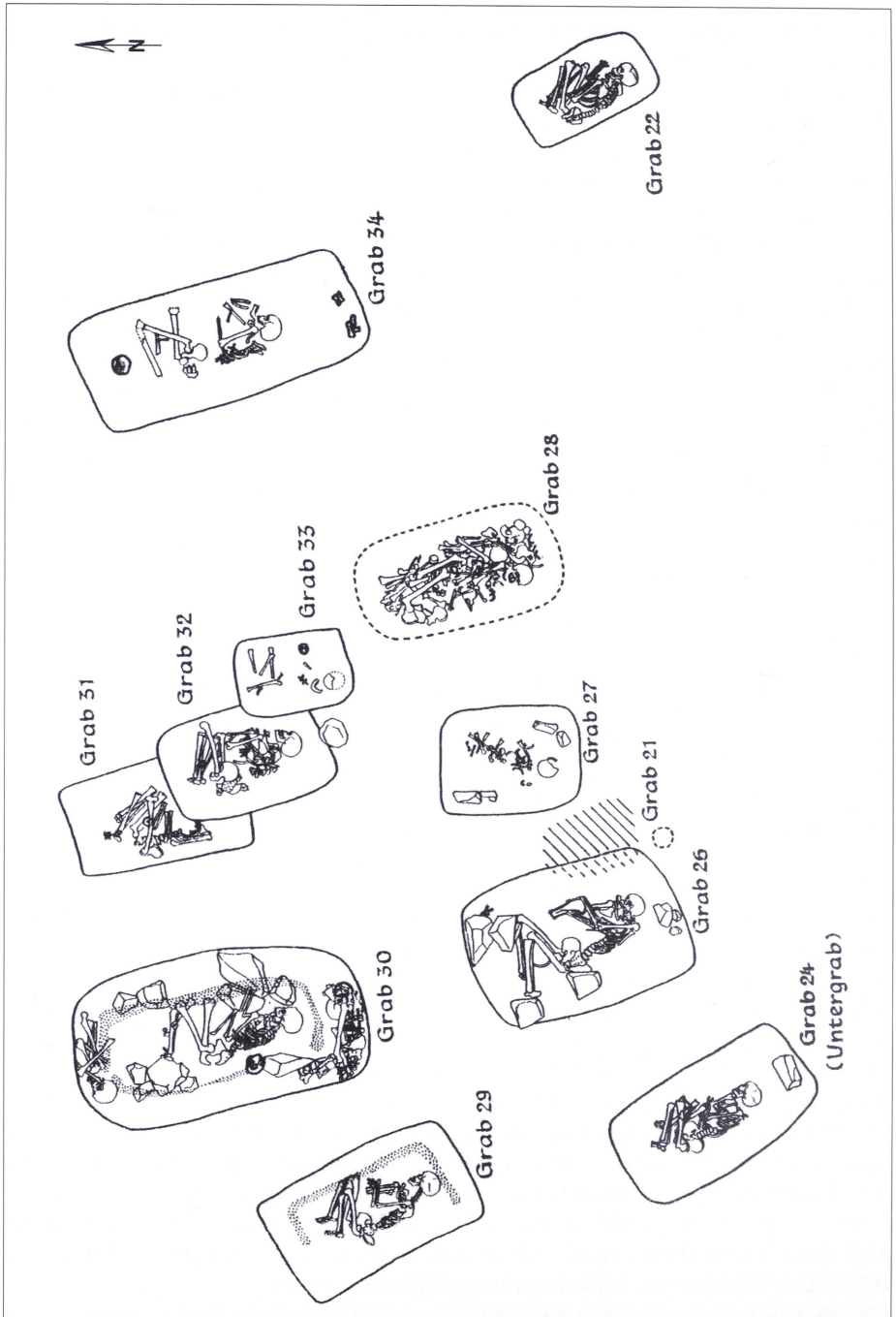


Abb. 18 Gräberfeld der Aunjetitzer Kultur von Quenstedt, Ldkr. Hettstedt, mit einer monopolaren Struktur der Bestattungssitten (Männer und Frauen nach SO orientierte rechte Hocker).

ken Seite liegen (Pizchelaury 1984, 12 f.). Auf die Regeln der Gräberorientierung geht Pizchelaury leider nicht ein.

Bertram (2003, 135 f.) führt weitere, in die Spätbronzezeit bzw. die frühe Spätbronzezeit Transkaukasiens zu datierende Nekropolen mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten auf. Hier wurden Männern jeweils die rechte, Frauen die linke Hocklage zugewiesen. Ob mit der geschlechtsdifferenzierten Seitenlage auch noch geschlechtsdifferenzierte Orientierungsregeln einhergehen, wird von Bertram nicht erörtert.

Wenden wir uns anschließend dem großen Kurgan von Nal'čik in Kabardinien im Nordkaukasus zu (Kruglov u. a. 1941, 67–146; Krupnov 1957, 31 ff.; Formozov 1965, 146 ff.; Markovin/Munčaeu 2003, 31 ff.). In einer älteren Belegungsphase wurden hier Männer als nach W orientierte rechte Hocker, Frauen als nach O orientierte linke Hocker beige-  
gesetzt (Häusler 1970, 490 ff.), d. h. wie in der Schnurkeramik Mitteldeutschlands. Die Armhaltung ist variabel. In einer jüngeren Belegungsphase wird die bisher streng durchgeführte bipolare und geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte aufgegeben. Der Gedanke der Bipolarität wird zwar noch beibehalten, doch ist die Seitenlage der Toten nicht mehr auf ein bestimmtes Geschlecht bezogen. Ein Teil der Männer und Frauen wird nunmehr nach N hin orientiert, ein anderer nach S. Dabei treten jeweils rechte und linke Hocker auf; die Seitenlage wird nicht mehr mit einem bestimmten Geschlecht gekoppelt. Eine analoge Auflösung einer zunächst streng durchgeführten geschlechtsdifferenzierten Struktur der Bestattungssitten tritt auch in weiteren Kulturen des Kaukasus, aber auch Anatoliens auf.

Im Zusammenhang mit der Hügelnekropole von Nal'čik kann der Frage nach weitgespannten transkulturellen Zusammenhängen nachgegangen werden. Für Nal'čik wurde bereits eine Verschiebung der Grabachse bzw. der Körperachse von der W-O-Richtung zur S-N-Richtung betont. Das gleiche Phänomen trifft bei einem beträchtlichen Teil der schnurkeramischen Becherkulturen Mittel-, Nord- und Osteuropas zu. Hier wurden in einer älteren Phase die Toten in der W-O-Achsenrichtung und bipolar, Männer als nach W orientierte rechte Hocker, Frauen als nach O orientierte linke Hocker, beige-  
gesetzt (Abb. 11). Dann erfolgt eine allmähliche Verlagerung der Körperachse zur SW-NO-Richtung und schließlich zur N-S-Achse. Die N-S-Achse der Bestattung erreicht schließlich in der immer noch bipolaren und geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitte der Glockenbecherkultur und in einigen mit dieser anscheinend zeitgleichen Regionalgruppen der schnurkeramischen Becherkulturen ihren Höhepunkt (Abb. 11–12). Schließlich wird in der Aunjetitzer Kultur Mitteleuropas sowohl der Gedanke der Bipolarität als auch der geschlechtsdifferenzierten Seitenlage aufgegeben. Männer und Frauen werden gleichermaßen als nach S (SO) orientierte rechte Hocker beige-  
gesetzt (Abb. 18; Fischer 1956, 170 ff.). Das Prinzip der geschlechtsneutralen Bestattung als nach S orientierte rechte Hocker kann geradezu als das Markenzeichen der Aunjetitzer Kultur angesehen werden, wie Bartelheim (1998, 181) anlässlich seiner Bearbeitung der Aunjetitzer Kultur Böhmens feststellt: »Der Beginn der AK wurde mit dem Einsetzen von neuen Keramikformen und dem Aufkommen der bei beiden Geschlechtern einheitlichen Bestattungssitte in Süd (Kopf)-Nord gerichteter rechtsseitiger Hockerlage definiert«.

Die Parallele zu Nal'čik besteht darin, dass hier wie dort mit der Verschiebung der Körperachse von der W-O-Richtung zur N-S-Richtung schließlich auch das Prinzip der geschlechtsdifferenzierten Seitenlage (rechts bzw. links) aufgegeben wird.

Eine Struktur der Bestattungssitte, die derjenigen der Aunjetitzer Kultur Mitteleuropas entspricht (Abb. 18), ist aus der Majkop-Kultur des Nordkavkasus belegt (Munčaeŭ 1975, 197 ff.; Munčaeŭ 1994; Markovin/Munčaeŭ 2003, 51 ff.; Markowin/Muntschajew 1988, 23 ff.; Häusler 1994, 202 Abb. 11). Diese Struktur der Bestattungssitte tritt hier voraussetzungslos auf. Zusammenhänge zwischen der Majkop-Kultur und Mitteleuropa sind keineswegs zu belegen (Häusler 1994). Kulturelle Zusammenhänge mit Mitteleuropa, so etwa zur Aunjetitzer Kultur, können schon angesichts der Zeitstellung beider Kulturen ausgeschlossen werden (Majkop-Kultur: 3800/3700–3200 v. Chr.; Aunjetitzer Kultur: 2300–1500 v. Chr.). In letzter Zeit werden zunehmend Kulturkontakte mit Vorderasien als wichtige Faktoren der Genese der Majkop-Kultur diskutiert (Sherratt 1999; Sherratt 2003; Govedarica 2002; zur Diskussion Häusler 2002, 62; Häusler 2003a, 94 ff.). Zu den Kulturbeziehungen zwischen der Majkop-Kultur und dem nordpontischen Raum informiert Rassamakin (2002, 55 ff.). Die Datierung der äneolithischen Hügelnekropole von Naľčik soll hier nicht erörtert werden. Man kann allerdings die Frage aufwerfen, ob der beschriebene Wandel der Orientierung der Grabachse von der O-W- zur S-N-Richtung möglicherweise mit einem Einfluss der nicht allzu entfernt gelegenen Majkop-Kultur und ihrem Prinzip der Bestattungssitte nach S ausgerichteter rechter Hocker zurückzuführen ist (so bereits Formozov 1956, 147).

Auf den ersten Blick könnte es gewagt erscheinen, in den Entwicklungstendenzen der Bestattungssitten Mittel- und Nordeuropas einerseits und des Nordkavkasus andererseits Gemeinsamkeiten in Gestalt eines überregionalen Phänomens erkennen zu wollen. Das Ganze erscheint aber in einem anderen Licht, wenn wir das Areal der nordpontischen Ockergrabkultur (Grubengrab-Katakombengrab-Kultur) zusätzlich heranziehen. Wie bereits im Detail dargelegt (Häusler 1974; Häusler 1976), treten hier in den ältesten Belegungsphasen der Kurgane zunächst nahezu ausschließlich nach O und NO orientierte Strecker, sodann nach O und NO orientierte rechte bzw. rhombische Hocker (z. B. Häusler 1974, Taf. 4; 11; 75) auf. Dann erfolgt in zweifacher Hinsicht ein Wandel. Die Toten wurden bisher ausschließlich in schlichten Grabgruben, die bisweilen eine Holzbalkendecke aufwiesen, beigesetzt (die Bezeichnung Grubengrabkultur – *jamnaja kul'tura* – geht auf das russische Wort *jama* = Grube/Grabgrube zurück). Dann wird ein zunehmend größerer Teil der Toten in Katakomben, d. h. in Grabgruben mit einer seitlich eingetieften Nische (Häusler 1974, Taf. 25; 26; 32; 34), beigesetzt. Mit der Einführung einer neuen Grabform für einen Teil der Toten geht die Neuerung einher, dass sie als nach S (SW, SO) orientierte rechte Hocker bestattet wurden. Die ältesten Katakombengräber wurden in bereits bestehende Kurgane mit den schlichten Grabgruben seitlich am Hügelrand so eingetieft, dass der »Blick« der Toten nach außen, nach O (SW, SO), gerichtet war<sup>1</sup> (Häusler 1974; Häusler 1976, 26 ff. Abb. 3).

Für unser Thema ist folgendes von Interesse. Hinsichtlich der Orientierungsregeln hatte Fischer auf den Untergrund der Zeitreligion hingewiesen. »Erst mit den Glockenbechern kommt jene umspannende Ostorientierung, die der frühen Bronzezeit unseres Gebietes ihren einheitlichen Stempel aufdrückt« (Fischer 1956, 216). »Die Orientierung

1 Hier soll nicht interessieren, dass dieses Prinzip der Bestattungssitte später weitere Änderungen erfuhr und dass man von einem bestimmten Zeit-

punkt an schließlich zur Bestattung in der gestreckten Rückenlage sowie zur Befolgung des Hügelrandprinzips übergang.

erscheint nun in des Wortes ursprünglichem Sinn, bezogen auf den Orient, die Richtung der aufgehenden Sonne. Es scheint also die 'Ostreligion' schon im Spätneolithikum ihren Einzug gehalten und in der frühen Bronzezeit ihre Blüte erreicht zu haben« (Fischer 1953, 16). Wie für die Aunjetitzer Kultur trifft das auch für die ältesten Katakombengräber des nordpontischen Raumes zu. Es fällt auf, dass die beiden miteinander gekoppelten Neuerungen, die Eintiefung von Katakomben in bereits bestehende Kurgane mit Primärbestattungen in Grubengräbern und die Bestattung von Toten als nach S (SW, SO) orientierte rechte Hocker (mit dem Blick der Toten nach O bzw. NO und SO) nur das westliche Areal der älteren Ockergrabkultur betrafen, die östlichen Bereiche zwischen Wolga und Ural jedoch nicht erreichten.

Wir werden hier somit mit einem überregionalen Phänomen konfrontiert, welches große Teile Europas, von der Iberischen Halbinsel über Mitteleuropa und Skandinavien bis in die Ukraine und den Nordkaukasus erfasste (aber weiter im Osten nicht bis zum Ural sowie darüber hinaus reichte). Verfasser (Häusler 1977; Häusler 2001; Häusler 2004, 175 ff.) vermutet, dass hier von Altägypten ausgehende Einflüsse beteiligt waren. Eine genauere Synchronisierung und Kartierung der bereits angesprochenen Phänomene wäre zweifellos eine lohnende Aufgabe.

Im Übrigen stehen die Aunjetitzer Kultur Mitteleuropas und die Majkop-Kultur des Nordkaukasus mit einer identischen Struktur der Bestattungssitte nicht isoliert da. Das kann am Beispiel der Nekropole von Zimnicea, Bez. Teleorman, nördlich der Donau in Rumänien, gezeigt werden (Alexandrescu 1974, Taf. 2–3). Zimnicea liegt am Südrand der Schneckenberg-Glina III-Kultur Transylvaniens (Machnik 1985; Machnik 1987). Sie wird von Machnik (1987, 162 Abb. 30) an den Anfang dieser Kultur datiert. In Zimnicea wurden die Toten ebenso wie in der Aunjetitzer Kultur und in der Majkop-Kultur als nach S orientierte rechte Hocker beigesetzt. Hinsichtlich der Armhaltung ist jedoch eine gewisse Willkür zu verzeichnen (Alexandrescu 1974, Taf. 2–3).

Der obige Exkurs über mögliche überregionale und transkulturelle Parallelentwicklungen im Bereich der Bestattungssitten verfolgt noch folgendes Ziel: Die verschiedenen Ausprägungen der geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten Nordeuropas sollen daraufhin überprüft werden, ob sie auf gemeinsame Traditionen bzw. überregionale Kulturverbindungen zurückgehen, oder ob sie, gewissermaßen als »Elementargedanken der Menschheit«, immer wieder spontan – möglicherweise aus bestimmten, noch aufzuhellenden Gründen – auftreten.

### Nördliches Schwarzmeergebiet

Verschiedene Varianten der geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten sind, wie dargestellt, in beträchtlichen Teilen sowohl Südost- und Mitteleuropas als auch Nordeuropas vom Äneolithikum bis in die frühe Bronzezeit belegt. Außerdem sind sie in Teilen von Belarusland (Mitteldneprkultur) sowie in Mittelrusland (Fat 'janovo-Kultur) anzutreffen. Aus dem Areal der nordpontischen Ockergrabkultur, vom Karpatenrand im Westen bis zur unteren Wolga und zum Fluss Ural, sind sie aus dieser Zeit hingegen unbekannt. Das ist schon deshalb erwähnenswert, weil gerade dieses Areal häufig mit der Urheimat der Indogermanen oder zumindest eines Teils der Indogermanen in Zusammenhang gebracht wird, mithin zum Entstehungsgebiet der Indogermanen gehört (Häusler 2003a).

Es gilt vor allem als Ausgangsgebiet der Indoiranier, in deren Kultur und Sprache die Rechts-Links-Polarität, ihre Koppelung mit dem männlichen und weiblichen Geschlecht sowie das grammatische Geschlecht eine große Rolle spielen (Gonda 1960; Hillebrandt 1897; v. Negelein 1928; Oldenberg 1923).

Für das ehemalige Verbreitungsgebiet der älteren Ockergrabkultur (Grubengrab-Katakombengrab-Kultur) stellt die Belozerka-Kultur des nördlichen Schwarzmeergebietes (12.–10. Jh. v. Chr.) hinsichtlich der geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten eine Ausnahme dar. Deshalb sei auf sie exemplarisch näher eingegangen. Die Belozerka-Kultur ist im Gebiet zwischen dem unteren Don im Osten bis zum Unterlauf der Donau im Westen, z. T. auch in den Krimsteppen, verbreitet (Vančugov 1996, 288 Abb. 1). Die Nordgrenze stimmt weitgehend mit derjenigen zwischen Steppe und Waldsteppe überein (Vančugov 1990).

Die Belozerka-Kultur ist durch Kurganbestattungen sowie durch Flachgräber gekennzeichnet. Die Toten wurden in der Regel als nach S (SW, SO) orientierte rechte bzw. linke Hocker beigesetzt. Bei 71 Bestattungen konnten Geschlecht und Alter bestimmt werden. Dabei lagen die Männer vorwiegend auf der rechten, Frauen auf der linken Seite (Vančugov 1996, 292). Eine Reihe von Besonderheiten der Belozerka-Kultur scheint auf langandauernde Kontakte zum Karpaten- und Donaauraum hinzuweisen. Über den Ursprung der Kultur bestehen unterschiedliche Ansichten. Gemäß Otrošenko (2003) geht sie auf eine Einwanderung von Bevölkerungsgruppen der Holzkammergrabkultur (russ.: *srubnaja kul'tura*) aus dem Areal links des Dnepr in die Dneprsteppen und in das nördliche Schwarzmeergebiet zurück. Aus der Holzkammergrabkultur sind allerdings keine geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten überliefert, sondern eine geschlechtsneutrale und monopolare Struktur der Bestattungssitten mit nach N und NO ausgerichteten linken Hockern. Die Vorgängerin der Belozerka-Kultur ist die Sabatinovka-Kultur des 15.–13. Jh. v. Chr. (Gershkovich 2003). Nach anderer Auffassung entstand erstere auf ihrer Grundlage, jedoch unter Beteiligung von spätbronzezeitlichen Kulturen des Karpaten- und Donaubegebietes. Die Sabatinovka- und die Belozerka-Kultur werden gewöhnlich zeitlich mit der frühen »thrakischen Hallstattkultur« des Karpaten- und Donaubegebietes in Verbindung gebracht.

Vančugov erklärt die Entstehung der Belozerka-Kultur durch Kontakte verschiedener ethnischer Elemente, welche Sabatinovka-Substrate überlagerten. Dabei sollen die Noua-Kultur der Westukraine und Ostrumänien eine größere Rolle spielen. Für unser Problem, das Auftreten von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten in der Belozerka-Kultur, ist von Interesse, dass solche weder aus der Holzkammergrabkultur des Ostens noch aus der Vorgängerkultur, der Sabatinovka-Kultur, nachweisbar sind. Damit dürfte es sich um den Fall einer autochthonen Neuschöpfung handeln.

Im Verlauf der Untersuchungen wird dargelegt, dass zwischen dem Auftreten von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten, insbesondere der Korrelation zwischen der rechten und linken Körperseite sowie dem männlichen bzw. weiblichen Geschlecht, und den ökonomischen Grundlagen der jeweiligen Kulturen bestimmte Zusammenhänge vorzuliegen scheinen. Deshalb soll hier auf die ökonomischen Verhältnisse in der Belozerka-Kultur eingegangen werden. Den archäologischen Kulturen der zweiten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. in den nordpontischen Steppen, bis zum Ural, insbesondere der Holzkammergrabkultur, wird eine beträchtliche Bedeutung der Viehhaltung zugeschrie-



ben. Es handelt sich um ein Areal, in dem es Anfang des 1. Jt. v. Chr. zur Herausbildung der nomadischen Lebensweise und der Kultur der iranischsprachigen Sauromaten, Sarmaten und Skythen kam (Šilov 1975; Shilov 1989; Otroščenko 1996). Wie jüngere Veröffentlichungen zeigen, halten nicht alle älteren archäobotanischen und archäozoologischen Bestimmungen neueren Untersuchungen stand (Pashkevich 2003; Otroshchenko 2003; Muñiz/Antipina 2003). Es bedarf somit noch erheblicher Anstrengungen, um den konkreten Anteil der Viehhaltung in der Ökonomie der einzelnen Zeitphasen und Areale zu bestimmen.

Diese Frage ist insbesondere für die Aufklärung des Übergangs zur nomadischen Lebensweise in den Steppen Nordeuropas von Bedeutung (Khazanov 1984; Kuzmina 2003; Renfrew 2002). Dabei spielt auch die Belozerka-Kultur eine gewisse Rolle. Nach Vančugov siedelte hier eine Bevölkerung von sesshaften Ackerbauern und Viehzüchtern, wie sie auch schon vorher im nördlichen Schwarzmeergebiet verbreitet war. Die Herden setzten sich vorwiegend aus Rindern, Pferden und Schafen zusammen. Für die Zeit der Belozerka-Kultur wird häufig eine Trockenphase angesetzt, die mit einer Verringerung der sesshaften Bevölkerung in den Steppen des nordwestlichen Schwarzmeergebietes einherging. Dieser Umbruch war von einer Umorientierung der ökonomischen Verhältnisse und mit einer Zunahme von Wanderbewegungen begleitet. Vančugov hält es für möglich, dass in der Belozerka-Kultur bereits Transhumanz betrieben wurde. Die Nutzung des Pferdes als Reittier förderte den Übergang zu einer mobileren, halbnomadischen Viehzucht (Vančugov 1996, 305).

Wie zukünftige Forschungen die ökonomischen Grundlagen der Belozerka-Kultur sowie weiterer Kulturen der zweiten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. zwischen dem Karpatenvorland über den Ural bis weit nach Sibirien auch aufklären werden – folgendes wird deutlich: Die Belozerka-Kultur stellt in dem umrissenen Areal für die zweite Hälfte des 2. Jt. v. Chr. bisher die einzige Kultur mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten dar (zu den Kulturen des 2. Jt. v. Chr. in der Ukraine vgl. zusammenfassend Chernykh u. a. 1998 und Berezanskaja u. a. 1986).

Eine übergreifende Analyse der Struktur der Bestattungssitten des 2. Jt. v. Chr. in Europa bzw. in Nordeurasien steht bisher noch aus. Im Rahmen dieses Beitrages würde es zu weit führen, auf die Struktur der Bestattungssitten dieser Periode im Gebiet zwischen den Karpaten und dem Ural, bis nach Sibirien und Mittelasien hinein, näher einzugehen. Es sei aber angemerkt, dass in der Holzkammergrabkultur des nordpontischen Gebietes (hierzu Krivcova-Grakova 1955) sowie in weiten Teilen der Andronovo-Kultur Sibiriens und Kasachstans (Masson 1966; Kuzmina 1994; Kuzmina 2001) eine geschlechtsneutrale, monopolare Struktur der Bestattungssitten mit nach O und NO orientierten linken Hockern zu dominieren scheint. Deshalb ist es umso auffälliger, dass nach einer Lücke von Tausenden von Kilometern, weit im Osten, in einigen Bereichen der Andronovo-Kultur wiederum Strukturen mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten auftauchen.

Es ist erstaunlich, dass in den östlichen Bereichen des nördlichen Schwarzmeergebietes sowie in den Landschaften östlich des Urals im 2. Jt. v. Chr., erstmalig für diese Regionen seit Jahrtausenden, im Bestattungswesen der linken Seite eine dominierende Rolle zukommt. Bei der Besprechung der Bestattungssitten der schnurkeramischen Becherkulturen sowie der Glockenbecherkultur Mitteleuropas wurde bereits auf eine auffallende

Korrelation hingewiesen. Während in den schnurkeramischen Becherkulturen der Beigabe von Äxten (Streitäxten) in Männergräbern zunächst eine große Bedeutung zukam (vgl. die Bezeichnungen Bootaxt- bzw. Streitaxtkultur), scheint sich im Verlauf der Zeit eine Veränderung der Bewaffnung abzuzeichnen. Die Zahl der beigegebenen Äxte nahm allmählich ab, Pfeil und Bogen dürften jetzt an Bedeutung zugenommen haben (Fischer 1956, 128). In der durch ihre auffallenden Armschutzplatten gekennzeichneten Glockenbecherkultur erfolgte der plötzliche Umschwung von der bisherigen Rechts-Links-Polarität zur Links-Rechts-Polarität. Nunmehr wurden sowohl in der Glockenbecherkultur als auch in einigen annähernd zeitgleichen Kulturen Mitteleuropas sowie der angrenzenden Regionen Männer als linke, Frauen als rechte Hocker bestattet. Für Osteuropa wird für das 2. Jt. v. Chr. damit gerechnet, dass nun Pfeil und Bogen eine besondere, prestigeträchtige Rolle zukommt (Shishlina 1997). Ist die jetzt aufkommende Dominanz der linken Seite im Bestattungswesen auf diese waffentechnische Neuerung zurückzuführen?

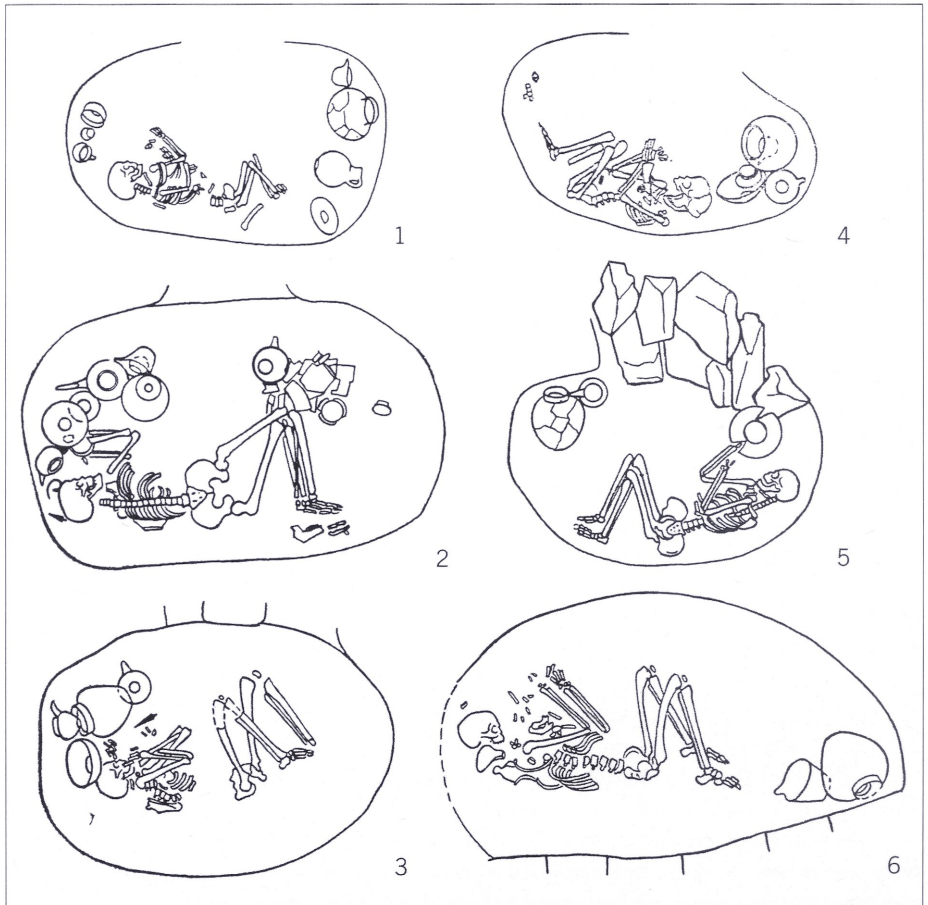


Abb. 19 Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten in der Nekropole von Sumbar, Turkmenien (Männer nach W orientierte linke Hocker, Frauen nach O orientierte rechte Hocker).

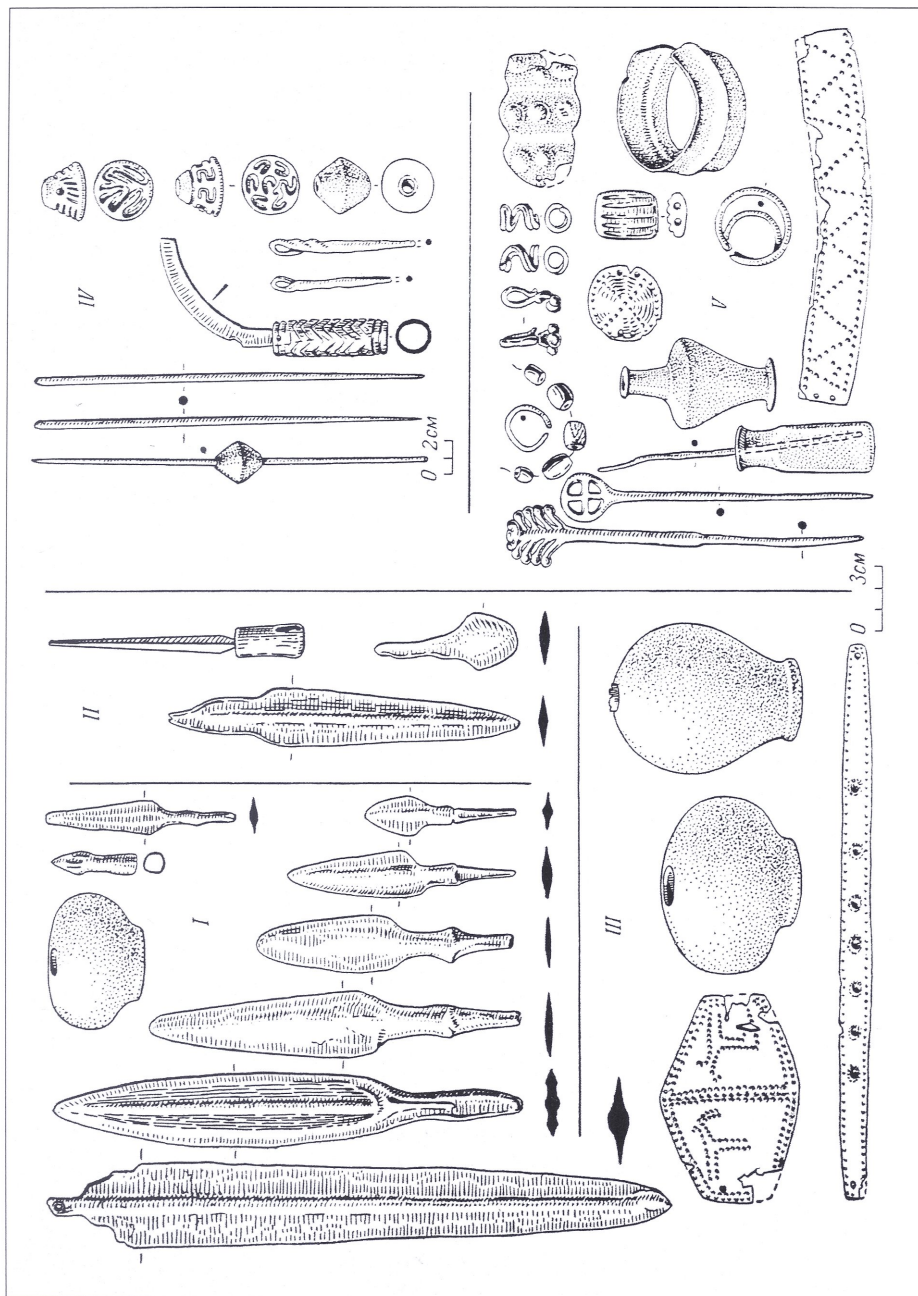


Abb. 20 Geschlechtsbezogene Beigaben aus Männergräbern (I–III) und aus Frauengräbern (IV–V) in der Nekropole von Sumbar, Turkmenien.

### Sibirien, Mittelasien, Indien

Beispiele für geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten sind auch aus Kasachstan und Mittelasien bekannt. In Kokča 3, Aral-Gebiet (Andronovo-Kultur), wurde bei einer Hauptorientierung der Toten nach W Männern die rechte, Frauen die linke Seite zugewiesen (Itina 1961; Masson 1966, 221).

In der Biškent-Kultur Südtadžikistans (so in der Nekropole von Tulchar), die auch als regionale Variante der Andronovo-Kultur angesprochen wird, wurden Männer auf der rechten, Frauen auf der linken Seite bestattet (Mandel'stam 1968). Gleiches gilt für die gleichzeitigen Nekropolen aus dem Vachš-Tal in Südtadžikistan (P'jankova 1986). In Tasty-Butak 1, Geb. Aktjubinsk, in den Steppen Westkasachstans, weist die Hauptorientierung der Bestattungen nach NW und SW; Männer lagen auf der linken, Frauen auf der rechten Seite (Sorokin 1962). Die Ausbreitung der Andronovo-Kultur ist nach Kuzmina (1994; Kuzmina 2001) mit dem Weg der Indoiranier nach dem S zu korrelieren, in deren Mythologie die Rechts-Links-Polarität eine hervorragende Rolle spielt (Gonda 1960; Hillebrandt 1897; von Negelein 1928).

Die Rechts-Links-Polarität der Bestattungssitten (Männer rechts, Frauen links liegend, wobei die Orientierung der Toten in den einzelnen Nekropolen variiert) ist für die Swat-Kultur in Nordpakistan (11.–8./7. Jh. v. Chr.) typisch (Müller-Karpe 1983), die den in den Veden überlieferten Ariern zugewiesen wird. Bei ihrer Genese wird ein Anteil der vom N vordringenden, bereits erwähnten Biškent-Kultur bzw. der bronzezeitlichen Kulturen Mittelasien diskutiert (Müller-Karpe 1983, 119). Zwischen der Andronovo-Kultur und den Kulturen der iranischsprachigen Sauromaten und Saken besteht eine direkte Kontinuität. Aus dem Bereich der bronzezeitlichen sesshaften Ackerbauern Südwestturkmeniens liegen ebenfalls Belege für geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten vor: In Sumbar bestanden die Flachgräberfelder der späten Bronzezeit (zweite Hälfte des 2. Jt. v. Chr.) aus Katakomben. Hier wurden die Männer als nach W orientierte linke Hocker, die Frauen als nach O orientierte rechte Hocker beigesetzt (Abb. 19), also jeweils mit gleicher Blickrichtung nach N (Abb. 3, Typ 52; Chlopin 1983, 105 ff. Abb. 16; Chlopin 1986). Diese Geschlechtsdifferenzierung betraf sowohl Erwachsene als auch Kinder und gilt in ausgeprägter Form auch für die Beigaben (Abb. 20); selbst die Anordnung der Beigabensätze weist auf binäre Oppositionen hin. Chlopin (1986, 113 ff.) bringt sie mit der iranischen Mythologie, mit den Überlieferungen des Avesta, in Verbindung. Es bleibt zu untersuchen, warum die kulturgeschichtlich gesehene ältere Rechts-Links-Polarität und die Koppelung der rechten Seite mit dem männlichen Geschlecht in manchen Fällen in ihr Gegenteil umgeschlagen ist.

### Zur Situation in China

Anschließend sei auf China eingegangen. Es fällt auf, dass hier in der Mythologie, im Gegensatz zu den indogermanischen Sprachen und dem Semitischen, nicht die rechte Seite mit dem männlichen und die linke Seite mit dem weiblichen Element korreliert ist, sondern dass es sich genau umgekehrt verhält (Forke 1927, 55; de Groot 1918, 5 ff.; Granet 1953, 261–278; Granet 1973; Granet 1985).

Die Yin-Yang-Lehre ordnet alle Dinge der Welt in die beiden Urgruppen von Substanzen und Kräften (Baumann 1955, 106). Yin wird mit der rechten Seite und dem Weiblichen

assoziiert. Yin ist alles Schwere, Weiche, Grobe, Dunkle, Sichsenkende, das Zusammenziehende, alles Viereckige, Ruhende, das Passive, Nasse und Kalte. Im Süden ist Yang, im Norden Yin. Frühling und Sommer beschert Yang, Herbst und Winter aber Yin. Aus den groben, schweren Yin-Teilchen des Urchaos, die sich niedersenkten, entstand die Erde.

Yang ist das Männliche, ihm wird die linke Seite zugeordnet. Es ist alles Leichte, Feine, Harte, Reine, Helle, aufwärts und nach außen strebende, alles in sich Ausdehnende, Leuchtende, Heisse und Trockene, alles Runde und Bewegte. Aus den feinen Yang-Teilchen des Urchaos entstand der Himmel. Yang ist das Feuer, und die Sonne ist sein Bild in alter Schrift.

Die rechte Seite (Yin) wird mit dem weiblichen Geschlecht in Verbindung gebracht und mit den Dingen in Bodennähe assoziiert. Mit der rechten Hand wird gegessen und gearbeitet. Sie gilt aber auch als die Hand des Blutes und des Tötens. Deshalb ist sie weniger ehrenvoll als die linke Hand und wird im sozialen Austausch verborgen. Ein überliefertes chinesisches Schenkritual schreibt damit übereinstimmend ein Geben mit der linken Hand, ein Nehmen mit der rechten Hand vor (Haid/Häusler 2003, 228).

Nach Baumann (1955, 106 Anm. 39), sind nicht nur die Wörter Yin und Yang, sondern bereits die ganze darauf begründete Theorie schon im 12. und 11. Jh. v. Chr. mit allen Details bekannt gewesen. Es handelt sich damit um ein streng durchdachtes, auf Polaritäten und binäre Oppositionen beruhendes System, welches dem aus der indoiranischen Mythologie bekannten Beziehungskomplex der Polaritäten und Oppositionen krass widerspricht.

Lassen sich aus den Bestattungssitten der archäologischen Kulturen Chinas Hinweise darauf ableiten, warum in China die Links-Rechts-Polarität dominiert? Können wir die Bestattungssitten der archäologischen Kulturen Chinas und ihre Abfolge mit denjenigen Europas korrelieren und daraus bestimmte Schlüsse ableiten?

Gemäß Werning (2003, 104) ist an einer autochthonen Entstehung des chinesischen Neolithikums nicht zu zweifeln. Es weist noch weitgehende wildbeuterische Komponenten auf. An manchen Fundstellen sind Reis sowie Hirse nachgewiesen bzw. sie befinden sich im Stadium der Domestikation. Aus dem Frühneolithikum sind in der chinesischen Zentralebene Gräberfelder mit bis zu 350 Bestattungen nachgewiesen (Peiligang-Gruppe der Cishan-Peiligang-Kultur). Die Toten wurden in Einzelgräbern in der gestreckten Rückenlage, anscheinend stets als nach W orientierte Strecker, beigesetzt (Werning 2003, 115 Abb. 9). Als Beigaben werden Gebrauchsgegenstände wie Sichel, Beile und Mahlsteine, Schmuck sowie Keramik als auch Musikinstrumente (Flöten, Rasseln) angetroffen.

Wenden wir uns anschließend der durch ihre hervorragend bemalte Keramik weit bekannten Yangshao-Kultur zu. Die folgenden Ausführungen basieren auf Müller-Karpe (1982). In den Siedlungen der Yangshao-Kultur werden häufig, dicht bei den Häusern, Bestattungen von Kleinkindern in Pithoi angetroffen. Außerhalb der Siedlungsbereiche wurden in speziellen Friedhöfen Kinder im Alter von 3–4 Jahren, Jugendliche und Erwachsene bestattet. Die Nekropole von Banpo wies 118 Bestattungen auf, diejenige von Jiangzhai in drei geschlossenen Gruppen 130 Gräber. Die meisten Erdgruben bargen jeweils einen Toten in einem Holzarg. In beiden oben erwähnten Nekropolen lagen nach W und NW orientierte Strecker. Einige Hocker gehörten zu den Ausnahmen; in Banpo hatte man einige Tote auch bäuchlings bestattet. Die Gräber enthielten weder Waffen noch Werkzeuge; die Hocker wiesen in keinem Falle Beigaben auf (Müller-

Karpe 1982, Abb. 22; 24). Kleinkinder in Pithoi waren demgegenüber mit besonderen Beigaben versehen.

Die Siedlungen der Yangshao-Kultur setzten sich aus jeweils mehreren Häusergruppen zusammen, welche einheitlich auf einen Mittelpunkt hin ausgerichtet waren (was bei den Bestattungen nicht zutrifft). Zu mehreren Häusergruppen gehörte offenbar jeweils ein Friedhof. Die ökonomische Basis der Yangshao-Kultur beruhte hauptsächlich auf Bodenbau, insbesondere auf dem Anbau von Hirse, doch wurden daneben auch Haustiere gehalten. Es sind vor allem Schweine, daneben sind auch spärliche Reste von Schafen und Boviden belegt. Jagd und Fischfang spielten eine namhafte Rolle. Von den mehreren hundert Siedlungen der Yangshao-Kultur liegen die meisten in Flussnähe auf Lössterrassen.

Die Yangshao-Kultur datiert laut Müller-Karpe in das 3. Jt. v. Chr., vielleicht auch an das Ende des 4. Jt. v. Chr. Im Huanghe-Gebiet folgt auf die Yangshao-Kultur die Longshan-Kultur, darauf Mitte des 2. Jt. v. Chr. die Zeit der Shang-Dynastie. Als Bindeglied zwischen der Qinglian-Gang-Kultur (5. Jt. v. Chr.) und der klassischen Longshan-Kultur (Wende vom 3. zum 2. Jt. v. Chr.) gilt die Dawenkou-Kultur.

Die Dawenkou-Kultur ist in Nordostchina in einem einst waldreichen Gebiet verbreitet (Höllmann 1983). Die Siedlungen liegen in Flussnähe auf Terrassen oder Anhöhen. In Sanlihe, wo sich bereits ein Übergang zur klassischen Longshan-Kultur abzeichnet, enthielten die Steinkisten zumeist nach O orientierte Strecker, während von Liulin und Pingdingshan vorwiegend nach N und NO orientierte Strecker überliefert sind. Es handelt sich hauptsächlich um Einzelgräber, von denen 90 % Beigaben enthielten. Die Grabgruben der Dawenkou-Kultur wiesen in der Regel Skelette in gestreckter Rückenlage auf. In der Hälfte der statistisch auswertbaren Fundorte dieser Kultur wurden nach O orientierte Strecker angetroffen, wobei die Schwankungsbreite nach NO und SO maximal 45° betrug. In Dawenkou selbst entfielen auf 133 Gräber zwei auffallende Abweichungen: Grab 45 mit einem nach W orientierten Strecker in Bauchlage und Grab 128 mit einem nach S orientierten Strecker ohne Beigaben. In Dawenkou entfielen auf die 133 Gräber ferner 12 Hockerbestattungen (sieben linke, fünf rechte Hocker). Bei der Bauchbestattung eines Erwachsenen in Grab 45 (Höllmann 1983, 108 Abb. 40,1) lagen sechs Beigefäße, in Grab 133 mit einem linken Hocker in einer SO-NW-orientierten Grabgrube befanden sich drei Geweihe.

In Kangyin dominieren nach O orientierte Strecker, daneben treten aber auch nach W orientierte Strecker auf. In der Frühphase von Chengzi sowie Donghaiya herrschen nach NW orientierte Strecker vor, in Liulin nach NO und N orientierte Strecker. 188 Bestattungen waren nach N und NO orientiert, zwei Strecker nach O, weitere zwei nach W, ferner fünf nach S. Falls die Gräber Tierknochen enthielten, handelte es sich jeweils um Teile eines Schweins.

Die Beigaben der Dawenkou-Kultur bestehen insbesondere aus Keramik, es treten aber auch Äxte, Dechsel, Spaten und Schmuck auf. In der Fauna der Dawenkou-Kultur dominieren Schwein und Hund. Als ökonomische Basis gelten Tierhaltung, Jagd, Fischfang und Sammeln. Der jeweilige Anteil dieser Komponenten ist allerdings ungeklärt. Eine Vorratsgrube enthielt mehr als 1 m<sup>3</sup> Hirse. Zu den Beigaben gehörten bei der Feldbearbeitung verwendete Spaten, Reibsteine und Stößel zur Weiterverarbeitung von Cerealien, Messer und Sicheln. Geht man von den Tierresten in den Gräbern aus, stand das Hausschwein an erster Stelle. In einer weiter im Norden gelegenen Nekropole domi-

nierte unter den Tierknochen dagegen der Hund. Die angetroffenen Boviden und Capriden scheinen bereits Domestikationsmerkmale aufzuweisen. Am Übergang zur Longshao-Kultur tritt bereits die schnell drehende Scheibe zur Keramikherstellung auf.

In der Zeit der Shang-Dynastie, so in den berühmten Nekropolen von Anyang, ferner in der Han-Zeit, wird die traditionelle Sitte der Bestattung in der gestreckten Rückenlage fortgeführt (Kuhn 1995).

### Die Bestattungssitten Chinas im Vergleich zu denjenigen Nordeurasiens

Anschließend sei ein Vergleich der Bestattungssitten der besprochenen Kulturen Chinas mit denjenigen Europas bzw. Nordeurasiens durchgeführt. Dabei fällt folgendes auf. In den angeführten Kulturen Chinas liegen ausschließlich Strukturen der Bestattungssitte vor, wie sie für die subneolithischen Kulturen der Jäger, Fischer und Sammler Nordeurasiens typisch sind (Häusler 1962; Häusler 1999; Janzon 1974; Wyszomirska 1984) bzw. für Kulturen, in denen die Traditionen derartiger Bestattungssitten weitergeführt werden (Häusler 1999, 151 ff.). Eine identische Struktur der Bestattungssitten ist ferner für die Dnepr-Donec-Kultur bzw. Mariupol-Kultur der Ukraine typisch, welche ganz oder weitgehend auf Jagd, Fischfang und Sammeln beruhte (Telegin 1991, 55 ff.; Telegin 1991a; Telegin/Potekhina 1987; Häusler 1995a, 54; Häusler 1996, 85 ff. Abb. 20).

Analoge Flachgräberfelder mit einer monopolen Struktur der Bestattungssitten und der gestreckten Rückenlage der Toten sind darüber hinaus gewissermaßen das Markenzeichen zahlreicher weiterer frühneolithischer Kulturen im Areal zwischen Karpaten und Ural, in denen in der Regel erst spärliche Nachweise der Viehhaltung zu verzeichnen sind. Dabei wurde sogar die Bezeichnung »Kultur der gestreckten Bestattungen« geprägt (Kovaleva 1980; Telegin 1987; vgl. Häusler 1996, 82 f.). Indessen tritt eine analoge Struktur der Bestattungssitten z. B. auch in der Hamangia-Kultur Rumäniens auf (Comşa 1994, 132 ff.; Lichter 2001, 60 ff.; Häusler 2000b, 337 f.). Gleiches gilt bereits für die spätesolithischen bzw. frühneolithischen Nekropolen am Eisernen Tor in Rumänien (Grünberg 2000/Teil 2, 202 ff.).

Die gemeinsamen Merkmale der Grab- und Bestattungssitten der erwähnten Kulturen, zu denen auch diejenigen Chinas gehören, bestehen zunächst darin, dass die Flachgräbernekropolen in Wassernähe, bisweilen sogar auf »Toteninseln« situiert sind. Jede Nekropole weist eine bestimmte Hauptorientierung der Toten auf, welche häufig geographisch determiniert ist. Neben der Hauptorientierung der Toten, die jeweils geschlechtsneutral und monopolar vorgenommen wurde, kommen jeweils einige Ausnahmen hinzu. Diese Ausnahmen wurden vorwiegend im Gegensatz zur jeweiligen Hauptorientierung in der antipodischen Nebenorientierung beigesetzt (Häusler 1999, 151 ff.). Zu den Ausnahmen gehören auch die seltenen Bestattungen in Bauchlage (zu den Vorkommen im Mesolithikum vgl. Grünberg 2000, 76 f.; Häusler 2004a). In allen oben erwähnten Nekropolen ist der Anteil der bestatteten Kinder unterrepräsentiert, wie das bereits für die Gräber des Mesolithikums gilt (Grünberg 2000, 41).

Von den wenigen Kinderbestattungen sind jeweils einige mit besonders seltenen, kostbaren Beigaben ausgestattet. Für dieses Phänomen sind zahlreiche Beispiele bereits aus dem Epipaläolithikum und Mesolithikum, weiterhin aus dem Subneolithikum, Neolithikum und Äneolithikum bekannt (Grünberg 2000, 121 f.; 219; 242 f.; Häusler 1964, 63 ff.;

Häusler 1971, 109; 112 Abb. 7; Häusler 1995a, 62 ff.; Häusler 2000, 79 ff.). Eine Erklärung dieses Phänomens dürfte in der ethnographisch überlieferten Institution des »bevorzugten Kindes« (Krusche 1964) liegen. Solchen Kindern wurden bereits zu Lebzeiten wertvolle Geschenke gemacht und ihnen zu Ehren besondere Feste veranstaltet.

In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, dass in den Bestattungssitten der Kulturen Nordeurasiens, deren Wirtschaft ausschließlich oder vorwiegend auf Jagd, Sammeln und Fischfang beruhte, vom Mesolithikum bis in die frühe Eisenzeit hinein keine Belege für geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten vorliegen. Überdies ist es bei den hier verbreiteten ugrofinnischen Sprachen nicht zur Entstehung des grammatischen Geschlechts gekommen. Darauf sei hier zunächst nur hingewiesen. Diese Korrelation von archäologischem und sprachwissenschaftlichem Befund soll uns später im Zusammenhang mit einem überregionalen Vergleich von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten bei Jägern/Fischern bzw. Viehzüchtern sowie dem Auftreten des grammatischen Geschlechts in den Sprachen beschäftigen.

Alle oben skizzierten Phänomene der Grab- und Bestattungssitten der frühen mesolithischen, subneolithischen Jäger- und Fischergruppen treffen für die angeführten archäologischen Kulturen Chinas zu. Bei den als Parallele herangezogenen Beispielen handelt es sich fast ausschließlich um Kulturen von Jägern, Fischern und Sammlern, oder um solche Kulturen, in denen Bodenbau und Viehhaltung zunächst eine bescheidene Rolle spielten. In diesen Zusammenhang gehört auch die Trichterbecherkultur Mittel- und Nordeuropas. Zum Verständnis der weiteren Ausführungen nachstehend einige Bemerkungen zu ihrer Genese und zu ihren wirtschaftlichen Grundlagen.

Die Trichterbecherkultur Nord- und Mitteleuropas (4500–2900/2800 v. Chr.) (Midgley 1992; Stafford 1999) ist auf der Basis eines einheimischen mesolithischen Substrats entstanden. In der Trichterbecherkultur des westlichen Ostseegebietes hat der kontinuierliche Prozess der Umgestaltung vom Mesolithikum zum Neolithikum in der Zeit der Ellerbek-Gruppe der Ertebølle-Kultur begonnen und über 1000 Jahre später, um 3400 v. Chr., die Gesellschaft der Trichterbecherkultur so weit verändert, dass man sie als vollneolithisch ansprechen kann (Hoika 1993, 15; Lüning 2000, 120 f.).

Als Einflüsse, die zur Neolithisierung der einheimischen Mesolithiker und zur Entstehung der Trichterbecherkultur geführt haben, diskutiert man heute ausschließlich solche aus dem südlich anschließenden Areal Mitteleuropas, so aus der Lengyel-Kultur, der Baalberger und der Rössener Kultur (Stafford 1999, 33 ff.). Das sind neolithisch-äolithische Kulturen, deren Genese mit Kulturtraditionen Südosteuropas bzw. des Donau-ländischen Gebietes zusammenhängt.

Bei der Genese einiger östlicher Regionalgruppen der Trichterbecherkultur in Polen liegt eine analoge Akkulturation einheimischer Jäger, Sammler und Fischer an weiter südlich benachbarte, bereits vollneolithische Kulturgruppen vor (Kruk/Milisauskas 1999, 115–119; 312–322).

Angesichts einer im Vergleich zu Südost- und Mitteleuropa erst späten Neolithisierung des Areals der Trichterbecherkultur hat man sie bisweilen auch einem Sekundärneolithikum zugewiesen. Berücksichtigen wir den langwierigen Prozess der Rezeption der vom Süden und Südosten übernommenen Elemente der Landwirtschaft in der Trichterbecherkultur, wird besser verständlich, warum man hier im Bereich der Grab- und



Bestattungssitten und der dahinterstehenden Vorstellungen so lange an den althergebrachten Traditionen und Strukturen festgehalten hat.

Die Bestattungssitten der Trichterbecherkultur sind weitgehend mit denjenigen der subneolithischen Jäger-, Fischer- und Sammlergemeinschaften Nordeurasiens identisch: geographisch determinierte monopolare, geschlechtsneutrale Bestattung der Toten in der gestreckten Rückenlage. Allerdings tritt noch ein gewisser Anteil an Hockerbestattungen hinzu. Hier dürfte eine direkte Kontinuität zu den Bestattungssitten der spätesolithischen Nekropolen wie Vedbaek und Skateholm (I, II) in Südkandinavien (Grünberg 2000/Teil 2, 9 ff.; 263 ff.) vorliegen. Es würde zu weit führen, dies hier im Detail zu begründen. Dieser Traditionszusammenhang wird in den Flachgräbernekropolen der Trichterbecherkultur Polens besonders evident (Häusler 1975), während das für Deutschland und die Niederlande beim heutigen Forschungsstand (Kossian 2005) nicht so deutlich wird.

Erst beim Übergang der Bevölkerung der Trichterbecherkultur zur Lebensweise der Einzelgrabkultur bzw. Schnurkeramik (Ebbesen 1997; Malmer 1962; Malmer 2002, 168 ff.) treten hier geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten und damit positive Hinweise auf ein Denken in Polaritäten auf. In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass die Genese der Kultur der Germanen, in deren Denken der Rechts-Links-Polarität und in deren Sprache dem grammatischen Geschlecht eine besondere Rolle zukommt, in einem Teilareal der Trichterbecherkultur, insbesondere in Norddeutschland, auf autochthoner Basis erfolgte (Udolph 1994; Udolph 2003).

Die ökonomische Basis der Trichterbecherkultur beruhte zunehmend auf Bodenbau und Viehhaltung (Lüning u. a. 1997; Lüning 2000, 120 ff.; Kruk/Milisauskas 1999, 312 ff.; Milisauskas 2002, 200 ff.). Rinderbestattungen und Pflugspuren (Pätzold 1960; Tegtmeyer 1993; Bogucki 1993) weisen auf die Bedeutung des Pflügens mit Hilfe von Ochsen hin. Ferner bestehen Hinweise auf eine »Gespanngrabsitte« (Zich 1999, 483). Über die Nutzung der tierischen Kraft und die Entwicklung der Anschirrung seit dem Neolithikum werden wir durch Boroffka (2004) ausführlich informiert.

Die Verwurzelung der Trichterbecherkultur in den alten Traditionen einer Lebensweise von Jägern, Sammlern und Fischern dürfte es verhindert haben, dass anders als in den weiter im Süden Mitteleuropas gelegenen Kulturen, in denen Rinderhaltung, Pflugbau und eine zunehmende Bedeutung des männlichen Elements in der Gesellschaft dominierten, sich diese veränderten Komponenten in neuen komplexeren Strukturen der Bestattungssitten, als Ergebnis eines neuen Denkens in Polaritäten, niedergeschlagen haben. Man gewinnt den Eindruck, dass wesentliche Änderungen im ökonomischen Bereich, insbesondere eine verstärkte Hinwendung zur Viehhaltung, vor allem von Rindern, erst nach einer gewissen Latenzzeit zu Wandlungen in der Struktur der Bestattungssitte, darunter zum Auftreten von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten, führen konnten.

Betrachten wir anschließend die ältere Ockergrabkultur (Grubengrab-Katakombengrab-Kultur) des nordpontischen Raumes. Hier lassen sich gewisse Parallelen zur Situation in der Trichterbecherkultur aufzeigen. Im Areal der Ockergrabkultur (zu den ältesten Ockergräbern des nordpontischen Raumes Govedarica 2004; dazu Häusler 2006) liegt eine kontinuierliche Entwicklung der alteingesessenen Jäger- und Fischerbevölkerung bis in die Zeit der Ockergrabkultur vor (Rassamakin 1999; Rassamakin 2002). Es sei noch vorausgeschickt, dass einige westliche Ausläufer der Ockergrabkultur bis nach Ost-

ungarn, bis zur Theiss, gelangten (Ecsedy 1977; Ecsedy 1981). Auch aus Nordostbulgarien sind Konzentrationen von Ockergräbern überliefert (Panajotov/Dergačev 1984). Im ehemaligen Jugoslawien und in Griechenland sind aber, entgegen manchen Vermutungen, keine Ockergräber belegt (Häusler 1981a; Häusler 1998a; Häusler 1998b). Auf dem Gebiet Ungarns ist die Bevölkerung der Ockergrabkultur anscheinend spurlos untergegangen. Sie kann somit mit der Indogermanisierung weiter Teile Mittel-, Südost- und Südeuropas entgegen älteren Annahmen nicht in Verbindung gebracht werden.

Wie in der Trichterbecherkultur wurde im Bereich der Ockergrabkultur zunächst eine Struktur der Bestattungssitten fortgeführt, wie sie im Mesolithikum aufkam und im Subneolithikum großer Teile Europas bzw. Nordeurasiens üblich war. Diese Struktur wurde erst nach und nach dahingehend abgewandelt, dass unter Beibehaltung der bisherigen geschlechtsneutralen monopolaren Struktur der Bestattungssitten (im westlichen Teil der Region Hauptorientierung der Toten nach W, im östlichen demgegenüber nach O) erst zur Bestattung der Toten als »rhombische Hocker«, später als rechte Hocker übergegangen wurde. Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten sind vom Gebiet der Ockergrabkultur von den Karpaten im Westen bis zum Ural im Osten und weit darüber hinaus bis ins 2. Jt. v. Chr. nicht überliefert.

Als ökonomische Grundlage der älteren Ockergrabkultur gilt übereinstimmend eine große Bedeutung der Viehhaltung (Rassamakin 1999, 129 ff.; Rassamakin 2002). Dabei dürfte es sich, zumal in den weiten Steppen Osteuropas, hauptsächlich um Schafzucht, weniger um Rinderzucht, gehandelt haben. Im Verlauf der Ausführungen wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass in weiten Teilen Europas die Dominanz der rechten Seite im Bestattungswesen gerade bei solchen Kulturen hervortritt, in denen der Viehhaltung und dem männlichen Geschlecht in der Gesellschaft eine dominierende Rolle zukam. Die Ockergrabkultur passt genau in diesen Rahmen.

Die Bevölkerung der Trichterbecherkultur beharrte in ihrer etwa anderthalb Jahrtausende währenden Entwicklung trotz der allmählichen Rezeption von Bodenbau und Viehhaltung im Bereich der Bestattungssitten und damit sicher auch der dahinter stehenden Vorstellungsinhalte auf den altererbten Traditionen der Jäger und Fischer. In der älteren Ockergrabkultur (3000/2900–2300/2200 v. Chr.) (Rassamakin 1999, 127 ff.), in welcher der Viehhaltung eine dominierende Bedeutung zukam, erfolgte in den Bestattungssitten demgegenüber ein Wandel, wie er im Laufe der Zeit bereits viele Kulturen Südost- und Mitteleuropas erfasst hatte. Bei einem Vergleich mit den Kulturen im altneolithischen Siedlungsgebiet Südost- und Mitteleuropas könnte man vermuten, dass die Latenzzeit für den dort erfolgten Übergang von der allgemeinen Dominanz der rechten Körperseite für beide Geschlechter im Bestattungswesen zur geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitte und mit der Zuweisung der rechten Seite zum männlichen Geschlecht, zu kurz war, um auch im nordpontischen Gebiet diesen Folgeschritt zu vollziehen. Er fand erst relativ spät in einem Teilareal der Ockergrabkultur, in der Belozerka-Kultur, statt.

Man könnte für Nordeurasien für die Zeit vom Frühneolithikum bis zur Bronzezeit eine Typologie der Struktur der Bestattungssitten vornehmen. Am Beginn steht eine Struktur der Bestattungssitten, die ich als solche vom Typ Olen'i Ostrov bezeichne (Häusler 2004, Abb. 7). Hauptmerkmale sind eine geschlechtsneutrale, monopolare Orientierung der Toten sowie eine oft geographisch determinierte Hauptorientierung der Toten in jeder Nekropole (Hauptorientierung in Olen'i Ostrov nach NO). Diese Strukturen sind

bereits seit dem Mesolithikum bekannt. Sie treten in den beschriebenen Kulturen der Jäger, Sammler und Fischer auf, ferner in solchen Kulturen, in denen erste Ansätze einer landwirtschaftlichen Betätigung zu verzeichnen sind. Dazu gehören auch die subneolithischen Kulturen Nordeurasiens. Die Struktur der Bestattungssitten der angeführten Kulturen Chinas stellt einen integralen Bestandteil dieses Großareals dar.

Als nächste Stufe können wir Kulturen mit Strukturen der Bestattungssitte ansetzen, in denen die rechte Hocklage dominiert. Diese sind erst bei solchen Kulturen festzustellen, in denen der Tierhaltung, insbesondere der Rinderhaltung, bereits eine größere Bedeutung zukommt. Kulturen mit derartigen Strukturen der Bestattungssitte sind nur in Teilen des weit umfassenderen Gebietes Nordeurasiens mit Bestattungen in der gestreckten Rückenlage belegt.

Als folgende Stufe treten in Europa Kulturen mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten auf. Derartige Strukturen sind nur in solchen Kulturen belegt, in denen außer einer größeren Bedeutung der Tierhaltung, insbesondere der Rinderhaltung, dem männlichen Geschlecht in Wirtschaft und Gesellschaft eine größere Bedeutung zugekommen sein dürfte (Häusler 1966). Dabei wird in einer typologisch älteren Phase die rechte Seite mit dem männlichen, die linke Seite mit dem weiblichen Geschlecht verknüpft. Erst in einer nachfolgenden Phase (z. B. in der Glockenbecherkultur) schlägt die ursprüngliche Rechts-Links-Polarität mitunter in die Links-Rechts-Polarität um.

In den besprochenen Kulturen Chinas liegen keine Anzeichen für derartige Entwicklungstendenzen in der Struktur der Bestattungssitten vor, welche z. B. den Umschwung von einer ursprünglichen Rechts-Links-Polarität zur Links-Rechts-Polarität anzeigen könnten. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass die angesprochenen Kulturen Chinas weitgehend auf dem Anbau von Hirse beruhten, während der Viehhaltung, insbesondere dem Rind, anscheinend keine größere Rolle zukam<sup>2</sup>.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass dem Verfasser aus Altamerika, Ozeanien und Australien, also Regionen ohne Herdenviehhaltung, ebenfalls keine Belege für geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten mit der hier besprochenen Polarisierung von Orientierung und Seitenlage der Geschlechter bekannt geworden sind.

Bei einem Vergleich mit der kulturellen Situation in weiten Teilen Eurasiens kann noch auf folgendes Phänomen hingewiesen werden: In der Linienbandkeramik Mittel- und Südosteuropas, darüber hinaus in weiten Teilen Europas, war die altneolithische Struktur der Bestattungssitten verbreitet. Sie tritt nur in Kulturen auf, in denen die Landwirtschaft, insbesondere der Bodenbau, bereits eine beträchtliche Rolle spielte. Diese Struktur ist geschlechtsneutral und monopolar, Männer sowie Frauen wurden jeweils als linke Hocker beigesetzt (Abb. 5). Daraus hat Verfasser (Häusler 1971) die Vermutung abgeleitet, dass in solchen Kulturen dem allgemein mit der linken Körperseite korrelierten weiblichen Geschlecht sowohl im Alltag als auch in Kult und Bestattungswesen eine besondere Rolle zukam. Das wird besser verständlich, wenn man berücksichtigt, dass in den postbandkeramischen Kulturen, in denen der Viehhaltung und dem

2 Zur Parallelsituation in Altägypten mit einer Dominanz des Bodenbaus bzw. fehlenden geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten

einerseits und einer geringen Bedeutung des grammatischen Geschlechts im Ägyptischen andererseits vgl. u.

männlichen Element in der Gesellschaft eine stets zunehmende Bedeutung zukam, im Bestattungswesen die Dominanz der linken Körperseite zu Gunsten der rechten Körperseite abgelöst wurde (vgl. o.). In den hochkonservativen Strukturen der Bestattungssitten Chinas ist die »altneolithische« Phase der Bestattungssitten, die außer in Europa zumindest noch in Pakistan nachzuweisen ist (Lechevallier/Quivron 1985), ferner in Oberägypten, möglicherweise auch in Vorderasien, nicht belegt.

Da aus China ausschließlich Kulturen mit einer geschlechtsneutralen und monopolaren Struktur der Bestattungssitten überliefert sind, liegen aus archäologischer Sicht bisher keine Anhaltspunkte vor, ob in den besprochenen Zeitabschnitten jemals eine bestimmte Körperseite mit dem männlichen oder weiblichen Geschlecht korreliert wurde.

Für das Gebiet Chinas zeichnet sich in überregionaler Sicht eine Sonderstellung der Struktur der Bestattungssitten ab, nicht zuletzt wegen der beharrlichen Tradierung älterer Konventionen. Man könnte vielleicht darüber spekulieren, ob eine stärkere Beteiligung der Frau beim Hirseanbau und eine damit eventuell verbundene stärkere Beanspruchung der rechten Hand im Laufe der Zeit zu einer Ideenassoziation – weibliches Geschlecht – rechte Hand/rechte Seite – geführt haben könnte.

Es gibt aber eine durchaus logische Erklärung für die kulturgeschichtlich gesehene Links-Rechts-Polarität und die Koppelung der linken Seite mit dem männlichen und der rechten Seite mit dem weiblichen Geschlecht. In China sind die ersten schriftlichen Zeugnisse für das Yin-Yang-System aus dem 4. Jh. v. Chr. belegt, doch hat es wohl bereits in der In-Zeit bestanden (Granet 1973a; Ivanov/Toporov 1974, 292). Die Ursache für die polare Teilung aller Erscheinungen der Welt in die beiden Kategorien Yin und Yang dürfte auf die Erfordernisse der Wahrsagerei zurückzuführen sein, die im Alten China eine große Rolle spielte (Ivanov/Toporov 1974, 274 ff.). In Ritualen, die mit Magie und Zauberei zusammenhängen, kommt es häufig zu einer Inversion, zu einer Umkehrung der herkömmlichen Symbolik. Dabei werden die üblichen Bedeutungen von rechts und links, gut und schlecht sowie die damit einhergehenden Zuordnungen wie oben – unten, Mond – Sonne usw. in ihr Gegenteil verkehrt (Ivanov/Toporov 1974, 274 ff.). Über die Seitenvertauschung in bestimmten Totenritualen wurde bereits im Zusammenhang mit dem Phänomen der »verkehrten Welt« berichtet (Meyer-Orlac 1982, 51 ff.; Veit 1988; Stubbe 1988).

### Zur Situation in Altägypten

Wenden wir uns anschließend der Situation in Oberägypten und der Struktur der dortigen Bestattungssitten zu. In der vordynastischen Zeit (Badari-Kultur und Naquade I bis II), etwa 5500–3200 v. Chr., wurden die Toten, unabhängig vom Geschlecht, als nach S orientierte linke Hocker, also in Blickrichtung zur Wüste, bestattet (Abb. 3, Typ 6). Aber schon in Naquade III (protodynastische Zeit, Dynastie 0), 3200–3000 v. Chr., wandelt sich das Prinzip der Bestattungssitte dahingehend, dass die Toten als nach N orientierte linke Hocker beigesetzt werden (Abb. 3, Typ 5) (Scharff 1927, 18 f.; Kees 1956, 21 f.). Hier gibt es jeweils einen geringen Anteil an Ausnahmen. Das gilt auch für die Gräber des Alten Reiches und des Mittleren Reiches. Von den Ausnahmen wurden hier die meisten zwar auch nach N orientiert, lagen aber auf der »falschen«, auf der rechten Körperseite (Seidlmayer 1990, 417). Seidlmayer spricht von einem sozialen Faktor, der hierbei eine

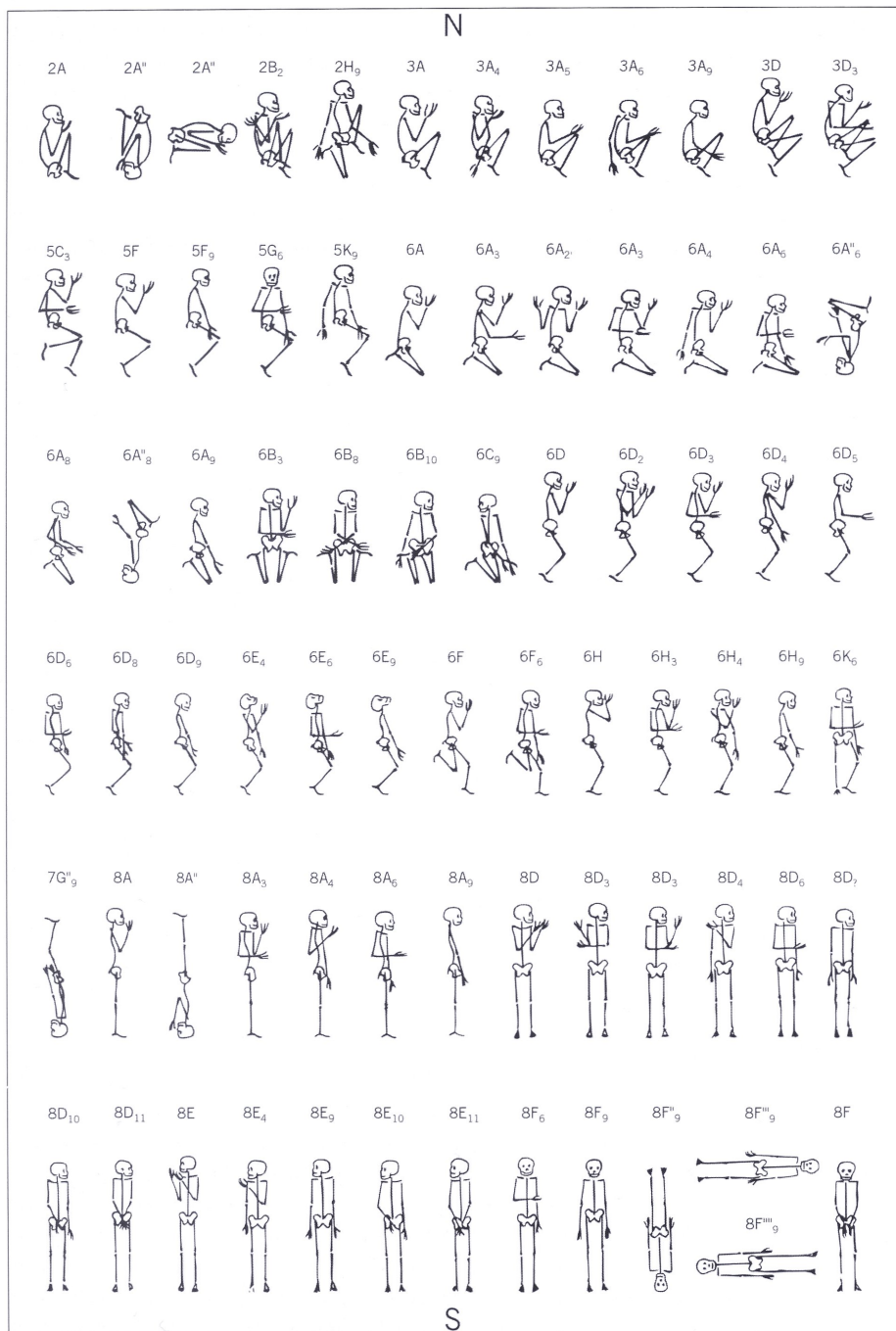


Abb. 21 Evolution der Bestattungssitten in Altägypten in der Zeit der 4.–12. Dynastie.

Rolle spielte (vgl. auch Seidlmayer 1987). Derartige Ausnahmen dürften aber wohl eher religiös-magisch bedingt sein. Es würde im Rahmen dieses Beitrags zu weit führen, auf die Ausnahmen, die regelwidrigen Bestattungen, näher einzugehen. Wurde ihnen, wie es in Europa bereits seit dem Epipaläolithikum/Mesolithikum und besonders ausgeprägt in Kulturen mit der altneolithischen Struktur der Bestattungssitten der Fall war, häufig eine bestimmte Randposition in den Nekropolen zugewiesen?

Im Verlauf einer etwa anderthalb Jahrtausende währenden Entwicklung vollzieht sich ein kontinuierlicher Wandel: Die zunächst stark ausgeprägte Hockerhaltung der Toten schwächt sich allmählich ab, die Toten liegen erst seitlich gestreckt, immer noch mit der »Blickrichtung« nach O, schließlich aber nur noch gestreckt auf dem Rücken. Brunton (1927) hat diese Abfolge am Beispiel der Nekropolen von Qau und Badari für die Dynastien 4 bis 12 aufgezeigt (Abb. 21), während Seidlmayer (1990) in einer diffizilen Analyse das gleiche für ganz Ägypten belegen konnte. Bourriau (2001) bestätigt die von diesen Autoren herausgearbeitete Abfolge von der Hocklage zur gestreckten Rückenlage für die Zeit von der 12. bis zur 18. Dynastie.

Nach dem oben angeführten Prinzip der Bestattung als nach Nord orientierte linke Hocker wurde in allen Königsgräbern des Alten und Mittleren Reiches, in den Mastaba-Gräber der memphitischen Nekropolen und praktisch überall in den meisten der reichen Gräber bestattet. Diese Norm bleibt auch im Übergang vom Alten Reich zum Mittleren Reich konstant. Es ist nun interessant, dass die exakte Befolgung der oben genannten Regel bzw. der jeweiligen Neuerungen von der sozialen Rangskala abhing, d. h. je aufwändiger die Grabanlage selbst, desto exakter erfolgte die Beachtung der Norm. Eine identische Struktur der Bestattungssitten bei der Niederlegung von Männern und Frauen im Grab schließt indessen nicht aus, dass die Beigaben geschlechtsdifferenziert ausgewählt wurden (Seidlmayer 1987, 189 ff.; Seidlmayer 1990, 428).

Die sozial niedriger gestellten Schichten der Gesellschaft haben die Vorbilder der höher gestellten Schichten jeweils mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung rezipiert. Das lässt sich beim Vergleich von Dynastie zu Dynastie belegen, so dass stets ein gewisses Nebeneinander der jeweils »typologisch älteren« und der »typologisch jüngeren« Totenhaltung vorliegt. Am Ende der 6. Dynastie (2423–2263 v. Chr.) ist in der Oberschicht die letzte Phase (gestreckte Rückenlage) erreicht. Bei einer sozial niedriger gestellten Schicht erfolgte der Übergang zur rigide gestreckten Körperhaltung in der ersten Zwischenzeit (2263–2040 v. Chr.).

Diese Entwicklung der Bestattungsposen hängt mit der Entwicklung der Verpackung des toten Körpers zusammen, die in der Verwendung von Särgen, in der Mumifizierung und in der Herstellung von Mumiensarkophagen gipfelt (Seidlmayer 1990, 426). Auf die Parallelentwicklungen in der Abfolge von Strukturen der Bestattungssitten von der Hocklage der Toten zur Bestattung in der gestreckten Rückenlage, welche große Teile Europas seit dem Spätneolithikum umfassten, wurde vom Verfasser (Häusler 2004, 175 ff.) bereits aufmerksam gemacht. Für unser Thema ist auch die Situation im Bereich der nubischen A-Gruppe (ca. 3700–2900 v. Chr.) von Interesse. Sie ist vom südlichsten Oberägypten nördlich des 1. Kataraktes bis ins Gebiet des 2. Kataraktes (heute vorwiegend vom Nasser-Stausee überflutet) entlang des gesamten Nildeltas belegt (Glück 2003).

Die ältesten nubischen Gräber gehören der Khor Bahan-Phase (Naquada Ic–IIa – ca. 3700–3500 v. Chr.) an. Hier liegt von Oberägypten bis Unternubien ein einheitlicher Kul-

turkreis vor. Die Nekropole von Khor Bahan gilt als südlichster Vorposten der frühen Naquada-Kultur. Es dominieren nach NO und SO orientierte linke Hocker (Glück 2003, 107). Es liegt also eine Struktur der Bestattungssitten vor, die derjenigen der Linienbandkeramik Europas entspricht. In Oberägypten (Abydos) sind aus der Naquada-Kultur demgegenüber nach S und SO orientierte linke Hocker belegt, seltener nach O bzw. NO orientierte linke Hocker (Glück 2003, 107). Während aus der folgenden frühen A-Gruppe (Naquada IIb/c – 3500–3300 v. Chr.) die wenigen Angaben der Nekropole Dakka 103 auf nach W orientierte rechte Hocker hindeuten, ist für die klassische und die späte A-Gruppe (3300 – 1. Dynastie/2900 v. Chr.) die Beisetzung der Toten als nach S und SW orientierte linke Hocker beinahe die Norm (Glück 2003, 114).

Glück (2003) verweist mehrfach auf die engen wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Beziehungen zwischen Unternubien und dem anschließenden Gebiet Ägyptens. Dabei ist für Nubien in gewisser Beziehung mit einem »Nachhinken« in der Entwicklung zu rechnen. Schon von diesem Standpunkt aus gesehen erscheint es nicht wahrscheinlich, dass sich in Nubien, im Unterschied zu Altägypten, Sonderentwicklungen im Bestattungswesen, etwa in Gestalt von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten, in nachfolgenden Perioden herausgebildet haben könnten.

Unser Überblick über die Strukturen der Bestattungssitten in Oberägypten sowie im südlich anschließenden Nubien hat ergeben, dass sich hier seit dem Neolithikum keine Hinweise auf geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten finden.

Zunächst sei erwähnt, dass in Unterägypten eine andere Situation vorlag. So wurden dort in der prädynastischen Zeit in der Maadi-Kultur (erste Hälfte des 4. Jt. v. Chr.) die Toten zum großen Teil als nach S orientierte rechte Hocker beigesetzt (Rizkana/Seeher 1990, 97 ff.; Seeher 1992) also mit dem Blick nach O, zur aufgehenden Sonne. Diese Tendenz nahm im Laufe der Zeit stetig zu. Das Abbrechen dieser Tradition wird mit einer Invasion der Bevölkerung der Naquada-Kultur von Oberägypten nach Unterägypten in der Mitte des 3. Jt. v. Chr. (etwa Naquada IIc–III) in Verbindung gebracht (Rizkana/Seeher 1990, 102 ff. Abb. 33; Seeher 1992, 231 f.). Danach entspricht die Struktur der Bestattungssitten auch in Unterägypten derjenigen der Naquada-Kultur. Eiwanger (1987, 88 ff.) steht dem Gedanken einer Invasion der Naquada-Kultur nach dem Norden allerdings skeptisch gegenüber.

Es bleibt zu untersuchen, ob sich aus der Kulturgeschichte Ägyptens Belege für bestimmte Wertungen der Himmelsrichtungen, der rechten und linken Seite bzw. ihrer Verknüpfung mit dem männlichen und weiblichen Geschlecht ableiten lassen.

Hinsichtlich der Himmelsrichtungen kam es im Alten Ägypten vor allem auf die meridionale Ausrichtung an. Hier seien einige Angaben, ausgehend vom Stichwort »Himmelsrichtungen« (Lexikon der Ägyptologie 2, 1977, 1213–1215) angeführt. Der geographische und mythologische Raum wurde in Ägypten nach den vier Himmelsrichtungen mit den Unterteilungen NO, SO, NW und SW festgelegt. Die Orientierung des Ägypters ging nach S. Sie stützt sich, wohl im Lande selbst entstanden, auf die natürliche S-N-Achse des Nils. Bei der Schau nach S nahm der W die rechte Seite ein, der O die linke Seite. In Landschaftsdarstellungen ist daher der geographische S nach oben abgebildet. Der S wird vor dem N aufgezählt. Der S ist der Anfang, das Vordere. Die südlichste Region Ägyptens bei Elephantine ist der »Kopf des Südens«. Der N, das ägyptische Delta, ist das Hintere, das Ende. Im äußersten N beginnt die Finsternis. »Stromabwärts fahren«

bedeutet »nach Norden gehen«. Der W wird stets vor dem O aufgezählt. Als rechte Seite ist W die richtige, nützlichere. Dort befindet sich der »Schöne Westen«, liegt das »Westland« (die Region der Libyschen Wüste), die Region des Lebens, ist der Ehrenplatz usw. Der O ist die verkehrte, die feindselige Seite. Dort liegt das »Ostland«. Ein anderer Name für den O ist »Der Aufgang«. Die obligatorische Reihung der Himmelsrichtungen bei Götternennungen, Ritualen, Grundstücksgrenzen usw. ist S-N-W-O. Die vier Ecken des ägyptischen Heiligtums werden rituell nach den Himmelsrichtungen festgelegt. Dabei wurde die N-S-Achse bereits im Alten Reich astronomisch durch Ausrichtung auf Polarstern bzw. Orion bestimmt. Im Neuen Reich setzte sich überwiegend die Flussorientierung der Tempel durch.

Dieses Beharren Altägyptens auf der meridionalen Richtung, vor allem auf den S als Bezugspunkt zahlreicher Vorstellungen, ist erstaunlich. Es wurde bereits ausgeführt, dass die Toten bereits seit einer späten Phase der Naquada-Kultur, seit der frühdynastischen Zeit, nach dem N orientiert wurden. Dabei verlief die Blickrichtung der linken Hocker nach O, zur aufgehenden Sonne hin. Diese nicht unwichtige Neuerung hat aber nur teilweise etwas an den althergebrachten Vorstellungen geändert.

Wenden wir uns zunächst etwas ausführlicher der Bedeutung der Ostrichtung im Bestattungswesen und in den religiösen Vorstellungen Altägyptens zu. So ist noch für die Zeit der 2. Dynastie, als die thinitischen Könige ihre Residenzen in Oberägypten aufgaben und nach Memphis übersiedelten, die Verehrung der aufgehenden Sonne als Reharachte, als oberster Gott, nachgewiesen (Kees 1956, 23).

In der älteren Naquadazeit hatte man die Toten noch als nach S orientierte linke Hocker, also mit dem Blick nach W, zum Totenland hin, bestattet. Auch nach Ausbreitung der neuen Sitte, die Toten als nach N orientierte linke Hocker mit dem Blick nach O beizusetzen, beherrschte der Gedanke an den W als Totenland weiterhin das Denken. So ist das Wort für das »westliche (Wüstenland)« direkt zum Synonym für »Jenseits« geworden. Auch die ältesten Totengebete stellen den W als Endziel des Weges dar. Solche Zeugnisse setzen vereinzelt mit der 4. Dynastie ein, werden dann mit der 5. Dynastie reichhaltiger (Kees 1956, 24). Die Toten wurden im ägyptischen Sprachgebrauch häufig als »die Westlichen« bezeichnet, und der alte Totengott von Abydos heißt »der an der Spitze der Westlichen« (Kees 1956, 25).

Die Sonnenlehre von Heliopolis (dazu ausführlich Kees 1956a, 119 ff.) wurde erst im Alten Reich (2665–2155 v. Chr.), mit dem Aufkommen der 5. Dynastie, Staatskult. An den königlichen Pyramidentexten dieser Zeit soll »der Gott« oder »der große Gott« unzweideutig der Sonnengott sein. Mit dem Einfluss der königlichen Pyramidentexte setzte sich der Gedanke an die Himmelfahrt des Toten immer mehr durch und stand damit dem volkstümlichen Glauben vom Gang zum W, zum Grab an der westlichen Bergwand, entgegen (Kees 1956, 27). Dementsprechend fehlt in den ältesten Totengebeten jede Kennzeichnung des »großen Gottes« als Sonnengott. Erst in der Zeit der neuen, von Heliopolis aus auf den Thron erhobenen 25. Dynastie wird der Sonnengott auch zum Herren des Westlandes (Kees 1956, 28). Der nun obligatorische Blick der Toten nach O, wie er sich bei den nach N orientierten linken Hockern manifestiert, ist allerdings keine Neuschöpfung der Zeit der Sonnenlehre von Heliopolis. Hier hat man anscheinend auf ältere lokale Vorbilder zurückgegriffen. Bereits in der Zeit von Naquada III (vgl. w. o.) hatte man die Toten als nach N orientierte linke Hocker beigesetzt.



Mit dem Herrschaftsantritt der 5. Dynastie vollzog sich die Anerkennung des Sonnenkultes als Staatskult. Damit setzte sich allgemein die Sitte durch, den Toten mit dem Blick statt zum W, dem alten Totenland, zum O hinzuwenden. Es wird nun der sehnlichste Wunsch des Toten, die Sonne beim Aufgang anzuschauen und anbeten zu dürfen. Den Aufblick zur Sonne sollte die Lage des Toten mit dem Gesicht nach O gewährleisten. Deshalb wurden die Augen auf der Scheintür des Grabes, die an der Westwand des Kult-raumes steht und den Eingang zur Behausung des Toten bezeichnet, sowie Augen, die man auch auf den hölzernen Särgen auf der Längswand vor dem Gesicht anbrachte, wiederholt (Kees 1956, 30). Sie sollten es dem Toten ermöglichen, nach O zu schauen, wo der Opfernde mit seinen Gaben herkam. Dabei ist auch folgendes interessant. Bei sehr aufwändigen Bestattungen des hohen Mittleren Reiches, die schon anthropoide Mumien-särge benutzten, wurden die Körper weiter auf die linke Seite gelegt. Selbst die Königs-sarkophage des Neuen Reiches, in denen bei der nun üblichen Strecklage die Toten dorsal mit dem Blick nach oben gebettet waren, beziehen sich mit der Anbringung des Augenmusters auf der linken Sargseite weiter auf die alte linksseitige Bettung der Toten, mit dem »Blick« nach O (Seidlmayer 1990, 413).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass trotz der neuen Sonnenreligion, die seit der Zeit der 5. Dynastie verbindlich wurde, der W als Totenland seine bisherige Bedeutung beibehielt. Die in der Zeit der Sonnenreligion und des Sonnengottes Re errichteten Sonnenheiligtümer werden synonym auch als Sonnenuntergangstempel bezeichnet. Sie sind in fast allen großen Tempeln Ägyptens und Nubiens bis Meroe anzutreffen. Unter den Sonnenheiligtümern versteht man insbesondere die in der 5. Dynastie am westlichen Wüstenrand von Abusir und weiter nördlich davon errichteten Anlagen, die man mit spezifischen, mit Re, dem Sonnengott, verbundenen Namen belegte. Die Kultrichtung dieser Anlagen weist indessen nach W, wie sich aus der Ausrichtung des Altars ergibt, der das Kultobjekt trug. Damit kann man die Sonnenheiligtümer auch als Sonnenuntergangsheiligtümer bezeichnen, als »Totentempel« für den Sonnengott Re (Kees 1956, 29; Stadelmann 1984).

Kehren wir nun zur Bedeutung der rechten und linken Seite in der Vorstellungswelt des Alten Ägypten zurück. Morenz (1958) geht in einer Untersuchung von der Analyse eines Hymnus des Neuen Reiches aus der Zeit um 1230 v. Chr. aus. Darin wird vom Gott Amun, der hier als Totenrichter vorgestellt wird, gesagt, er schicke die Bösen zur Linken, die Guten zur Rechten. Im Unterschied zu der grundsätzlich nach O orientierten Mehrzahl der Völker semitischer Sprachen hatten die alten Ägypter ihre Richtungen vom Blick zum S hin festgelegt, d. h. zu den Anfängen des lebensspendenden Nils. Damit lag O zur Linken und W zur Rechten (Morenz 1958, 65; Sethe 1923). Hier besteht ein großer Unterschied zur eingehend beschriebenen Vorstellungswelt der eine indogermanische Sprache sprechenden Völker, bei denen stets von einem Betrachter ausgegangen wird, der seinen Blick nach O, zur aufgehenden Sonne richtet.

Wie Luft (2003, 286) ausführt, wurde im Alten Ägypten nach den schriftlichen Quellen die rechte Seite neben Gott als die ehrenvolle, die linke Seite entgegen als die weniger erwünschte angesehen. Einem häufig zu beobachtenden Schema entsprechend steht oder sitzt die Ehefrau in der Plastik seit dem Alten Reich allgemein an der linken Seite ihres Mannes. Die Seiten wurden zunächst in der Bedeutung »gewichtig« oder »weniger gewichtig« relevant. Morenz verfolgt in seiner erwähnten Abhandlung weiterhin die

Verknüpfung von rechts = gut und links = schlecht, und geht dann auf die so genannten Totenpässe aus der Zeit um 300 v. Chr. bei den Griechen ein. Darin wird vor der linken Seite des Totenreiches gewarnt, während andererseits der Weg zu den rechts liegenden Stätten empfohlen wird. Schließlich führt Morenz den Faden bis zur Rede Jesu über das Jüngste Gericht weiter. Dort trennt Jesus wie ein Hirte, der die Böcke von den Schafen scheidet, »alle Völker« und weist die einen zur rechten, die anderen zur linken Seite. Den einen spricht er das Heil, den anderen die Verdammnis aus (Morenz 1958, 69 f.). Hier liegen allem Anschein nach ältere Traditionen des rabbinischen Judentums vor. Luft (2003, 286 f.) führt zahlreiche weitere Beispiele aus der alttestamentlichen Überlieferung sowie aus dem Neuen Testament an. Im Verhältnis zur positiveren rechten Seite wird die linke Seite im Alten Testament wie auch im Neuen Testament kaum erwähnt.

Für das Verständnis der weiteren Ausführungen dürfte ein Blick über Ägypten hinaus auf den semitischen Bereich hilfreich sein. Nach Sethe (1923, 197 f.) hätten sich die Semiten ursprünglich nach dem O gerichtet. Vom Blickpunkt des Betrachters aus lag damit der S rechts, und in der Sprache wurde die »Rechte« und der S mit dem gleichen Begriff bezeichnet. Das habe ursprünglich auch für das Ägyptische gegolten. Dieser ältere Ausdruck, der aus der Zeit vor der Trennung des ägyptischen und semitischen Sprachzweiges stammt, kommt im Ägyptischen nur noch in den ältesten Pyramidentexten vor. In Ägypten wurde für »rechts« das gleiche Wortzeichen wie für W verwendet. Die Etymologie dieses alten, zum Gemeinbesitz des ägyptischen und des semitischen Sprachstammes gehörenden Wortes führt auf die Bedeutungen »sicher, zuverlässig«, »fest«, »beständig« (Sethe 1923, 198 f.). Das Wort für »links« wird seit alter Zeit mit dem Wortzeichen geschrieben, das den O bezeichnet.

Bei den Ägyptern galt die linke Seite als unglücklich. Daher soll Horus zur rechten, Seth zur linken Seite des verstorbenen Königs sein. Man glaubte, dass der Hauch des Todes durch das linke Ohr, der des Lebens durch das rechte Ohr in den Menschen einträte (Sethe 1923, 202 f.)<sup>3</sup>.

Verglichen mit den zahlreichen Beispielen für die Rechts-Links-Polarität und der Verknüpfung des männlichen Elements mit der rechten und des weiblichen Elementes mit der linken Seite in Mythologie, Brauchtum und in der Sprache der indogermanisch sprechenden Völker Nordeasiens, fallen die Hinweise aus der ägyptischen Kulturgeschichte und Sprache recht spärlich aus. Hier könnte sich ein Blick auf die sprachliche Einordnung des Ägyptischen vielleicht als weiterführend erweisen.

Das Ägyptische wird heute aufgrund von gewissen morphophonematischen Gemeinsamkeiten der Sprachfamilie der afroasiatischen Sprachen zugewiesen, die man früher als hamitosemitische Sprachen bezeichnete. Die These einer Urverwandtschaft wird demgegenüber nicht mehr vertreten. Hodge (1979) geht auf die früher häufig vertretene These ein, bei dem Ägyptischen würde es sich um eine »Mischsprache« handeln. Zu den afroasiatischen Sprachen gehören u. a. die Berbersprachen und die semitischen Sprachen (Akkadisch, Hebräisch, Aramäisch/Syrisch, Arabisch). Für unser Thema ist von Belang, dass im Semitischen die Kategorie des Genus (maskulin, feminin) gut belegt ist (Schaade 1928). Sie ist allerdings erst für die semitischen Einzelsprachen zu belegen

<sup>3</sup> Hier finden sich weitere Beispiele für die üble Bedeutung eines weiteren Wortstammes, der mit

dem gleichen Zeichen wie »links« geschrieben wurde.

(Weninger 2002, 217), aber nicht für ein »Ursemitisch«. Auch die Berbersprachen sind Genusssprachen, in denen zwischen Femininum und Maskulinum unterschieden wird. Für das Ägyptische wird das Vorhandensein der grammatischen Genera (männlich, weiblich) zwar ebenfalls genannt (Erman 1928, 69; Graefe 1990), doch scheint ihre Bedeutung recht gering zu sein.

Vergleichen wir anschließend die Situation in Altägypten mit derjenigen in Nord-urasien, insbesondere mit der Situation in China. Die Bestattungssitten der Naquada-Zeit Oberägyptens haben mit denjenigen der altneolithischen Struktur der Bestattungssitten Europas bestimmte Parameter gemeinsam: Für die Linienbandkeramik Europas war eine Struktur der Bestattungssitten mit Hockerbestattungen in der linken Seitenlage und der Position der Hände vor dem Gesicht (Abb. 5) typisch. Dabei wurde eine geographisch determinierte Hauptorientierung der Toten insofern befolgt, als sie in jedem Gräberfeld, vom Pariser Becken im W bis nach Südosteuropa und dem Dnepr im O, von NO über O bis SO schwankte (Häusler 2004, Abb. 9). Der Unterschied zwischen Europa und Oberägypten besteht darin, dass die Hauptorientierung der Toten dort in der Naquada-Kultur nach S (SO, SW) weist, also vom Nil aus gesehen stromaufwärts, mit dem Blick der Toten nach W, zur Wüste hin. Später, bereits in der vordynastischen Zeit, wurden in Ägypten die zwei erstgenannten Parameter, die linke Hocklage und die Seitenlage der Toten mit Position der Hände vor dem Gesicht, beibehalten. Jedoch ist der Blick der Toten bei den nach N orientierten linken Hockern nunmehr nach O, zur aufgehenden Sonne hin gerichtet.

Vergleichen wir weiterhin die Struktur der Bestattungssitten Oberägyptens und Nubiens mit denjenigen Nordeurasien, die sich auf die Zeit mit der altneolithischen Struktur der Bestattungssitten anschließt. Hier erfolgte in Teilen Europas zunächst die Hinwendung zur rechten Hocklage der Toten, die anfänglich noch geschlechtsneutral vorgenommen wurde. Solche Strukturen lassen sich von Mitteleuropa bis ins Gebiet der nordpontischen Ockergrabkultur (Häusler 1974; Häusler 1976; Häusler 2004, Abb. 25) verfolgen.

Diese Umstrukturierung der Bestattungssitten und die nachfolgende Entwicklung zu den geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten Europas war mit ökonomischen Veränderungen verbunden, in denen nach der bisherigen Dominanz des Bodenbaus im Altneolithikum nunmehr der Viehhaltung, insbesondere der Rinderhaltung, eine stets zunehmende Bedeutung zukam.

Vergleichen wir die Strukturen der Bestattungssitten Oberägyptens mit denjenigen Europas, so können wir formulieren, dass man in Oberägypten sehr lange auf dem Niveau der altneolithischen Struktur der Bestattungssitten Europas (sowie Pakistans) mit der geschlechtsindifferierten Dominanz der linken Hocklage und der D-Haltung der Hände vor dem Gesicht stehengeblieben ist. Der Unterschied zwischen Europa und Ägypten betraf lediglich den Parameter Orientierung der Toten.

Für das Gebiet Chinas ließ sich seit dem Neolithikum eine Korrelation zwischen Kulturen, welche vorwiegend auf dem Anbau von Getreide (Hirse) basierten, und dem Fehlen von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten feststellen. Im Chinesischen fehlt in der Sprache das grammatische Geschlecht. Wie in China lässt sich auch für Altägypten in der Ökonomie in Verbindung mit den periodischen Nilüberschwemmungen eine Dominanz des Feldbaus verzeichnen, aber kein erheblicher Anteil der Viehhaltung im

wirtschaftlichen Gefüge. In Ägypten hatte es an den entsprechenden Wiesen und Weiden für eine effektive Viehhaltung gefehlt, die zu einer ausgeprägten Differenzierung in der Tätigkeit von Männern und Frauen und einer dementsprechenden weitreichenden unterschiedlichen Bewertung der (männlichen) rechten Seite und der (weiblichen) linken Seite in Brauchtum und Mythologie hätte führen können.

Als ein weiteres Beispiel, das weitgehend der kulturgeschichtlichen Konstellation in Altägypten entspricht, sei auf den Kulturraum der Jäger, Sammler und Fischer Nordeurasiens verwiesen (vgl. o.). Bodenbau und Viehhaltung hatten hier vom Neolithikum über die Bronzezeit bis in die Eisenzeit hinein kaum Einzug gehalten. Parallel dazu fehlen alle Hinweise auf geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten und auf eine mit bestimmten Körperseiten und Himmelsrichtungen verbundene Mythologie. In diesem Areal sind insbesondere die uralischen bzw. ugrofinnischen Sprachen vertreten, in denen, wie im Chinesischen, das grammatische Geschlecht nicht bezeugt ist (Corbett 1991, 2).

Damit lassen sich drei Kulturräume anführen (die Waldgebiete Nordeurasiens, China und Ägypten), in denen sich folgende Korrelationen abzeichnen: Fehlen bzw. geringe Bedeutung der Viehhaltung in der Ökonomie sowie Fehlen geschlechtsdifferenzierter Bestattungssitten einerseits und Fehlen bzw. nur geringe Ausprägung des grammatischen Geschlechts in der Sprache andererseits. In großen Teilen des vermuteten Entstehungsgebietes der indogermanischen Sprachen (Häusler 2003a) liegt demgegenüber eine völlig andere Situation vor: Zunehmende Bedeutung der Viehhaltung, insbesondere der Rinderhaltung in der Ökonomie seit dem mittleren Neolithikum und damit einhergehende geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten mit gleichzeitiger Herausbildung des grammatischen Geschlechts in einer bestimmten, relativ späten Stufe der Sprachentwicklung. Sind wir damit berechtigt, aus dem Auftreten von Viehhaltung als wichtigem Wirtschaftsfaktor, gekoppelt mit geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten, auch auf die Herausbildung des grammatischen Geschlechts in den betreffenden Kulturarealen bzw. Sprachen zu schließen? Um diese Fragen zu beantworten, wollen wir uns anschließend der Situation in West- und Zentralafrika zuwenden.

### West- und Zentralafrika

Grau (1955) hat die geschlechtsdifferenzierten Polaritäten bei verschiedenen Stämmen West- und Zentralafrikas wohl als erster ausführlich beschrieben (Abb. 22). »Soweit im Brauchtum überhaupt auf eine an bestimmte Körperseiten gebundene Unterscheidung zwischen Mann und Weib Wert gelegt wird, geschieht dies jedoch überwiegend so, dass dem Manne die rechte Seite zugewiesen wird. Dabei nimmt einen großen Raum die *Behandlung des Leichnams*, insbesondere die Grablegung ein. Das Hauptgebiet ist hierfür Ostafrika. Bei den *Sandauwe* liegen die Männer auf der rechten Seite, das Gesicht zur untergehenden Sonne gewandt, die Frauen auf der linken Seite. Nach Kohl-Larsen schaut der Kopf der Männer nach Norden, nach dem Gurui-Berg, und nach seiner Darstellung liegt die rechte Hand am Kopf. Bei einer Frau ist der Kopf nach Osten gerichtet und die linke Hand liegt am Kopf. Bei den *Kamba* wird der Mann im Grab auf die rechte Seite gelegt, der Kopf in der Hand ruhend, die Frau auf der linken Seite. Dieselbe Lage im Grab findet sich noch bei *Soga* ohne Angaben über die Handhaltung, den *Konjo* am Ruwenzori, den *Kjiga* von Kigezi, den *Nkole*, sowohl bei Hirten wie bei Ackerbauern und

selbst bei Häuptlingen, den *Nandi*, den *nilotischen Kavirondo* (Luwo), den *Lango* (Luo), den *Lokoiya*, den *Kuku* (im Gegensatz zu den anderen Bari), den eigentlichen *Madi*, den *Gudji/Darssa*. Außerhalb des ostafrikanischen Gebietes findet sich dieselbe Unterscheidung bei der Grablegung noch in Kamerun bei den *Nsungni*, am Benuë bei den *Djukun* und als isolierter Außenposten bei den *Kassanga* in Portugiesisch-Guinea, wo die Lage im Grabe von Bernatzik allerdings als Ost-West-Orientierung (wovon noch zu sprechen sein wird) angegeben wird. (Bei männlicher Leiche legte man die rechte Hand unter das Hinterhaupt, die linke an den Leib, bei weiblichen umgekehrt; der Kopf gegen Süden, die Füße gegen Norden, das Gesicht des Mannes nach Osten, das der Frau nach Westen gerichtet.) Bei den benachbarten *Mankanya* wird kein Unterschied zwischen Mann und Frau gemacht; vielmehr richtet sich die Seitenlage der Leiche nach dem ersten Kind des Verstorbenen: bei einem Sohn auf der rechten Seite liegend mit der rechten Hand unter dem Gesicht, bei einem Mädchen entsprechend auf der linken Seite. Da die Toten hier in Ost-West-Richtung liegen, ist keine Beziehung zu diesen beiden Himmelsrichtungen möglich. Auch wären hier noch anzuführen die *Durru* Kameruns, bei denen für die Mumifizierung die Leichen von Häuptlingen und angesehenen Leuten auf der rechten Seite aufgeschnitten werden, um die Eingeweide herauszunehmen, wenn es sich um Männer, auf der linken Seite, wenn es sich um Frauen handelt.

Auch die Lage des Grabes im Verhältnis zur Hütte wird bei einigen Stämmen entsprechend dem Geschlecht des Toten rechts (bei Männern) oder links (bei Frauen) vom Hüteneingang festgelegt. Das ist der Fall bei den hamitischen *Iraku* Tanganyikas, den *Bantu-Kavirondo*, den *Lango* (Luo) (bei denen sogar bei verstorbenen Schwangeren der Embryo entfernt wird, um ihn seinem Geschlecht entsprechend auf der richtigen Seite zu begraben), bei den *Acholi*, bei den *Lotuko*, bei den eigentlichen *Madi*, bei den *Galla*, den *Gudji-Darassa*, in *Kaffa*, wo es sich um die Nachgeburt von Knaben bzw. Mädchen handelt, bei den *Kunama* und – räumlich entfernt – den *Nupe*, bei welch letzteren beiden in größeren unterirdischen Gruftanlagen die Männer auf die rechte, die Frauen auf die linke Seite gelegt wurden.« (Grau 1955, 146 f.).

Aus den Angaben von Grau geht hervor, dass in dem von ihm behandelten Raum die verschiedensten Arten von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten praktiziert wurden. Hier treten sowohl monopolare als auch bipolare Bestattungssitten auf. Besonders häufig ist die Struktur Abb. 3, Typ 22, belegt, wie sie in Europa von der Brześć-Kujawski-Kultur überliefert ist, möglicherweise auch in der Bernburger Kultur Mitteldeutschlands. Dabei wird den Männern stets die rechte, den Frauen aber die linke Seite zugewiesen.

Die angeführten Zitate verdeutlichen, dass ein Denken in Polaritäten und Oppositionen für viele Stämme bzw. Völker West- und Zentralafrikas belegt ist. Hier interessieren uns insbesondere die geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten, die mit denjenigen Europas weitgehend übereinstimmen. Sie sind zum großen Teil in einem Raum zu finden, der völkerkundlich als Ausgangsgebiet afroasiatischer Einflüsse bekannt ist (Grau 1955, 171). Auch die Verdichtung der Vorkommen im nördöstlichen Gebiet um den oberen Nil und Victoria-See legt die Vermutung auf gewisse Zusammenhänge nahe. Die so genannten Hamiten in Afrika sind gemäß Grau (briefliche Mitteilung vom 03.08.1964) das viehzüchterische Element. Daneben sei auch an die Übernahme fremder Bräuche und Anschauungen durch Nachbarstämme zu denken, nicht nur in der Aufgabe von Viehzucht infolge Abwanderung, Abdrängung und Assimilation.

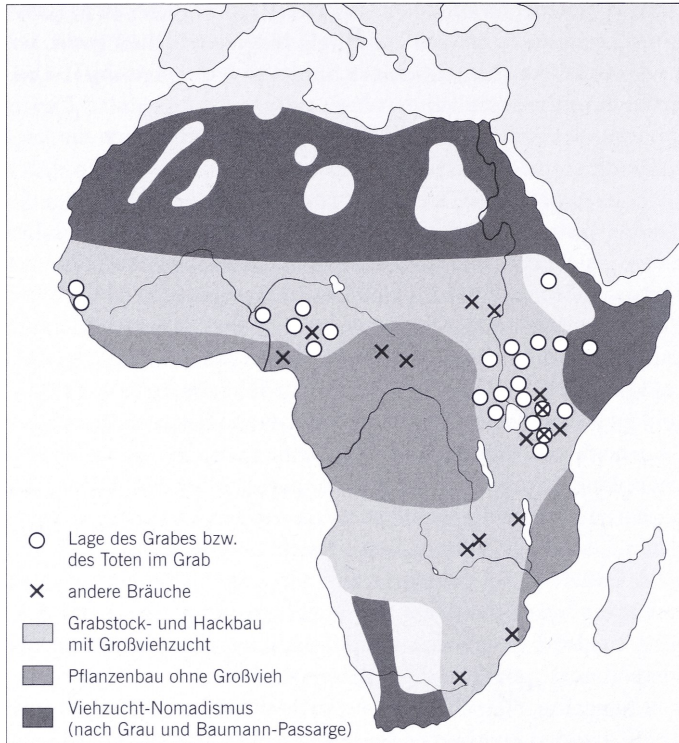


Abb. 22 Belege für die Rechts-Links-Polarität und Wirtschaftsgebiete in Afrika (Karte nach Häusler 1966).

Bei zahlreichen der oben genannten Stämme und Völker mit dem Nachweis der Rechts-Links-Polarität in Sitte und Brauch würde es sich somit um solche handeln, die in stärkerem Maße mit der Viehhaltung vertraut waren. Es wurde bereits erwähnt, dass in den afroasiatischen Sprachgruppen das grammatische Geschlecht belegt ist. Damit würde auch hier eine Kongruenz von ausgeprägter Viehhaltung bzw. geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten einerseits und der Kenntnis des grammatischen Geschlechts andererseits vorliegen.

Schwieriger verhält es sich mit der Rechts-Links-Polarität und geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten bei einigen Bevölkerungsgruppen, welche Bantu-Sprachen sprechen. Die Bantu-Sprachen (Guthrie 1948; Corbett 1991, 43 ff.; Wieschhoff 1938, 202 ff.; Wieschhoff 1973; Werner 1973) werden gewöhnlich zu den Klassensprachen gezählt (Meinhof 1906; Meinhof 1936/37; Meinhof 1938; Kähler-Meyer 1952; Wienold 1967, 17 ff.). Den Klassensprachen ist das grammatische Geschlecht mit den Kategorien Maskulinum, Femininum, Neutrum, wie es uns aus den indogermanischen und aus den semitohamitischen Sprachen bekannt ist, nicht eigen. Es sind Sprachen, deren hervorragendes morphologisches Merkmal in der Einteilung der Nomina in Kategorien (Klassen) besteht. Mit diesen Nominalklassen verbinden sich die Unterscheidung in Numerus (z. B. Singular, Plural, Dual, Kollektiv) sowie semantische Unterscheidungen (z. B. Personen, Sachen, Tiere, Abstrakta, Großes, Kleines). Im Satz stehen die abhängigen Wörter in Konkordanz

zur Klasse des herrschenden Nomens. Der Typ der Klassensprachen ist in Afrika weit verbreitet (Khoisan-Sprachen, Kordofan-Sprachen, Niger-Kongo-Sprachen).

Zu den Oppositionen und Polaritäten, auf denen die Klassensprachen beruhen, können Gegensatzpaare wie groß – klein, einfach – doppelt, Tiere – Flüssigkeiten, personenhaft belebt – magisch belebt gehören (Tempels 1956, 124 ff.). Bei den Bantu-Sprachen ist zumeist von 15, bisweilen sogar von 23 derartigen Klassen die Rede (Herbert 1995, 175).

Wie ist zu erklären, dass wir in einigen Bantu-Gruppen zwar Belege für ein Denken in der Rechts-Links-Polarität und geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten antreffen, das Vorhandensein des grammatischen Geschlechts hingegen nicht? Hier kann vielleicht ein Blick auf die Genese der Bantu-Sprachen und den Ursprung der Bantu-Völker weiterhelfen.

Die ca. 400 bekannten Bantu-Sprachen (Guthrie 1948) sind insbesondere im südlichen Drittel Afrikas verbreitet. Sie werden gewöhnlich als Teil des Benue-Kongo-Zweiges der Niger-Kongo-Sprachen aufgefasst (Herbert 1985, 194 Anm. 3). Die heutigen Bantu-Sprachen werden auf eine Proto-Bantu-Sprache zurückgeführt. Bei ihnen beruht die Gliederung der Substantiva auf einem semantisch begründeten System einer Kategorisierung (Klassensprachen) (Herbert 1985, 176f.). Dies machte im Laufe der Zeit verschiedene Wandlungen durch, welche auf kulturelle Innovationen zurückgeführt werden können (Herbert 1985, 180).

Die Verbreitung der Bantu-Sprachen wurde in Zusammenhang mit dem Einsetzen von Bodenbau und Ziegenhaltung gesehen (Renfrew 1987, 283). Polomé (1991, 126) spricht die Proto-Bantu-Stämme als Feldbauern an. Sie hätten diese Wirtschaftsform in Zentral-, Ost- und Südafrika jedoch nicht selbst eingeführt. Ihr westlicher Zweig sei ursprünglich wahrscheinlich nicht mit dem Rind vertraut gewesen, als er sich durch das Grasland von Kamerun nach dem Süden ausbreitete. Der Ostzweig folgte dem Nordrand des Tropenwaldes. Die Rinderzucht wurde von einer Nicht-Bantu-Bevölkerung in Ostafrika übernommen. Der Ostzweig der Bantu wäre hier wahrscheinlich mit nilotischen Herdenbesitzern in Verbindung getreten, wie Sprachstudien von Ehret (1967; Ehret 1972; Polomé 1974) zeigen. Nun entstanden verschiedene Typen einer Rinderwirtschaft. Während die ostnilotischen Masai im Rift Valley weiterhin Transhumanz betrieben, übernahmen Bantu-Elite-Gruppen in Uganda und Ruanda-Burundi die Herrschaft. Wegen der Bedrohung durch die Tsetse-Fliege konnte die Rinderzucht nur im Hochland gedeihen. Unter anderen ökologischen Bedingungen, so in den äquatorialen Regenwäldern, dominierten, im Gegensatz zur offenen Savanne, andere Wirtschaftssysteme, z. B. die Jäger- und Kriegergruppen inmitten der im Wesentlichen landwirtschaftlich geprägten Mongo in Zaire.

Im Zusammenhang mit der oben angesprochenen Ausbreitung der Bantu erfolgten folgende Änderungen auf sprachlichem Gebiet:

1. Die Bantu-Sprachen des Graslandes von Kamerun, welche dem vermuteten Heimatland der Bantu am nächsten liegen, scheinen sich vom Proto-Bantu-Sprachsystem am weitesten entfernt zu haben.
2. Das Süd-Zentral-Gebiet von Zaire, welches sich in sprachlicher Hinsicht als besonders konservativ erweist, scheint ein sekundäres Ausbreitungszentrum zu bieten.
3. Es sind Beispiele für Sprachverdrängung bekannt. So haben die Pygmäen der Ituri-Wälder eine Bantu-Sprache übernommen (zu weiteren historischen Studien über die Bantu-Sprachen vgl. Poulos 2001).



Abb. 23 Sprachgebiete in Afrika.

Verfasser (Häusler 2003, 48) hat hinsichtlich der Bantu-Gruppen auf die unübliche Diskrepanz – geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten, kein grammatisches Geschlecht – im Sinne einer Differenzierung zwischen Maskulinum/Femininum/Neutrum hingewiesen. Vergleichen wir das Verbreitungsgebiet der Bantu-Sprachen (Abb. 23) mit den Belegen für die Rechts-Links-Polarität in Afrika gemäß Grau (Abb. 22) ist folgendes festzustellen. Sie sind vorwiegend auf eine Randzone mit dem Areal der hamitischen Sprachen und der dortigen Konzentration der geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten begrenzt. Hier dürfte es sich um den von Grau angesprochenen Ausgangsbereich der »viehzüchterischen Hamitenwelle« Afrikas handeln. Damit hätten die Bantu-Sprachen mit einem voll etablierten System von Klassensprachen existiert, bevor einige Bantu-Gruppen mit benachbarten Viehzüchtern in Kontakt traten bzw. von ihnen Elemente der Viehhaltung und parallel dazu Vorstellungen der Rechts-Links-Polarität sowie der dazugehörigen Sitten und Gebräuche übernahmen. Das hätte sich auf die Sprachstruktur der Bantu nicht mehr ausgewirkt.



Im Falle der nordischen Trichterbecherkultur und der nordpontischen Gebiete wurde betont, dass zwischen der Einführung der Viehhaltung in einem bestimmten Gebiet und dem ersten Auftreten von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten ein beträchtliches Zeitintervall liegen konnte. Änderungen der Sprachstruktur, wie im Falle der indogermanischen Sprachen, bedurften anscheinend längerer Zeiträume. Damit sprechen die relativ wenigen Belege für geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten im Bereich von Bevölkerungsgruppen mit Bantusprachen nicht gegen die anderweitig festgestellte Kongruenz: Viehhaltung – geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten – Herausbildung des grammatischen Geschlechts in den betreffenden Landschaften und andererseits die mehrfach zu beobachtende Kongruenz: fehlende Viehhaltung – Fehlen von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten – Fehlen eines grammatischen Geschlechts in den Sprachen der betreffenden Kulturreale.

### Nachtrag

Nach Abschluss der vorliegenden Arbeit wurde Verfasser auf zwei Beiträge von Metzler (2004) und van der Linden (2003) aufmerksam. Metzler (2004) betont, dass das Auftreten von geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten in Europa insbesondere vor dem Hintergrund von Innovationen in der Gesellschaft wie dem Auftreten der Metallurgie zu sehen sei. Sie drücken Gruppenwerte aus, welche die deutliche Trennung der Geschlechter zum Ausdruck bringen sollten. Van der Linden (2003) konzentriert seine Aufmerksamkeit auf die Unterschiede zwischen den geschlechtsdifferenzierten Bestattungssitten vom Schema der Schnurkeramik (Männer rechte, Frauen linke Hocker) und der Glockenbecherkultur (Männer linke, Frauen rechte Hocker) in Mittel- und Südosteuropa. Er deutet sie als Ausdruck von differierenden kosmologischen Systemen, die zur räumlichen und ideologischen Abgrenzung von zueinander im Wettbewerb stehenden Gemeinschaften dienten. Indessen fällt auf, dass eine Ablösung der ursprungsälteren Rechts-Links-Polarität der Geschlechtsdifferenzierung zu einer kulturhistorisch jüngeren Links-Rechts-Polarität der Geschlechter unabhängig voneinander in mehr als einer Region Eurasiens zu verzeichnen ist.

### Summary

#### *Polarities, gender differentiated burial customs and the formation of the grammatical gender in the Indo-European languages*

The meaning of polarities and oppositions has already gained attention in antiquity. The way of thinking in contrasting pairs like right/left, male/female is often a component of complicated conceptions of the world. Within the Indo-European languages this led to the development of the gender system, the grammatical gender. Here investigations are made as to what extent thinking in polarities has found expression in archaeological material. The gender differentiated burial customs are a tangible expression of such ideas. It is an almost global phenomenon that the right side is associated with the male and the left side with the female gender. Only in a later developmental stage the right/left polarity may at times be replaced by the left/right polarity. The archaeological

cultures of Northern Eurasia, Anatolia, China, and Egypt, furthermore the region of East and Central Africa are examined for positive evidence of gender differentiated burial practices and compared with language contexts in the respective regions. Thereby the following correlations unfold: gender differentiated burial customs only occur in those cultures, or rather regions, in which animal husbandry is already of certain significance. Only in such areas languages exist which know the gender system masculine noun/feminine noun. In regions where animal husbandry was either completely unknown (hunting and fishing cultures of Northern Eurasia) or only played a subordinate role (China), on the other hand, neither gender differentiated burial customs have come down nor are languages known which have the grammatical gender at their disposal. For the supposed region of origin of the Indo-European languages a positive correlation exists: increasing significance of animal husbandry in the course of historico-cultural development – emergence of gender differentiated burial customs – gradual development of the grammatical gender.

---

## Literatur

### Adrados 1985

F. R. Adrados, Der Ursprung der grammatischen Kategorien des Indoeuropäischen. In: B. Schlerath (Hrsg.), *Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte* (Wiesbaden 1985) 1–46.

### Alekseev 1976

V. P. Alekseev, K proischoždeniju binarnych oppozicij v svjazi s vozniknoveniem otdel'nyh motivov pervobytnoga iskusstva. In: R. S. Vasil'evskij (Hrsg.), *Pervobytnoe iskusstvo* (Novosibirsk 1976) 40–46.

### Alekšin 1994

V. A. Alekšin, Mesolithische Gräberfelder der Ukraine (chronologische, kulturelle und soziologische Aspekte der Interpretation). *Zeitschr. Arch.* 28, 1994, 163–189.

### Alexandrescu 1974

A. D. Alexandrescu, La nécropole du bronze ancien de Zimnicea (dép. de Teleorman). *Dacia* 18, 1974, 79–93.

### Aram-Stern 2000/01

E. Aram-Stern, Endneolithische und frühbronzezeitliche Nekropolen der Ägäis. Beziehungen in Architektur und Grabsitte. *Arch. Austriaca* 84–85, 2000/01, 125–136.

### Bachofen 1859

J. J. Bachofen, Versuch über die Gräbersymbolik der Alten (Basel 1859).

### Bachofen 1926

J. J. Bachofen, *Der Mythos von Orient und Occident. Eine Metaphysik der Alten Welt* (München 1926).

### Bader 1963

O. N. Bader, *Balanovskij mogil'nik. Iz istorii lesnogo Povolž'ja v epochu bronzy* (Moskva 1963).

### Baioni 2001

M. Baioni, The Early Bronze Age cemetery of Sorbara - Asola (Mantua, Italy). In: XIV International congress of prehistoric and protohistoric sciences, 2.–8. 9. 2001, Liège - Belgium. *Pre-Prints* (Liège 2001) 278.

### Bartel 1974

B. N. Bartel, *Mortuary practice in Early Bronze Age Anatolia. An example of situational explanation.* University Microfilms International (1974).

### Bartelheim 1998

M. Bartelheim, *Studien zur böhmischen Aunjetitzer Kultur – Chronologische und chorologische Untersuchungen. Teil 1.* Universitätsforsch. Prähist. Arch. 46 (Bonn 1998).

### Baumann 1955

H. Baumann, *Das doppelte Geschlecht. Ethnologische Studien zur Bisexualität in Ritus und Mythos* (Berlin 1955).

### Beekes 1994

R. S. P. Beekes, Right, Left and Naked in proto-indo-european. *Orbis* 37, 1994, 87–96.

### Behm-Blancke 1989

G. Behm-Blancke, *Zum Weltbild und zur Gesellschaftsstruktur der Schnurkeramiker. Alt-Thüringen* 24, 1989, 117–150.

### Behrens/Schröter 1980

H. Behrens/E. Schröter, *Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und der Schnurkeramik bei Halle (Saale).* Veröff. Landsmus. Vorgesch. Halle 34 (Berlin 1980).

### Benoist de 1997

A. de Benoist, *Indo-européens: à la recherche du foyer d'origine.* *Nouvelle Ecole* 49, 1997, 13–105.

- Benz u. a. 1998**  
M. Benz/A. Gramsch/R. Wiermann/S. v. Willigen, Becher, Gräber und Bekehrte – das Glockenbecher-Phänomen aus einer anderen Sicht. In: B. Fritsch/M. Maute/I. Matuschik/J. Müller/C. Wolf (Hrsg.), Tradition und Innovation. Festschr. für Christian Strahm (Rahden/Westf. 1998) 291–305.
- Berezanskaja u. a. 1986**  
S. S. Berezanskaja / V. V. Otroščenko / N. N. Čeredničenko, Kul'tury epochi bronzy na territorii Ukrainy (Kiev 1986).
- Bergmann 1968**  
J. Bergmann, Ethnozoologische Untersuchungen an Grab- und Hortfundgruppen der älteren Bronzezeit in Nordwestdeutschland. *Germania* 46, 1968, 224–240.
- Bertram 2003**  
J.-K. Bertram, Grab- und Bestattungssitten des späten 3. und 2. Jahrtausends v. Chr. im Kaukasusgebiet (Langenweissbach 2003).
- Bognár-Kutzián 1963**  
I. Bognár-Kutzián, The Copper Age cemetery of Tiszapolgár-Basatanya. *Arch. Hung.* 42 (Budapest 1963).
- Bogucki 1993**  
P. Bogucki, Animal traction and household economies in Neolithic Europe. *Antiquity* 67, 1993, 492–503.
- Boroffka 2004**  
N. Boroffka, Nutzung der tierischen Kraft und Entwicklung der Anschirrung. In: M. Fansa/St. Burmeister (Hrsg.), Rad und Wagen – Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. *Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih.* 40 (Mainz 2004) 467–480.
- Bourriau 2001**  
J. Bourriau, Change of body position in Egyptian burials from the mid XIIth Dynasty until the early XVIIIth Dynasty. In: H. Willems (Hrsg.), Social aspects of funerary culture in the Egyptian Old and Middle Kingdoms (Leuven 2001) 1–20.
- Bradley 2002**  
R. Bradley, The past in prehistoric societies (London 2002).
- Brjussow 1957**  
A. J. Brjussow, Geschichte der neolithischen Stämme im europäischen Teil der UdSSR (Berlin 1957).
- Bruchhaus u. a. 2002**  
H. Bruchhaus/A. Neubert/A. Northe, Probleme und Möglichkeiten bei der anthropologisch-archäologischen Untersuchung endneolithischer Gräber. In: J. Müller (Hrsg.), Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit: Muster sozialen Wandels? *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 90 (Bonn 2002) 96–113.
- Brunton 1927**  
G. Brunton, Qau and Badari I (London 1927).
- Bühnen 1997**  
S. Bühnen, Haus und Grab: Gebaute Kosmologie und Ideologie. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 37, 1997, 451–455.
- Bulla 1998**  
A. Bulla, Untersuchungen zur Frage der geschlechts-spezifischen Beigabenausstattung bandkeramischer Gräber Mitteleuropas unter besonderer Berücksichtigung der Inventare anthropologisch bestimmter Frauenbestattungen (Aachen 1998).
- Caland 1896**  
W. Caland, Die Altindischen Todten- und Bestattungsbräuche (Berlin 1896; Neuaufl. Wiesbaden 1962).
- Chernych u. a. 1998**  
E. N. Chernych/E. E. Antipina/E. Y. Lebedeva, Produktionsformen der Urgesellschaft in den Steppen Osteuropas (Ackerbau, Viehzucht, Erzgewinnung und Verhüttung). In: B. Hänsel/J. Machnik (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäischen Steppen. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000–500 v. Chr.). *Südosteuropa-Schriften* 20 (= Prähist. Arch. Südosteuropa 12) (München 1998) 233–252.
- Členova 1984**  
N. L. Členova, Olennye kamni kak istoričeskij istočnik (na primere olennych kamnej Severnogo Kavkaza) (Novosibirsk 1984).
- Chlopin 1983**  
I. N. Chlopin, Jugo-Zapadnaja Turkmenija v epochu pozdnej bronzy (Leningrad 1983).
- Chlopin 1986**  
I. N. Chlopin, Jungbronzezeitliche Gräberfelder im Sumbat-Tal, Südwest-Turkmenistan. *Mat. Allg. u. Vergl. Arch.* 35 (München 1986).
- Christliche Ikonographie in Stichworten 1980**  
H. Sachs/E. Badstübner/H. Neumann, Christliche Ikonographie in Stichworten<sup>2</sup> (Leipzig 1980) 296–297 s. v. Rechts und Links.
- Comşa 1974**  
E. Comşa, Die Bestattungssitten im rumänischen Neolithikum. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 58, 1974, 113–156.
- Corbett 1991**  
G. G. Corbett, Gender (Cambridge 1991).
- Ebbesen 1997**  
K. Ebbesen, Der Beginn der Streitaxtzeit. In: Early Corded Ware Culture. The A-Horizon - fiction or fact? *International Symposium in Jutland 2nd–7th May 1994. Arkæologiske Rapporter* 2 (Esbjerg 1997) 75–91.
- Ecsedy 1979**  
I. Ecsedy, The people of the Pit-Grave Kurgans in Eastern Hungary. *Fontes arch. Hung.* (Budapest 1979).
- Ecsedy 1981**  
I. Ecsedy, Steppenstämme und ihre Nachbarn. In: XI. Internationales Symposium über das Spätneolithikum und die Bronzezeit, Xanthi 1981 (o. O. 1981) 125–138.
- Ehret 1967**  
C. Ehret, Cattle-keeping and milking in Eastern and Southern African history: The linguistic evidence. *Journal African Hist.* 8, 1967, 1–17.

- Ehret 1972**  
C. Ehret, Bantu origins and history: Critique and interpretation. *Transafrican Journal Hist.* 2, 1972, 1–9.
- Eitrem 1915**  
S. Eitrem, Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer (Kristiania 1915).
- Eiwanger 1987**  
J. Eiwanger, Die Archäologie der späten Vorgeschichte: Bestand und Perspektiven. In: J. Assmann/G. Burkard/W. V. Davies (Hrsg.), *Problems and Priorities in Egyptian Archaeology* (London 1987) 81–103.
- Erman 1928**  
A. Erman, *Ägyptische Grammatik*<sup>4</sup>(Berlin 1928).
- Euler 1991**  
W. Euler, Die Frage nach der Entstehung der indogermanischen Genera im Lichte der relativen Chronologie. *Indogerman. Forsch.* 96, 1991, 36–45.
- Evans-Pritchard 1956**  
E. E. Evans-Pritchard, *Nuer Religion* (Oxford 1956).
- Fischer 1953**  
U. Fischer, Die Orientierung der Toten in den neolithischen Kulturen des Saalegebietes. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 37, 1953, 49–66.
- Fischer 1956**  
U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen. *Vorgesch. Forsch.* 15 (Berlin 1956).
- Fischer 1958**  
U. Fischer, Mitteldeutschland und die Schnurkeramik. Ein kultursoziologischer Versuch. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 41/42, 1958, 254–298.
- Fodor 1959**  
I. Fodor, The origin of grammatical gender. *Lingua* 8, 1959, 1–41; 186–214.
- Forke 1927**  
A. Forke, *Die Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises* (München 1927).
- Formozov 1965**  
A. A. Formozov, *Kamennyj vek i éneolit Prikuban'ja* (Moskva 1965).
- Furholt 2003**  
M. Furholt, Die absolutchronologische Datierung der Schnurkeramik in Mitteleuropa und Südsandinavien. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 110 (Bonn 2003).
- Gamkrelidze/Ivanov 1995**  
Th. V. Gamkrelidze/V. V. Ivanov, *Indo-European and the Indo-Europeans. Part I* (Berlin 1995).
- Gershkovich 2003**  
Y. P. Gershkovich, Farmers and pastoralists of the Pontic Lowland during the Late Bronze Age. In: M. Levine/C. Renfrew/K. Boyle (Hrsg.), *Prehistoric steppe adaptation and the horse. McDonald Institute Monographs* (Cambridge 2003) 307–317.
- Gideon 1964**  
A. Gideon, *Ewige Gegenwart. Die Entstehung der Kunst* (Köln 1964).
- Girić 1971**  
M. Girić, Mokrin – nekropola ranog bronzanog doba (Beograd 1971).
- Glück 2003**  
B. Glück, Das Totenbrauchtum der nubischen A-Gruppe. *Altoriental. Forsch.* 30, 2003, 105–126.
- Gonda 1960**  
J. Gonda, *Die Religion Indiens 1: Veda und älterer Hinduismus. Die Religionen der Menschheit* 11 (Stuttgart 1960).
- Govedarica 2002**  
B. Govedarica, Die Majkop-Kultur zwischen Europa und Asien: Zur Entstehung einer Hochkultur im Nordkaukasus während des 4. Jts. v. Chr. In: R. Aslan/St. Blum/G. Kastl/F. Schweizer/D. Thumm (Hrsg.), *Mauerschau. Festschr. Manfred Korfmann 2* (Remshalden-Grünbach 2002) 781–799.
- Govedarica 2004**  
B. Govedarica, Zepterträger – Herrscher der Steppen. Die frühen Ockergräber des älteren Néolithikums im karpatenbalkanischen Gebiet und im Steppenraum Südost- und Osteuropas. *Heidelb. Akad. Wiss., Internat. Interakad. Komm. f. d. Erforsch. d. Vorgesch. d. Balkans. Monogr.* 6 (Mainz 2004).
- Graefe 1990**  
E. Graefe, *Mittelägyptische Grammatik*<sup>3</sup> (Wiesbaden 1990).
- Granet 1953**  
M. Granet, *La droite et la gauche en Chine. Études sociologiques sur la Chine* (Paris 1953).
- Granet 1973**  
M. Granet, Right and left in China. In: R. Needham (Hrsg.), *Right and Left. Essays on Dual Symbolic Classification* (Chicago 1973) 43–58.
- Granet 1973a**  
M. Granet, *Das Chinesische Denken – Inhalt, Form, Charakter* (Frankfurt a. Main 1985).
- Grau 1955**  
R. Grau, Geschlechtsdifferenzierte Polaritäten in Negerafrika. In: W. N. Lang/G. Spannaus/H. Plischke (Hrsg.), *Von fremden Völkern und Kulturen: Beiträge zur Völkerkunde: Hans Plischke zum 65. Geburtstag gewidmet von seinen Kollegen und Freunden, Schülern und Mitarbeitern* (Düsseldorf 1955) 161–174.
- Grimm 1853**  
J. Grimm, *Geschichte der Deutschen Sprache* (Leipzig 1853).
- Grimm 1881**  
J. Grimm, *Deutsche Rechtsalterthümer*<sup>4</sup> (Göttingen 1899).
- de Groot 1918**  
J. J. M. de Groot, *Universismus* (Berlin 1918).
- Grünberg 2000**  
J. M. Grünberg, *Mesolithische Bestattungen in Europa. Ein Beitrag zur vergleichenden Gräberkunde. Teil 1: Auswertung. Teil 2: Katalog. Internat. Arch.* 40 (Rahden/Westf. 2000).

- Guthrie 1948**  
M. Guthrie, The classification of the Bantu languages (London 1948).
- Haaland/Haaland 1995**  
G. Haaland/R. Haaland, Who speaks the Goddess's language? Imagination and method in archaeological research. *Norw. Arch. Rev.* 28, 1995, 105–121.
- Haas 1994**  
V. Haas, Geschichte der hethitischen Religion. *Handbuch der Orientalistik I,15* (Leiden 1994).
- Hänsel/Kalicz 1987**  
B. Hänsel/N. Kalicz, Das bronzezeitliche Gräberfeld von Mezöcsát, Kom. Borsod, Nordostungarn. *Ber. RGK* 67, 1986, 1–87.
- Hänsel/Machnik 1998**  
B. Hänsel/J. Machnik (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäischen Steppen. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000–500 v. Chr.). *Südosteuropa-Schr.* 20 (= *Prähist. Arch. in Südosteuropa* 12) (München 1998).
- Häusler 1962**  
A. Häusler, Die Grabsitten der mesolithischen und neolithischen Jäger- und Fischergruppen auf dem Gebiet der UdSSR. *Wiss. Zeitschr. Martin-Luther-Univ. Halle, Reihe G*, Jg. 11, H. 10, 1962, 1141–1206.
- Häusler 1964**  
A. Häusler, Übereinstimmungen zwischen den Bestattungssitten von Jäger- und Fischergruppen und der Kulturen des donauländischen Kreises. *Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalplf.* 13, 1964, 51–72.
- Häusler 1966**  
A. Häusler, Zum Verhältnis von Männern, Frauen und Kindern in Gräbern der Steinzeit. *Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalplf.* 14/15, 1966, 25–73.
- Häusler 1968**  
A. Häusler, Kritische Bemerkungen zum Versuch soziologischer Deutungen ur- und frühgeschichtlicher Gräberfelder – erläutert am Beispiel des Gräberfeldes von Hallstatt. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 9, 1968, 1–30.
- Häusler 1968a**  
A. Häusler, Rezension zu J. Machnik, *Studia nad kulturą, ceramiki sznurowej w Małopolsce* (Wrocław, Warszawa, Kraków 1966). *Zeitschr. f. Arch.* 2, 1968, 153–157.
- Häusler 1969**  
A. Häusler, Die östlichen Beziehungen der schnurkeramischen Becherkulturen. In: H. Behrens/F. Schlette (Hrsg.), *Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen*. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24 (Berlin 1969) 255–274.
- Häusler 1970**  
A. Häusler, Mitteldeutschland, Balanovo, Nal'čik (Zur Ursprungsfrage der Schnurkeramik). In: *Actes du VIIe Congrès International des sciences Préhistoriques et Protohistoriques* (Prague 1970) 488–492.
- Häusler 1971**  
A. Häusler, Die Bestattungssitten des Früh- und Mittelneolithikums und ihre Interpretation. In: F. Schlette (Hrsg.), *Evolution und Revolution im Alten Orient und in Europa*. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte/Historiker-Gesellschaft der DDR 5 (Berlin 1971) 101–119.
- Häusler 1974**  
A. Häusler, Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Dnepr und Ural. *Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg* 1974, 2 (Berlin 1974).
- Häusler 1975**  
A. Häusler, Die Entstehung der Trichterbecherkultur nach Aussage ihrer Bestattungssitten. In: J. Preuss (Hrsg.), *Symbolae Praehistoricae*. Festschr. zum 60. Geburtstag von Friedrich Schlette (Berlin 1975) 91–122.
- Häusler 1976**  
A. Häusler, Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Dnepr und Karpaten. *Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg* 1976, 1 (Berlin 1976).
- Häusler 1976a**  
A. Häusler, Zum Ursprungsproblem der Fatjanowo-Kultur. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 60, 1976, 285–297.
- Häusler 1977**  
A. Häusler, Die Bestattungssitten der frühen Bronzezeit zwischen Rhein und oberer Wolga, ihre Voraussetzungen und ihre Beziehungen. *Zeitschr. Arch.* 11, 1977, 13–48.
- Häusler 1981**  
A. Häusler, Zu den Beziehungen zwischen dem nordpontischen Gebiet, Südost- und Mitteleuropa im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit und ihre Bedeutung für das indoeuropäische Problem. *Przegład Arch.* 29, 1981, 101–149.
- Häusler 1981a**  
A. Häusler, Die Indoeuropäisierung Griechenlands nach Aussage der Grab- und Bestattungssitten. *Slovenská Arch.* 29, 1981, 59–66.
- Häusler 1983**  
A. Häusler, Der Ursprung der Schnurkeramik nach Aussage der Grab- und Bestattungssitten. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 66, 1983, 9–30.
- Häusler 1989**  
A. Häusler, Zur Problematik des Bestattungsrituals im Äneolithikum Mitteleuropas. *Praehistorica* 15, 1989, 163–166.
- Häusler 1990**  
A. Häusler, Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit Mitteleuropas. *Saeculum* 41, H. 3/4, 1990, 332–348.
- Häusler 1991**  
A. Häusler, Bemerkungen zu Bestattungsritual und Paläodemographie des Neolithikums. In: F. Horst/H. Keiling (Hrsg.), *Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit* (Berlin 1991) 41–54.

**Häusler 1992**

A. Häusler, Zur kulturgeschichtlichen Einordnung griechischer Stelen. Ein Beitrag zur Frage nach dem Ursprung der Griechen. In: J. Herrmann (Hrsg.), Heinrich Schliemann. Grundlagen und Ergebnisse moderner Archäologie 100 Jahre nach Schliemanns Tod (Berlin 1992) 253–266.

**Häusler 1994**

A. Häusler, Die Majkop-Kultur und Mitteleuropa. Zeitschr. Arch. 28, 1994, 191–246.

**Häusler 1995**

A. Häusler, Bestattungssitten des Neolithikums und Äneolithikums in Bulgarien und ihre Zusammenhänge in Mitteleuropa. In: H.-J. Beier/J. Beran (Hrsg.), *Selecta Praehistorica*. Festschr. Joachim Preuß. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 7 (Wilkau-Hasslau 1995) 127–146.

**Häusler 1995a**

A. Häusler, Die Entstehung des Äneolithikums und die nordpontischen Steppenulturen. Bemerkungen zu einer neuen Hypothese. *Germania* 73, 1995, 41–68.

**Häusler 1996**

A. Häusler, Totenorientierung und geographischer Raum In: S. Ostritz/R. Einicke (Hrsg.), *Terra & Praehistoria*. Festschrift für Klaus-Dieter Jäger. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 9 (Wilkau-Hasslau 1996) 61–92.

**Häusler 1998**

A. Häusler, Zum Ursprung der Indogermanen. Archäologische, anthropologische und sprachwissenschaftliche Gesichtspunkte. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 39, 1998, 1–46.

**Häusler 1998a**

A. Häusler, Hat es Bestattungssitten »der Indogermanen« gegeben? *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 128, 1998, 147–156.

**Häusler 1998b**

A. Häusler, Tumuli, Schachtgräber und der Ursprung der Griechen. In: B. Fritsch/M. Maute/I. Matuschik/J. Müller/C. Wolf (Hrsg.), *Tradition und Innovation*. Festschr. Christian Strahm (Rahden/Westf. 1998) 275–289.

**Häusler 1998c**

A. Häusler, Struktur und Evolution der Bestattungssitten zwischen Wolga und Karpatenbecken vom Äneolithikum bis zur frühen Bronzezeit. Ein diachroner Vergleich. In: B. Hänsel/J. Machnik (Hrsg.), *Das Karpatenbecken und die osteuropäischen Steppen*. Südosteuropa-Schr. 20 (= *Prähist. Arch. in Südosteuropa* 12) (München 1998) 135–161.

**Häusler 1999**

A. Häusler, Regel, Struktur, Ausnahme. Zur Auswertung urgeschichtlicher Gräberfelder. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 40, 1999, 135–172.

**Häusler 2000**

A. Häusler, Probleme der Interpretation ur- und frühgeschichtlicher Bestattungssitten und das Gräberfeld von Lenzburg. *Helvetica Arch.* 31/122, 2000, 51–84.

**Häusler 2000a**

A. Häusler, Beitrag in *RGA XV* (Berlin 2000) 403–408 s.v. Indogermanische Altertumskunde II. Archäologisches.

**Häusler 2000b**

A. Häusler, Zu den Kulturbeziehungen Südosteuropas im Neolithikum und Äneolithikum im Lichte der Bestattungssitten. *Germania* 78, 2000, 319–354.

**Häusler 2001**

A. Häusler, Origine degli Indoeuropei. *Punti di vista archeologici, antropologici e linguistici*. *Quaderni di semantica* 22, 2001, 7–57.

**Häusler 2002**

A. Häusler, Ursprung und Ausbreitung der Indogermanen: Alternative Erklärungsmodelle. *Indogerman. Forsch.* 107, 2002, 47–75.

**Häusler 2002a**

A. Häusler, Bemerkungen zu einigen Hypothesen über Ursprung, Verbreitung und Gesellschaft der Indogermanen. In: K. Julku (Hrsg.), *The Roots of peoples and languages of Northern Eurasia IV* (Oulu 2002) 84–105.

**Häusler 2003**

A. Häusler, Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten und die Entstehung des grammatischen Geschlechts in den indogermanischen Sprachen. In: E. Jerem/P. Raczky (Hrsg.) *Morgenrot der Kulturen: frühe Etappen der Menschheitsgeschichte in Mittel und Südosteuropa*. Festschr. Nándor Kalicz. *Archaeolingua* 15 (Budapest 2003) 39–52.

**Häusler 2003a**

A. Häusler, Nomaden, Indogermanen, Invasionen. Zur Entstehung eines Mythos. *Orientwissenschaftliche Hefte* 5/2003. *Mitteilungen des SFB »Differenz und Integration«* 3 (Halle 2003).

**Häusler 2003b**

A. Häusler, Rezension zu C. Lichter, *Untersuchungen zu den Bestattungssitten des südosteuropäischen Neolithikums und Chalkolithikums* (Mainz 2001). *Germania* 81, 2003, 594–598.

**Häusler 2003c**

A. Häusler, Urkultur der Indogermanen und Bestattungsriten. In: A. Bammesberger/Th. Vennemann (Hrsg.), *Languages in Prehistoric Europe* (Heidelberg 2003) 49–83.

**Häusler 2003d**

A. Häusler, Über alte und neue Hypothesen zum Ursprung und zur Verbreitung der Indogermanen. *Ethnogr. – Arch. Zeitschr.* 44, 2003, 503–521.

**Häusler 2004**

A. Häusler, Überlegungen über Systematisierung, Analyse und Interpretation von Körperbestattungen des Neolithikums, Äneolithikums und der Bronzezeit. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 88, 2004, 149–217.

**Häusler 2004a**

A. Häusler, Rezension zu J. M. Grünberg, *Mesolithische Bestattungen in Europa* (Rahden/Westf. 2000). *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 88, 2004, 527–533.

- Häusler 2006**  
A. Häusler, Rezension zu B. Govedarica, Zepfer-träger – Herrscher der Steppen (Mainz 2004). *Indogerman. Forsch.* 111, 2006, 346–349.
- Haid/Häusler 2003**  
O. Haid/A. Häusler, Beitrag in RGA XV (Berlin 2003) 226–237. s. v. Rechts.
- Herbert 1985**  
R. K. Herbert, Gender systems and semanticity: two case histories from Bantu. In: J. Fisiak (Hrsg.), *Historical Semantics. Historical Word-Formation* (Berlin 1985) 171–197.
- Hertz 1909**  
R. Hertz, La prééminence de la main droite. Etude sur la polarité religieuse. *Revue philosophique de la France* 34, 1909, 553–580.
- Hertz 1928**  
R. Hertz, La prééminence de la main droite. Étude sur la polarité religieuse. *Mélanges de sociologie religieuse et folklore*, 1928, 99–129.
- Hertz 1960**  
R. Hertz, *Death and the Right Hand* (London 1960).
- Hertz 1973**  
R. Hertz, The pre-eminence of the Right Hand. A study in religious polarity. In: R. Needham (Hrsg.), *Right and Left* (Chicago 1973) 3–31.
- Hillebrandt 1897**  
A. Hillebrandt, *Ritual-Litteratur, vedische Opfer und Zauber. Grundriss der Indo-Arischen Philologie u. Altertumskunde* 3, H. 2 (Straßburg 1897).
- Hodge 1979**  
C. T. Hodge, Egyptian and Mischsprachen. In: M. A. Jazayery/E. C. Polomé/W. Winter (Hrsg.), *Linguistic and Literary Studies. In Honor of Archibald A. Hill* (The Hague 1979) 265–275.
- Höllman 1983**  
T. O. Höllman, Neolithische Gräber der Dawenkou-Kultur in Ostchina. *Mat. Allgem. u. Vergl. Arch.* 2 (München 1983).
- Hoika 1993**  
J. Hoika, Grenzfragen oder: James Watt und die Neolithisierung. *Arch. Inf.* 16, 1953, 6–19.
- Ille 1991**  
Ph. Ille, Totenbrauchtum in der älteren Bronzezeit auf den dänischen Inseln. *Internat. Arch.* 2 (Buch am Erlbach 1991).
- Itina 1961**  
A. M. Itina, Raskopki mogil'nika tazabag'jabskoina ku'ltury Kokča 3. *Materialy Chozezmskoj ekspedicii* 5 (Moskva 1961) 3–93.
- Ivanov 1968**  
V. Ivanov, Rezension zu A. M. Zolotarev, *Rodovoj stroj i pervobytnaja mifologija* (Moskva 1964). *Sovetskaja Arch.* 1968, H. 4, 1968, 276–287.
- Ivanov 1983**  
V. V. Ivanov, Gerade und Ungerade. Die Asymmetrie des Gehirns und der Zeichensysteme (Stuttgart 1983).
- Ivanov 1999**  
V. V. Ivanov, On terms for 'Half, Moiety' in Indo-European and Germanic. In: C. Polomé/C. Justus (Hrsg.), *Language Change and Phonology 1. Journal Indo-European Stud., Monogr.* 30 (Washington 1999) 172–182.
- Ivanov/Toporov 1974**  
V. V. Ivanov / V. N. Toporov, *Issledovannija v oblasti slavjanskich drevnostej* (Moskva 1974).
- Jacob-Friesen 1977**  
G. Jacob-Friesen, Rezension zu S. Gerloff, *The Early Bronze Age daggers in Great Britain and a reconsideration of the Wessex Culture* (München 1975). *Prähist. Zeitschr.* 52, 1977, 160–164.
- Janzon 1974**  
G. O. Janzon, *Gotlands mellanneolitiska gravar. Studies in North-European Arch.* 6 (Stockholm 1974).
- Jensen 1936**  
A. E. Jensen, *Im Lande des Gada* (Stuttgart 1936).
- Jensen 1953**  
A. E. Jensen, Dual-Systeme in Nordost-Afrika. *Anthropos* 48, 1953, 737–759.
- Kähler-Meyer 1952**  
E. Kähler-Meyer, *Klassensysteme in afrikanischen Sprachen. Tribus* 53, 1952, 418–427.
- Kalicz 1989**  
N. Kalicz, Die chronologischen Verhältnisse zwischen der Badener Kultur und den Kurgangräbern Ostungarns. *Præhistorica* 15, 1989, 121–132.
- Kalicz 1998**  
N. Kalicz, Östliche Beziehungen während der Kupferzeit in Ungarn. In: B. Hänsel/J. Machnik (Hrsg.), *Das Karpatenbecken und die osteuropäischen Steppen. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000–500 v. Chr.). Südosteuropa-Schriften* 20 (= *Prähist. Arch. Südosteuropa* 12) (München 1998) 163–177.
- Kalicz 1998a**  
N. Kalicz, Die frühe und mittlere Kupferzeit in Ungarn. In: J. Preuß (Hrsg.), *Das Neolithikum in Mitteleuropa. Kulturen - Wirtschaft - Umwelt vom 6.–3. Jahrtausend v. u. Z.: Das Neolithikum in Mitteleuropa* (Weißbach 1998) 331–338.
- Kees 1956**  
H. Kees, *Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der Alten Ägypter. Grundlagen und Entwicklung bis zum Ende des Mittleren Reiches*<sup>2</sup> (Berlin 1956).
- Kees 1956a**  
H. Kees, *Der Götterglaube im Alten Ägypten*<sup>2</sup> (Berlin 1956).
- Kempisty 1968**  
A. Kempisty, The Corded Ware Culture in the light of new stratigraphic evidence. *Przegląd Arch.* 26, 1968, 5–41.
- Khazanov 1984**  
A. M. Khazanov, *Nomads and the outside world* (Cambridge 1984).
- Kind 1998**  
C.-J. Kind, Komplexe Wildbeuter und frühe Ackerbauern. Bemerkungen zur Ausbreitung der Linearbandkeramik im südlichen Mitteleuropa. *Germania* 76, 1998, 1–23.

- Kirchner 1959**  
L. Kirchner, Jungpaläolithische Handdarstellungen der Franko-Kantabrischen Felsbilderzone. Ein Versuch ihrer Deutung unter Berücksichtigung ethnographischer Parallelen (Göppingen 1959).
- Kirsch 1991**  
E. Kirsch, Die Bestattungssitten der Kugelamphorenkultur in den brandenburgischen Bezirken. In: F. Horst/H. Keiling (Hrsg.), Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1991) 75–82.
- Köszegi 1968**  
F. Köszegi, Mittelbronzezeitliches Gräberfeld in Pusztaszikszó. *Acta Arch. Hung.* 20, 1968, 101–137.
- Kossian 2005**  
R. Kossian, Nichtmegalithische Grabanlagen der Trichterbecherkultur in Deutschland und den Niederlanden. Veröff. Landesamt Denkmalpflege u. Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgesch. 58/II (Halle [Saale] 2005).
- Kovaleva 1980**  
I. F. Kovaleva, K voprosu o kul'turnoj prinadležnosti vyťjanutyh podkurgannyh pogrebenij. In: *Kurgany stepnogo Podneprov'ja* (Dnepropetrovsk 1980) 42–49.
- Kozenkova 1977**  
V. I. Kozenkova, Kobanskaja kul'tura. Vostočnyj variant. *Archeologija SSSR. Svod archeologičeskich istočnikov V 2-5* (Moskva 1977).
- Kozenkova 1989**  
V. I. Kozenkova, Kobanskaja kul'tura. Zapadnyj variant. *Archeologija SSSR. Svod archeologičeskich istočnikov V 2-5* (Moskva 1989).
- Krajnov 1972**  
D. A. Krajnov, Drevnejšaja istorija Volgo-Okskogo meždureč'ja. Fat'janovskaja kul'tura. II tysja četletie do n. ē. (Moskva 1972).
- Krivcova-Grakova 1955**  
O. A. Krivcova-Grakova, Stepnoe Povolž'e i Pričernomor'e v epochu pozdnej bronzy. *Mat. Issled. Arch. SSSR* 46 (Moskva 1955).
- Kruglov u. a. 1941**  
A. P. Kruglov/B. B. Piotrovskij/G. V. Podgaec'kij, Mogil'nik v g. Nač'čike. Materialy i issledovanija po archeologii SSSR 3 (Moskva 1941).
- Kruk/Milisauskas 1999**  
J. Kruk/S. Milisauskas, Rozkwit i upadek społeczeństw rolniczych neolitu. The Rise and Fall of Neolithic Societies (Kraków 1999).
- Krupnov 1957**  
E. I. Krupnov, Drevnaja istorija i kul'tura Kabardy (Moskva 1957).
- Krusche 1964**  
R. Krusche, Die Institution des »bevorzugten Kindes«. *Jahrb. Mus. Völkerkde.* Leipzig 20, 1964, 319–355.
- Kuhn 1995**  
D. Kuhn, Totenritual und Beerdigungen im chinesischen Altertum. In: Roger/Goepper (Hrsg.) *Das Alte China. Menschen und Götter im Reich der* Mitte 5000 v. Chr.–220 n. Chr. Ausstellungskat. Kulturstiftung Ruhr/Villa Hügel (Essen 1995) 45–67.
- Kuzmina 1994**  
E. E. Kuzmina, Otkuda prišli indoarii? (Moskva 1994).
- Kuzmina 2001**  
E. E. Kuzmina, The first migration wave of Indo-Iranians to the south. *Journal Indo-European Stud.* 29, 2001, 1–39.
- Kuzmina 2003**  
E. E. Kuzmina, Origins of Pastoralism in the Eurasian Steppes. In: M. Levine/C. Renfrew/K. Boyle (Hrsg.), *Prehistoric steppe adaptation and the horse.* McDonald Institute Monographs (Cambridge 2003) 203–232.
- Lechevallier/Quivron 1985**  
M. Lechevallier/G. Quivron, Results of the recent excavations at the Neolithic site of Mehrgarh, Pakistan. In: J. Schotsmans/M. Taddei (Hrsg.), *Papers 7th Internat. Conference Assoc. South Asian Arch. in Western Europe 1.* South Asian Arch. 1983, Ser. Minor 23 (Naples 1985) 69–90.
- van Leeuwen-Turnovcová 1990**  
J. van Leeuwen-Turnovcová, Rechts und Links in Europa. Ein Beitrag zur Semantik und Symbolik der Geschlechterpolarität. *Balkanolog.* Veröff. 16 (Berlin 1990).
- Lerch 1940**  
E. Lerch, Die Ausdrücke für »rechts« und »links« und die religiösen Vorstellungen. *Sprachkunde* 3/4, 1940, 7–11.
- Lévi-Strauss 1967**  
C. Lévi-Strauss, Gibt es dualistische Organisationen? In: C. Lévi-Strauss, *Strukturelle Anthropologie* (Frankfurt 1967) 148–180.
- Lexikon der Ägyptologie 1975**  
W. Helck/E. Otto (Hrsg.), *Lexikon der Ägyptologie II* (Heidelberg 1977) 213–1215 Himmelsrichtungen.
- Lichter 2001**  
C. Lichter, Untersuchungen zu den Bestattungssitten des südosteuropäischen Neolithikums und Chalkolithikums. *Heidelberger Akad. Wiss., Internat. Interakad. Komm. Erforsch. Vorgesch. Balkan* 5 (Mainz 2001).
- Lohof 1992/93**  
E. Lohof, Tradition and change. Burial practices in the Late Neolithic and Bronze Age in the north-eastern Netherlands. *Antiquity* 51/52, 1992/93, 98–118.
- Lucas 1966**  
G. M. Lucas, Of Death and Debt. A history of the body in Neolithic and Early Bronze Age Yorkshire. *Journal Europ. Arch.* 4, 1996, 99–118.
- Lühr 1987**  
R. Lühr, Reste von indogermanischem Wortschatz im Oberdeutschen. In: W. Meid (Hrsg.), *Studien zum indogermanischen Wortschatz* (Innsbruck 1987) 67–77.
- Lüning 2000**  
J. Lüning, Steinzeitliche Bauern in Deutschland. Die Landwirtschaft im Neolithikum (Bonn 2000).



- Lüning u. a. 1997**  
J. Lüning/A. Jockenhövel/H. Bender/T. Capelle, Deutsche Agrargeschichte 1: Vor- und Frühgeschichte (Stuttgart 1997).
- Luft 2003**  
U. Luft, Rechts und Links im gnostischen Denken. *Acta Antiqua Hung.* 43, 2003, 285–305.
- Machnik 1966**  
J. Machnik, *Studia nad kulturą ceramiki sznurowej w Małopolsce* (Wrocław, Warszawa, Kraków 1966).
- Machnik 1985**  
J. Machnik, Zum Forschungsstand über die Schneckenberg-Glina III-Kultur. *Acta Arch. Carpathica* 24, 1985, 21–59.
- Machnik 1987**  
J. Machnik, *Kultury z przełomu eneolitu i epoki brązu w strefie karpackiej* (Wrocław 1987).
- Makkay 1996**  
J. Makkay, The formation of pastoral economy in the Carpathian Basin. In: *International Congress of Prehistoric and Protohistoric Sciences, Colloquium XXXI: The Evolution of Nomadic Herding Civilisations in the Northern European Steppes* (Forlì 1996) 121–131.
- Malmer 1962**  
M. P. Malmer, *Jungneolithische Studien*. *Acta arch. Lundensia Ser. 8*, 2 (Bonn 1962).
- Malmer 2002**  
M. P. Malmer, *The Neolithic of South Sweden*. TRB, GRK and STR (Stockholm 2002).
- Mandel'stam 1968**  
A. M. Mandel'stam, *Pamjatniki epochi bronzы v Južnom Tadžikistane* (Moskva 1968).
- Maran 1998**  
J. Maran, Die Badener Kultur und der ägäisch-anatolische Bereich. *Germania* 76, 1998, 497–525.
- Maran 2004**  
J. Maran, Die Badener Kultur und ihre Räderfahrzeuge. In: M. Fansa/St. Burmeister (Hrsg.), *Rad und Wagen – Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa*. *Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih.* 40 (Mainz 2004) 265–282.
- de Marinis 2003**  
R. C. de Marinis, *Riti funerari e problemi di paleodemografia dell'antica età del Bronzo nell'Italia settentrionale*. *Not. Arch. Bergomensis* 11, 2003, 5–78.
- Markey 1982**  
T. L. Markey, Indo-European etyma for 'Left, Left-Handed' and markedness reversal. *Mankind Quarterly* 25, No. 2, 1982, 183–194.
- Markey/Greppin 1990**  
T. L. Markey/A. C. Greppin (Hrsg.), *When Worlds Collide: The Indo-Europeans and the Pre-Indo-Europeans*. *Linguistica extranea, Studia* 19 (Ann Arbor 1990).
- Markovin 1969**  
V. I. Markovin, Dagestan i gornaja Čečnja v drevnosti. *Kajakentsko-choročoevskaja kul'tura. Materialy i issled. po archeol. SSSR* 122, 1969.
- Markovin 1994**  
V. I. Markovin, *Kajakentsko-choročoevskaja kul'tura*. In: *Archeologija. Epocha bronzы Kavkaza i Srednej Azii. Rannjaja i srednjaja bronza Kavkaza* (Moskva 1994) 351–353.
- Markovin 2002**  
V. I. Markovin, *Zandakskij mogil'nik epochi rannego železa na reke Jaryk-su. Severo-Vostočnyj Kavkaz* (Moskva 2002).
- Markovin/Munčaeв 2003**  
V. I. Markovin/R. M. Munčaeв, *Severnyj Kavkaz. Očerki drevnej i srednevekovoj istorii i kul'tury* (Moskva 2003).
- Markowin/Muntschajew 1988**  
W. I. Markowin/R. M. Muntschajew, *Kunst und Kultur im Nordkaukasus* (Leipzig 1988).
- Masson 1966**  
V. M. Masson (Hrsg.), *Srednjaja Azija v epochu kamnja i bronzы* (Moskva 1966).
- Meid 1987**  
W. Meid, Zur Vorstellungswelt der Indogermanen anhand des Wortschatzes. In: W. Meid (Hrsg.), *Studien zum indogermanischen Wortschatz* (Innsbruck 1987) 155–166.
- Meier-Brügger 2002**  
M. Meier-Brügger, *Indogermanische Sprachwissenschaft*<sup>8</sup> (Berlin 2002).
- Meinhof 1906**  
C. Meinhof, *Gründzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantusprachen* (Berlin 1906).
- Meinhof 1936/37**  
C. Meinhof, Die Entstehung des grammatischen Geschlechts. *Zeitschr. Eingeborenen-Sprachen* 27, 1936/37, 81–90.
- Meinhof 1938**  
C. Meinhof, Die Entstehung der Bantusprachen. *Zeitschr. Ethnol.* 70, 1938, 144–152.
- Meskill 1994**  
L. Meskill, Goddesses, Gimbutas and 'New Age' archaeology. *Antiquity* 69, 1994, 74–86.
- Metzler-Lexikon Sprache 1993**  
H. Glück (Hrsg.), *Metzler-Lexikon Sprache* (Stuttgart, Weimar 1993).
- Metzler 2004**  
S. Metzler, *Geschlecht, Ritual und Gesellschaft*. In: H.-J. Beier/R. Einicke (Hrsg.), *Varia Neolithica* 3. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas* 37 (Langenweissbach 2004) 161–163.
- v. Meyer 1873**  
v. Meyer, Über den Ursprung von Rechts und Links. *Verhandl. Berliner Ges. Anthropol., Ethnol. u. Urgesch.* 1873, 25–36.
- Meyer-Orlac 1982**  
R. Meyer-Orlac, *Mensch und Tod: Archäologischer Befund - Grenzen der Interpretation* (Hohenschäftlarn 1982).
- Michajlova 1993**  
T. A. Michajlova, O ponjatii "pravyy" i lingvomental'noj evoljucii. *Voprosy jazykoznanija* 1, 1993, 52–63.

- Midgley 1992**  
M. S. Midgley, TRB culture. The first farmers of the North European plain (Edinburgh 1992).
- Milisauskas 2000**  
S. Milisauskas, Marja Gimbutas: some observations about her early years, 1921-1944. *Antiquity* 74, 2000, 800-804.
- Milisauskas 2002**  
S. Milisauskas (Hrsg.), *European Prehistory – a survey. Interdisciplinary contributions to archaeology* (New York 2002).
- Miranda 1975**  
R. V. Miranda, Indo-European gender: A study in semantic and syntactic change. *Journal Indo-European Stud.* 3, 1975, 199-215.
- Morenz 1958**  
S. Morenz, Rechts und links im Totengericht. *Zeitschr. ägypt. Sprache u. Altkde.* 82, 1958, 62-71.
- Müller 1994**  
J. Müller, Bestattungsformen als Spiegel dualer Organisation in prähistorischen Gesellschaften? *Mitt. Berliner Ges. Anthr.* 15, 1994, 81-88.
- Müller 2001**  
J. Müller, Radiokarbonchronologie - Keramiktechnologie - Osteologie - Anthropologie - Raumanalysen. Beiträge zum Neolithikum und zur Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. *Ber. RGK* 80, 2001, 25-211.
- Müller 2001a**  
J. Müller, Soziochronologische Studien zum Jung- und Spätneolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet (4100-2700 v. Chr.). Eine sozialhistorische Interpretation prähistorischer Quellen. *Vorges. Forsch.* 21 (Rahden/Westf. 2001).
- Müller 2003**  
J. Müller, Kontinuitäten und Diskontinuitäten im dritten vorchristlichen Jahrtausend Mitteleuropas. *Arch. Korblatt* 33, 2003, 39-50.
- Müller-Karpe 1966**  
H. Müller-Karpe, *Handbuch der Vorgeschichte 1. Altsteinzeit* (München 1966).
- Müller-Karpe 1982**  
H. Müller-Karpe, Neolithische Siedlungen der Yangshao-Kultur in Nordchina. *Mat. Allg. u. Vergl. Archäol.* 11 (München 1982).
- Müller-Karpe 1983**  
H. Müller-Karpe, Jungbronzezeitlich-früheisenzeitliche Gräberfelder der Swat-Kultur in Nord-Pakistan. *Mat. Allg. u. Vergl. Arch.* 20 (München 1983).
- MunčaeV 1975**  
R. M. MunčaeV, *Kavkaz na zare bronzovogo veka* (Moskva 1975).
- MunčaeV 1994**  
R. M. MunčaeV, *Majkopskaja kul'tura*. In: B. A. Rybakov (Hrsg.) *Archeologija. Épochá bronzý Kavkaza i Srednej Azii* (Moskva 1994) 158-225.
- Muñiz/Antipina 2003**  
A. M. Muñiz/E. Antipina, *Srubnaya Fauna and beyond: a critical assessment of the archaeozoological information from the East European Steppe*. In: M. Levine/C. Renfrew/K. Boyle (Hrsg.), *Prehistoric steppe adaptation and the horse*. McDonald Institute Monographs (Cambridge 2003) 329-352.
- Narr 1956**  
K. J. Narr, *Bemerkungen zu den Gräberfeldern von Tévied und Hoëdic* (Zur Deutung einiger Unterschiede in der Grabausstattung). *Germania* 34, 1956, 261-265.
- Needham 1973**  
R. Needham (Hrsg.), *Right and Left. Essays on Dual Symbolic Classification* (Chicago 1973).
- von Negelein 1928**  
J. v. Negelein, Die Begriffe von rechts und links in der indischen Mantik. *Zeitschr. Indologie u. Iranistik* 6, 1928, 28-44.
- Némejcová-Pavuková 1991**  
V. Némejcová-Pavuková, *Typologische Fragen der relativen und absoluten Chronologie der Badener Kultur*. *Slovenská Arch.* 39, 1991, 59-90.
- Neustupný 1973**  
E. Neustupný, *Factors determining the variability of the Corded Ware culture*. In: C. Renfrew (Hrsg.), *The explanation of culture change: models in prehistory* (London 1973) 725-730.
- Nieszery 1995**  
N. Nieszery, *Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern*. *Internat. Arch.* 16 (Espelkamp 1995).
- Nordholz 2000**  
D. Nordholz, *Rezension A. Bulla, Untersuchungen zur Frage der geschlechtsspezifischen Beigabenausstattung bandkeramischer Gräber Mitteleuropas unter besonderer Berücksichtigung der Inventare anthropologisch bestimmter Frauenbestattungen* (Aachen 1998). *Ethnogr.-Arch. Zeitschrift* 41, 2000, 145-148.
- Novotna/Novotny 1984**  
M. Novotna/B. Novotny, *Die Nitra-Kultur*. In: N. Tasić (Hrsg.), *Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens und Nordbalkans* (Beograd 1984) 299-306.
- Oldenberg 1923**  
H. Oldenberg, *Die Religion des Veda<sup>3</sup>* (Stuttgart 1923).
- Ostrowski 1985**  
M. Ostrowski, *Zur Entstehung und Entwicklung des indogermanischen Neutrums*. In: B. Schlerath/H. Rittner (Hrsg.) *Grammatische Kategorien. Funktion und Geschichte* (Wiesbaden 1985) 313-323.
- Otrošenko 1996**  
V. V. Otrošenko, *Zu den Bedingungen des Übergangs von der Sefshaftigkeit zum Viehzüchternomadismus in den Nordschwarzmeersteppen*. *Hamb. Beitr. Arch.* 18, 1991 (1996) 21-30.
- Otroshchenko 2003**  
V. V. Otroshchenko, *The Economic Peculiarities of the Srubnaya Cultural-historical Entity*. In: M. Levine/C. Renfrew/K. Boyle (Hrsg.), *Prehistoric steppe adaptation and the horse*. McDonald Institute Monographs (Cambridge 2003) 319-328.

**Pätzold 1960**

J. Pätzold, Rituellen Pflügen beim vorgeschichtlichen Totenkult – ein alter indogermanischer Bestattungsbrauch? *Prähist. Zeitschr.* 38, 1960, 189–239.

**Panajotov/Dergačev 1984:**

I. Panajotov/V. Dergačev, Die Ockergrabkultur in Bulgarien. Darstellung des Problems. *Stud. Praehist.* 7, 1984, 99–116.

**Pashkevich 2003**

G. Pashkevich, Palaeoethnobotanical evidence of agriculture in the Steppe and the Forest-steppe of East Europe in the Late Neolithic and Bronze Age. In: M. Levine/C. Renfrew/K. Boyle (Hrsg.), Prehistoric steppe adaptation and the horse. McDonald Institute Monographs (Cambridge 2003) 287–298.

**Patay 1978**

P. Patay, Das kupferzeitliche Gräberfeld von Tiszavalk-Kenderföld. *Fontes Arch. Hungariae* (Budapest 1978).

**Pedrotti 1996**

A. Pedrotti, La pietra levigata nei corredi delle sepolture neolitiche dell'Italia settentrionale. In: M. Venturino Gambari/M. Luzzi (Hrsg.), *Le vie della pietra verde. L'industria litica levigata nella preistoria dell'Italia settentrionale* (Torino 1996) 150–300.

**Péquart/Péquart 1937**

M. Péquart/S. J. Péquart, Tévéc, station-nécropole mésoolithique du Morbihan. *Archives de l'Institut de Paléontologie Humaine, Mém.* 18 (Paris 1937).

**Péquart/Péquart 1954**

M. Péquart/S. J. Péquart, Hoëdic. Deuxième station-nécropole du mésoolithique côtier Armoricaïn (Anvers 1954).

**Perles 2001**

C. Perles, The Early Neolithic in Greece. The first farming communities in Europe (Cambridge 2001).

**Pizchelauri 1984**

K. Pizchelauri, Jungbronzezeitliche bis ältereisenzeitliche Heiligtümer in Ost-Georgien. *Mat. Allg. u. Vergl. Arch.* 12 (München 1984).

**P'jankova 1986**

L. P. P'jankova, Jungbronzezeitliche Gräberfelder im Vachš-Tal, Süd-Tadžikistan. *Mat. Allg. u. Vergl. Arch.* 36 (München 1986).

**Polomé 1977**

E. C. Polomé, Le vocabulaire proto-bantu et ses implications culturelles. In: *Paleontologia linguistica: Atti del VI Convegno Internazionale di Linguisti*, Milano 1974 (Brescia 1977) 181–201.

**Polomé 1991**

E. C. Polomé, Linguistics and archaeology: Differences in perspective in the study of prehistoric cultures. In: W. P. Lehmann/H.-J. Hewitt (Hrsg.), *Language Typology 1988. Typological Models in Reconstruction* (Amsterdam 1991) 111–134.

**Poulos 2001**

G. Poulos, Rezension zu J.-M. Hombert/L. M. Hyman, *Bantu historical linguistics: Theoretical*

and empirical perspectives (Stanford 1999).

*Diachronica* 18, 2001, 150–165.

**Priestly 1983**

T. M. S. Priestly, On »drift« in Indo-European gender systems. *Journal Indo-European Stud.* 11, 1983, 339–363.

**Primas 1977**

M. Primas, Untersuchungen zu den Bestattungssitten der ausgehenden Kupfer- und frühen Bronzezeit. *Ber. RGK* 58, 1977, 1–160.

**Primas 1979**

M. Primas, Gräberfeldanalyse und Siedlungsforschung. Ansätze zu einer Rekonstruktion frühbronzezeitlicher Sozialsysteme im südöstlichen Mitteleuropa. *Archives suisses de anthropologie générale* 43, 1979, 139–156.

**Randsborg 1986**

K. Randsborg, Woman in Prehistory: the Danish example. *Acta Arch.* 50, 1984 (1986) 143–154.

**Rassamakin 1999**

Y. Rassamakin, The Eneolithic of the Black Sea Steppe: dynamics of cultural and economic development 4500–2300 BC. In: M. Levine/Y. Rassamakin/A. Kislenko/N. Tatarintseva (Hrsg.), *Late prehistoric exploitation of the Eurasian steppe*. McDonald Institute Monographs (Cambridge 1999) 59–182.

**Rassamakin 2002**

Y. Rassamakin, Aspects of Pontic Steppe Development (4550–3000 BC) in the Light of the New Cultural-chronological Model. In: K. Boyle/C. Renfrew/M. Levine (Hrsg.), *Ancient interactions: east and west in Eurasia*. McDonald Institute Monographs (Cambridge 2002) 49–73.

**Renfrew 1987**

C. Renfrew, *Archaeology and Language. The puzzle of Indo-European origins* (London 1987).

**Renfrew 1999**

C. Renfrew, Time Depth, Convergence Theory, and Innovation in Proto-Indo-European: 'Old Europe' as a PIE Linguistic Area. *Journal Indo-European Stud.* 27, 1999, 257–293.

**Renfrew 2002**

C. Renfrew, Pastoralism and interaction: some introductory questions. In: K. Boyle/C. Renfrew/M. Levine (Hrsg.), *Ancient interactions: east and west in Eurasia*. McDonald Institute Monographs (Cambridge 2002) 1–12.

**Renfrew 2003**

C. Renfrew, Convergence Theory, and Innovation in Proto-Indo-European: 'Old Europe' as a PIE Linguistic Area. In: A. Bammesberger/Th. Vennemann (Hrsg.), *Languages in Prehistoric Europe* (Heidelberg 2003) 17–48.

**Rizkana/Seeher 1990**

I. Rizkana/J. Seeher, *Maadi IV. The Predynastic cemeteries of Maadi and Wadi Digla* (Mainz 1990).

**Robb 1994**

J. Robb, Gender contradictions, moral coalitions, and inequality in prehistoric Italy. *Journal Europ. Arch.* 2, 1994, 20–49.

**Roche 1960**

J. Roche, Le gisement mésolithique de Moita do Sebastiao (Muge - Portugal) (Lisboa 1960).

**Röder 1998**

B. Röder, »Illusionäre Vergangenheitsaneignung« kontra »patriarchale Verblendung«: Matriarchatsforschung und Archäologie in Deutschland. Arch. Inf. 21/2, 1998, 299–313.

**Röder 1998a**

B. Röder, Jungsteinzeit: Frauenzeit? – Frauen in frühen bäuerlichen Gesellschaften Mitteleuropas. In: B. Auffermann/G.-Ch. Weniger (Hrsg.), Frauen, Zeiten, Spuren (Mettmann 1998) 241–269.

**Röder 2000**

B. Röder, Die Matriarchatsdebatte – Auseinandersetzungen in einem Permafrostgebiet. Bemerkungen zu Martina Schäfers Replik auf meinen »Matriarchats-Artikel«. Arch. Inf. 23/1, 2000, 39–43.

**Röder u. a. 1996**

B. Röder/J. Hummel/B. Kunz, Göttinnendämmerung. Das Matriarchat aus archäologischer Sicht (München 1996).

**Ruckdeschel 1968**

W. Ruckdeschel, Geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten in frühbronzezeitlichen Gräbern Südbayerns. Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 18–44.

**Ruckdeschel 1978**

W. Ruckdeschel, Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns. Ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur. Antiquitas R. 2, 11 (Bonn 1978).

**Ruckdeschel 1985**

W. Ruckdeschel, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Mintraching, Ldkr. Regensburg. Bayer. Vorgeschbl. 50, 1985, 127–182.

**Sandor-Chicideanu/Chicideanu 1989**

M. Sandor-Chicideanu/J. Chicideanu, Zu den Grabsitten der Periam-Pecica-Kultur. Dacia 33, 1989, 5–38.

**Schaade 1928**

A. Schaade, Zwei Studien über das grammatische Geschlecht im Semitischen. Zeitschr. Semitistik u. Verwandte Gebiete 5, 1928, 185–193.

**Schalk 1992**

E. Schalk, Das Gräberfeld von Hernádkak. Studien zum Beginn der Frühbronzezeit im nordöstlichen Karpatenbecken. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 9 (Bonn 1992).

**Scharff 1927**

A. Scharff, Grundzüge der ägyptischen Vorgeschichte (Leipzig 1927).

**Schlerath 1992**

B. Schlerath, Rezension zu T. L. Markey/A. C. Grep-pin (Hrsg.), When Worlds Collide (Ann Arbor 1990). Kratylos 37, 1992, 53–57.

**Schmitt 2000**

R. Schmitt, Beitrag in RGA XV (Berlin 2000) 384–402 s. v. Indogermanische Altertums-kunde. I Sprachliches.

**Schröter 1973**

P. Schröter, Neue frühbronzezeitliche Flachgräberfelder bei Regensburg (Mangolding und Mintra-

ching, Ldkr. Regensburg). Bayer. Vorgeschbl. 38, 1973, 14–51.

**Seebold 1998**

E. Seebold, Beitrag in RGA XI (Berlin 1988) 275–304 s. v. Germanen, Germania, Germanische Altertums-kunde. B. Sprache und Schrift.

**Seeher 1992**

J. Seeher, Burial customs in Predynastic Egypt: A view from the Delta. In: E. C. M. van den Brink (Hrsg.), The Nile Delta in Transition; 4<sup>th</sup>–3<sup>rd</sup> Millennium B.C. (Jerusalem 1992) 225–233.

**Seeher 1993**

J. Seeher, Körperbestattung oder Kremation – ein Gegensatz? Istanbul Mitt. 43, 1993, 219–226.

**Seeher 2000**

J. Seeher, Die bronzezeitliche Nekropole von Demirchühük-Sariket (Tübingen 2000).

**Seidlmayer 1987**

St. J. Seidlmayer, Wirtschaftliche Situation und gesellschaftliche Entwicklung im Übergang vom Alten zum Mittleren Reich – Ein Beitrag zur Archäologie der Gräberfelder der Region Quau-Matmar in der Ersten Zwischenzeit. In: J. Assmann/G. Burkard/W. V. Davies (Hrsg.), Problems and Priorities in Egyptian Archaeology (London 1987) 175–217.

**Seidlmayer 1990**

St. J. Seidlmayer, Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich. Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit. Stud. z. Arch. u. Gesch. Altägyptens 1 (Heidelberg 1990).

**Semenov 1957**

S. A. Semenov, Pervobytnaja tehnika. Materialy i issledovaniya po archeologii SSSR 54 (Moskva 1957).

**Semenov 1961**

S. A. Semenov, Sledy raboty na orudijach i dokazatel'stva raboty neandertal'cev pravoj rukoj. Kratkie soobščeniya Inst. Arch. 84, 1961, 12–18.

**Semenov 1968**

S. A. Semenov, Razvitie tehniki v kamennom veke (Moskva 1968).

**Sethe 1923**

K. Sethe, Die aegyptischen Ausdrücke für rechts und links und die Hieroglyphenzeichen für Westen und Osten. Ein Beitrag zur Urgeschichte der Aegypter. Nachr. Gesell. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 22, H. 2 (Berlin 1923).

**Sherratt 1981**

A. G. Sherratt, Plough and pastoralism: aspects of the Secondary Products Revolution. In: I. Hodder/G. Isaac/M. Hammond (Hrsg.), Patterns of the Past. Studies in Honour of David Clarke (Cambridge 1981) 261–305.

**Sherratt 1983**

A. G. Sherratt, The Secondary Exploitation of Animals in the Old World. World Arch. 15, 1983, 90–104.

**Sherratt 1999**

A. G. Sherratt, Echoes of the Big Bang: The Historical Context of Language Dispersal. In: K. Jones-

- Bley/M. E. Huld/A. Della Volpe/M. R. Dexter (Hrsg.), Proceedings of the Tenth Annual UCLA Indo-European Conference. Los Angeles May 21–23, 1998. *Journal Indo-European Stud. Monogr.* 32 (Washington 1999) 261–282.
- Sherratt 2003**  
A. Sherratt, The Horse and the wheel: the dialectics of change in the Circum-Pontic Region and adjacent areas, 4500–1500 BC. In: M. Levine/C. Renfrew/K. Boyle (Hrsg.), *Prehistoric steppe adaptation and the horse*. McDonald Institute Monographs (Cambridge 2003) 233–252.
- Shields 1977**  
K. Shields, Some New Observations Concerning the Origin of the Indo-European Feminine Gender. *Zeitschr. Vergl. Sprachforsch.* 91, 1977, 56–71.
- Shields 1995**  
K. Shields, On the origin of the Indo-European feminine gender category. *Indogerman. Forsch.* 100, 1995, 101–108.
- Šilov 1975**  
V. P. Šilov, Modeli skotovodčeskich chozjajstv stepnoj oblasti Evrazii v epochu éneolita i rannej bronzy. *Sovetskaja Arch.* 1975, H. 1, 5–16.
- Shilov 1989**  
V. P. Shilov, The origins of migration and animal husbandry in the steppes of eastern Europe. In: J. Clutton-Brock (Hrsg.), *The walking larder* (London 1989) 119–126.
- Shishlina 1997**  
N. Shishlina, The bow and arrow of the Eurasian steppe nomads. *Journal European Arch.* 5, 1997, 53–66.
- Sorokin 1962**  
V. S. Sorokin, Mogil'nik bronzovoj épochi Tasty-Butak 1 v Zapadnom Kazachstane (Moskva, Leningrad 1962).
- Spatz 1999**  
H. Spatz, Das mittelneolithische Gräberfeld von Trebur, Kreis Groß-Gerau. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 19 (Wiesbaden 1999).
- Stadelmann 1984**  
R. Stadelmann, Beitrag in W. Helck (Hrsg.) *Lexikon der Ägyptologie V* (Wiesbaden 1984) 1094–1099 s. v. Sonnenheiligtum.
- Stafford 1999**  
M. Stafford, From forager to farmer in flint. A lithic analysis of the prehistoric transition to agriculture in Southern Scandinavia (Aarhus 1999).
- Stoll 1908**  
O. Stoll, Das Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie (Leipzig 1908).
- Stubbe 1988**  
H. Stubbe, Trauerverhalten und das Phänomen der verkehrten Welt. *Zeitschr. Ethn.* 13, 1988, 199–205.
- Tegtmeier 1993**  
U. Tegtmeier, Neolithische und bronzezeitliche Pflugspuren in Norddeutschland und den Niederlanden. *Arch. Ber.* 3 (Bonn 1993).
- Telegin 1987**  
D. J. Telegin, Kul'turnaja prinadležnost' i datirovka vyťjanutyh éneolitičeskich pogrebenij Stepnogo Podneprov'ja. *Arh.* (Kiev) 60, 1987, 17–30.
- Telegin 1991**  
D. J. Telegin, Gräberfelder des Mariupoler Typs und der Srednij Stog-Kultur in der Ukraine (mit Fundkatalog). In: J. Lichardus (Hrsg.) *Die Kupferzeit als historische Epoche*. Saarbr. Beitr. z. Altkd. 55 (Bonn 1991) 55–83.
- Telegin 1991a**  
D. J. Telegin, Neolitičeskije mogil'niki mariupol'skogo tipa (Kiev 1991).
- Telegin/Potekhina 1987**  
D. J. Telegin/I. D. Potekhina, Neolithic cemeteries and populations in the Dnieper Basin. *BAR., Internat. Ser.* 383 (Oxford 1987).
- Tempels 1956**  
P. Tempels, *Bantu-Philosophie* (Heidelberg 1956).
- Tichy 1993**  
E. Tichy, Kollektiva, Genus femininum und relative Chronologie im Indogermanischen. *Hist. Sprachforsch. (Hist. Linguistics)* 106, 1993, 1–19.
- Tillmann 1993**  
A. Tillmann, Kontinuität oder Diskontinuität? Zur Frage einer bandkeramischen Landnahme im südlichen Mitteleuropa. *Arch. Inf.* 16/2, 1993, 157–187.
- Tillmann 1994**  
A. Tillmann, Kontinuität oder Diskontinuität? Zur Frage einer bandkeramischen Landnahme im südlichen Mitteleuropa. *Arch. Inf.* 17/1, 1994, 43–63.
- Todorova 1986**  
H. Todorova, Die Varnakultur und die westliche Schwarzmeerküste. In: *Internationales Symposium über die Lengyel-Kultur*. Nové Vozokany 5.–9. November 1984 (Wien 1986) 281–288.
- Todorova/Vajsov 1993**  
H. Todorova/I. Vajsov, Novo-kamenata epoha v B'lgarija (Sofia 1993).
- Tuckwell 1975**  
A. Tuckwell, Patterns of burial orientation in the Round Barrows of East Yorkshire. *Bull. Inst. Arch.* London 12, 1975, 95–123.
- Udolph 1994**  
J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 9 (Berlin 1994).
- Udolph 2003**  
J. Udolph, Zur Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronymie. *Namenkundl. Inf.* 83/84, 2003, 21–39.
- Vančugov 1990**  
V. P. Vančugov, Belozerskie pamjatniki v Severo-Zapadnom Pričernomor'e (Kiev 1990).
- Vančugov 1996**  
V. P. Vančugov, Das Ende der Bronzezeit im nördlichen Schwarzmeergebiet. *Die Belzerka-Kultur*. *Eurasia Antiqua* 2, 1996, 287–309.

- van der Linden 2003**  
M. van der Linden, Competing Cosmos. On the relationships between Corded Ware and Bell Beaker mortuary practice. In: J. Szebreszuk/M. Szymt (Hrsg.), *The northeast frontier of Bell Beakers*. BAR, Internat. Ser. 1155 (Oxford 2003) 11–19.
- Veit 1988**  
U. Veit, Des Fürsten neue Schuhe – Überlegungen zum Befund von Hochdorf. *Germania* 66, 1988, 162–169.
- Veit 1996**  
U. Veit, Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum. *Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 1 (Münster 1996).
- Verbrugge 1958**  
A. R. Verbrugge, Le symbole de la main dans la pré-histoire (Courances 1958).
- Vladár 1973**  
J. Vladár, Pohrebiská zo staršej doby bronzovej v Brnči. *Archaeol. Slovaca. Fontes* 12 (Bratislava 1973).
- Vosteen 1996**  
M. Vosteen, Unter die Räder gekommen. Untersuchungen zu Sherratts 'Secondary Products Revolution'. *Arch. Ber.* 7 (Bonn 1996).
- Vosteen 1996a**  
M. Vosteen, Taken the Wrong Way: einige Bemerkungen zu A. Sherratts »Das sehen wir auch den Rädern ab«. *Arch. Inf.* 19, 1996, 173–186.
- Weinreich 1921**  
O. Weinreich, Rezension zu S. Eitrem, *Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer* (Kristiana 1915). *Göttinger Gelehrte Anz.* 183, 1921, 129–148.
- Weninger 2002**  
S. Weninger, Rezension zu R. Stempel, *Abriß einer historischen Grammatik der semitischen Sprachen* (Frankfurt 1999). *Kratylos* 47, 2002, 216–220.
- Werner 1973**  
A. Werner, Note on the terms used for 'right hand' and 'left hand' in the Bantu languages. In: R. Needham (Hrsg.), *Right and Left. Essays on Dual Symbolic Classification* (Chicago 1973) 427–430.
- Werning 2003**  
J. Werning, Früheste Scherben, frühester Reis, früheste Hirse: Zur Neolithisierung in China. Eine kritische Betrachtung. In: J. Eckert/U. Eisenhauer/A. Zimmermann (Hrsg.); *Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel*. Festschr. Jens Lüning. Internat. Arch. Studien Honoraria 20 (Rahden/Westf. 2003) 103–129.
- Wheeler 1974**  
T. S. Wheeler, Early Bronze Age burial customs in Western Anatolia. *Am. Journal Arch.* 78, 1974, 415–428.
- Wienold 1967**  
G. Wienold, *Genus und Semantik* (Meisenheim am Glan 1967).
- Wierzbicki 2003**  
J. Wierzbicki, Brakujące groby (ze studiów nad społeczeństwem grupy łupawskiej kultury pucharów lejkowatych). 13. Sesja Pomorznanowca 1 (Gdańsk 2003) 51–58.
- Wieschhoff 1938**  
H. A. Wieschhoff, Concepts of Right and Left in African Cultures. *Journal Am. Orient. Soc.* 53, 1938, 202–217.
- Wieschhoff 1973**  
H. A. Wieschhoff, Concepts of Right and Left in African Cultures. In: R. Needham (Hrsg.), *Right and Left. Essays on Dual Symbolic Classification* (Chicago 1973) 59–73.
- Woodhouse 1995**  
R. Woodhouse, Some criticisms of the Gamkrelidze/Ivanov glottalic hypothesis for Proto Indo-European. *Histor. Sprachforsch.* 108, H. 2, 1995, 173–189.
- Wyss 1998**  
R. Wyss, Das neolithische Hockergräberfeld von Lenzburg, Kt. Aargau. *Arch. Forsch. (Zürich)* 1998, 7–199.
- Wyss 1999**  
R. Wyss, Das steinzeitliche Gräberfeld von Lenzburg – Totenkult und animistische Vorstellungen. *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 56, 1999, 231–244.
- Wyszomirska 1984**  
B. Wyszomirska, Figurplastik och gravskick hos Nord- och Nordösteuropas neolitiska fångstkulturer. *Acta Arch. Lundensia, Ser. in 4°, N 18* (Bonn 1984).
- Zápotocký 1966**  
M. Zápotocký, Streitäxte und Streitaxtkulturen. *Pam. Arch.* 57, 1966, 172–209.
- Zich 1999**  
B. Zich, Rezension zu K. Fabricius/C. J. Becker/B. Hulthén, *Stendyngegrave og Kulthuse: Studier over Tragtbægerkulturen i Nord-og Vestjylland*. *Ark. Stud. XI* (København 1996). *Offa* 53, 1999, 481–484.
- Zolotarev 1964**  
A. M. Zolotarev, *Rodovoj stroj i pervobytnaja mifologija* (Moskva 1964).

---

## Abbildungsnachweis

- |    |   |    |   |
|----|---|----|---|
| 1  | Ivanov 1983, 17                             | 13 | Häusler 2003, 42 Abb. 4                   |
| 2  | Seebold 1998, 283                           | 14 | Bruchhaus u. a. 2002, 111 Abb. 6          |
| 3  | Häusler 2003, 40 Abb. 1                     | 15 | Vladár 1973, Abb. 15, 17, 20, 36, 43, 161 |
| 4  | Häusler 1995a, 61 Abb. 9                    | 16 | Schalk 1992, 54 Abb. 15                   |
| 5  | Häusler 2000, 64 Abb. 9                     | 17 | Köszegi 1968, Abb. 10, 11, 13, 16, 21, 25 |
| 6  | Häusler 1996, 75 Abb. 14a                   | 18 | Behrens/Schröter 1980, Beilage 7          |
| 7  | Häusler 2000, 74 Abb. 17                    | 19 | Chlopin 1983, 76 Abb. 16                  |
| 8  | Bognár-Kutzian 1963, Abb. 27–29, 33, 52, 66 | 20 | Chlopin 1983, 78 Abb. 17                  |
| 9  | Patay 1978, Beilage Abb. 2                  | 21 | verkürzt nach Brunton 1927, Taf. 15       |
| 10 | Patay 1978, Abb. 6, 18, 26, 29              | 22 | Häusler 1966, 55 Abb. 2                   |
| 11 | Häusler 2003, 41 Abb. 2                     | 23 | nach Metzler-Lexikon Sprache, 1993, 18    |
| 12 | Häusler 2003, 41 Abb. 3                     |    |   |

---

## Anschrift

Dr. phil. habil. Alexander Häusler  
 Ernestusstraße 5  
 D-06114 Halle (Saale)